Der Katechismus

der

christkatholischen Religion

für das

Bisthum Augsburg,

ausführlich erklärt von dem Verfasser.

Ein Handbuch

für

Seelsorger, Lehrer und Aeltern.

Drittes Bändchen.

Das Hauptstück von der Liebe.

Augsburg, 1844.

Verlag der **Math. Rieger**'schen Buchhandlung.

(J. P. Himmer.)

Drittes Hauptstück.

Von der Liebe,

oder:

Was wir zu thun haben, damit wir heilig und selig werden.

---

139. Warum folgt auf die Hauptstücke von dem Glauben und der Hoffnung das von der Liebe?

Aus dem Glauben, wie gut Gott in sich selbst ist und wie viel Er schon für uns gethan habe, und aus der Hoffnung, zu welcher unaussprechlichen Seligkeit im Himmel Gott uns bestimmt habe, erkennen wir, wie liebenswürdig Gott, als das allerhöchste Gut, und wie groß die Liebe Gottes zu uns sey, wodurch auch unser Herz mit Liebe zu Ihm erfüllt werden soll.

Die ganze Schöpfung, Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne, jede Baumfrucht, jede Kornähre, jede Blume und jeder Grashalm verkündet uns die

Liebe Gottes zu uns Menschen; darin aber offenbaret sich die Liebe Gottes zu uns Menschen am lieblichsten, daß Er sogar seinen geliebten Sohn in die Welt gesendet hat, die sündigen und unseligen Menschen heilig und selig zu machen.

Deßhalb sagt der heilige Johannes der Evangelist: »Wer nicht liebt, kennet Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. Und dadurch hat sich die Liebe Gottes gegen uns geoffenbart, daß Er seinen Sohn, den Eingebornen, in die Welt gesandt hat, damit wir durch Ihn zum Leben kommen sollen. Und eben darin zeigt sich diese Liebe recht, daß Gott, den wir vorher nicht liebten, uns zuvor geliebt und seinen Sohn gesandt hat, zur Versöhnung für unsere Sünden. (1. Joh. 4, 5—10.). Lasset uns also Gott lieben, der uns zuvor geliebt hat.« (1. Joh. 4, 19.).

140. Warum ist die Liebe ein Hauptstück des christlichen Unterrichts?

Der Glaube, aus dem wir Gott erkennen, wäre ohne die Liebe todt; unsere Hoffnung wäre ohne die Liebe eitel; die Liebe macht uns erst vollkommen, heilig und selig — und Eins mit Gott.

Deßhalb preißt Paulus, der beredteste Lehrer der Völker, die Liebe als die größte Gabe und den Inbegriff aller Tugenden mit folgenden Worten: »Wenn ich alle Sprachen der Menschen, ja mit Engelzungen reden könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts weiters, als ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, und alle Geheimnisse wüßte, und alle Wissenschaft besäße,

und hätte ich einen solchen Glauben, daß ich auch Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht; so wäre ich doch nichts. Und theilte ich mein ganzes Vermögen unter die Armen aus, und gäbe ich selbst meinen Leib dahin und ließe mich lebendig verbrennen, hätte aber die Liebe nicht; so würde mir dies alles nichts nützen. Die Liebe ist geduldig und gütig; die Liebe beneidet Niemand, sie handelt nicht unbescheiden, sie ist nicht aufgeblasen, sie ist nicht ehrgeizig, sie ist nicht eigennützig; sie läßt sich nicht erbittern, denkt nichts Arges, hat keine Freude am Unrecht; wohl aber freut sie sich über Recht und Wahrheit; sie erträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles. (1. Kor. 13, 1—7.). Glaube, Hoffnung und Liebe sind drei große Gaben, die größte aber darunter ist die Liebe.« (1. Kor. 13, 13.).

Und der heilige Johannes der Evangelist sagt mit wenigen Worten das Höchste, was von der Liebe gesagt werden kann: »Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.« (1. Joh. 4, 16.).

141. Warum werden in dem Hauptstücke von der Liebe die Gebote Gottes vorgetragen?

Gott, der die lautere Liebe ist, hat uns seine Gebote nur aus Liebe gegeben, und befiehlt darin nichts als Liebe; und nur dadurch, daß wir seine Gebote halten, können wir unsre Liebe zu Ihm beweisen.

Der heilige Evangelist Johannes spricht: »Wer da sagt, er kenne Gott, und doch seine Gebote nicht hält, ein solcher ist ein Lügner, und die Wahrheit ist

nicht in ihm. — Wer aber die Gebote Gottes hält, in einem solchen ist wahrhaft die Liebe Gottes vollkommen.« (1. Joh. 2, 4—5.).

Der Apostel Paulus sagt: »Das Ziel und Ende der Gebote Gottes ist Liebe aus reinem Herzen, aus gutem Gewissen, und aus ungeheucheltem Glauben.« (1. Tim. 1, 5.).

Jesus Christus selbst sprach: »Wie mich der Vater liebt, so liebe ich euch! Bleibet in meiner Liebe. Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, wie auch ich die Gebote meines Vaters halte, und in seiner Liebe bleibe. Dieses sage ich euch, damit meine Freude in euch sey, und eure Freude vollkommen werde.« (Joh. 15, 9—11.).

Die zehn Gebote Gottes.

142. Wozu hat uns Gott seine Gebote gegeben?

Gott lehrt uns in seinen heiligen Geboten, die Er auf dem Berge Sinai dem Volke Israel feierlich verkündet hat, was wir zu thun haben, damit wir heilig und selig werden; und Jesus Christus, sein geliebter Sohn, hat diese Gebote in seiner Predigt auf dem Berge und während seines ganzen Lehramtes auf das Vollkommenste erklärt und ausgelegt.

Hier müssen wir uns vor Allem erinnern, wie Gott dem Volke Israel dort in der Wüste auf dem Berge Sinai die zehn Gebote gegeben hat. Nachdem Gott sich durch die großen und herrlichen Wunder in Aegypten

den Israeliten als den Herrn Himmels und der Erde geoffenbart, sie aus Aegypten befreit, durch das rothe Meer geführt, mit Himmelbrod ernährt, mit Wasser aus dem Felsen getränkt, und sich ihnen durchaus als ihren mächtigen Erretter, ihren größten Wohlthäter, den liebevollsten Vater erwiesen hatte, — da sprach Er durch Moses zu ihnen: »Ihr habt gesehen, was ich den Aegyptern gethan, und daß ich euch wie auf Adlersflügeln getragen habe. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, so sollet ihr vor allen Völkern mein Eigenthum seyn. Mein ist zwar die ganze Erde, ihr aber sollet mir ein priesterliches (ein Gott geweihtes) Königreich und mein heiliges Volk seyn.« (2. Mos. 19,4—6.). Um dieses rohe Volk zu erschüttern, und ihm die große Wichtigkeit dieser Gebote recht tief einzuprägen, wurden sie ihnen mit einem Nachdrucke, der nicht größer hätte seyn können, unter Donner und Blitz, Rauch und Feuerflammen und Erdbeben verkündet.

Eben diese Gebote, die Gott auf dem flammenden Berge Sinai gegeben hatte, erklärte nun Jesus auf einem Berge des gelobten Landes, voll unbeschreiblicher Huld und Freundlichkeit den Nachkommen jener Israeliten. Nichts Schreckliches war um Ihn; durch unzählige, eben so wohlthätige als wundervolle Handlungen hatte Er die Gemüther der Menschen darauf vorbereitet, Ihn zu hören.

So hat Gott sich durch Moses des furchtbarsten Ernstes, und in Jesus Christus der liebevollsten Milde bedient, um uns seine heiligen Gebote recht wichtig zu machen.

143. Wurden die Gebote Gottes blos mündlich verkündet?

Gott gab seine Gebote dem Volke Israel auf zwei steinernen Gesetztafeln auch geschrieben, damit das Volk darin unterrichtet werde. Die Gebote der ersten Tafel lehren uns, wie wir gegen Gott, die Gebote der zweiten Tafel, wie wir gegen die Menschen gesinnt seyn sollen.

Die Gebote Gottes, die auf zwei steinernen Tafeln standen, stehen auch in dem Katechismus; in diesen Geboten sollen auch jetzt noch die Kinder, die Jugend, ja alle Menschen wohl unterrichtet werden. Den allerbesten Unterricht über die Gebote Gottes hat uns Jesus Christus selbst gegeben. Er hat sie auf das vollkommenste ausgelegt und hoch betheuert: »Glaubet nicht, Ich sey gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben! Nein dazu bin Ich nicht gekommen, sie aufzuheben — sondern sie zu ihrer Vollkommenheit zu bringen.« (Matth. 5, 17.). Deßwegen ist das, was Er darüber gesagt hat, in dem heiligen Evangelium für uns aufgezeichnet. Um also die Gebote vollkommen zu verstehen, und sie auf das Genaueste erfüllen zu können — müssen wir Jesum Christum hören und seine Worte wohl zu Herzen nehmen.

I.

Die Gebote der ersten Tafel.

144. Welches ist das erste Gebot?

Du sollst allein an Einen Gott glauben.

145. Was ist der Sinn und die Bedeutung dieses Gebotes?

Es verbietet die Abgötterei oder den Götzendienst, Aberglauben, Zauber- und Wahrsagerkunst und Alles, was dem wahren Gottesdienste entgegen ist; hingegen befiehlt es, daß wir an den einigen guten Gott glauben, Ihm dienen und Ihn allein anbeten sollen.

146. Was heißt an Gott glauben?

Wir sollen nicht nur für wahr halten, Gott sey der Schöpfer Himmels und der Erde und unendlich vollkommen; wir müssen Ihn auch als den höchsten Herrn Himmels und der Erde anbeten, Ihm als unserm größten Wohlthäter, von dem wir alles Gute haben, dankbar seyn; auf Ihn, den Mächtigsten und Liebevollsten, vertrauen, und Ihm, als unserm Herrn, durchaus und in Allem gehorsam und unterwürfig seyn.

Was wir von Gott glauben sollen, haben wir schon in dem Hauptstücke von dem Glauben vernommen; hier sollen wir nun lernen, wie dieser Glaube beschaffen seyn müsse. Dies lernen wir am besten, wenn wir auf jene Reihe frommer und heiliger Menschen hinblicken, die uns in der heiligen Schrift als Beispiele des Glaubens vorgestellt werden.

Diese sind vorzüglich: Abel, Noe, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, Josue, Gedeon, Samuel, David, Elias, Tobias, Daniel, Susanna, Esther, Mardochäus, Nehemias, Elea-

zar, die Machabäischen Brüder, Mathathias. — Alle diese Beispiele können und sollen in der biblischen Geschichte nachgelesen werden; hier wollen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, nur drei Beispiele auswählen und etwas näher betrachten; auf eine ähnliche Art sind auch die übrigen zu beherzigen.

1. Abraham, der für alle Völker ein Vorbild des Glaubens geworden, wandelte vor Gott und war vollkommen. Der Glaube an Gott machte ihn vollkommen und leuchtete aus seinem ganzen Thun und Lassen hervor. Er gehorchte Gott durchaus und in Allem — verließ auf Gottes Befehl Vaterland, Verwandtschaft und das Haus seines Vaters, und zog hin in ein fernes Land, das Gott ihm erst zeigen wollte; er gab aus Friedfertigkeit den schönsten Theil des verheißenen Landes dahin; er zeigte gegen die drei Fremde, die er nicht kannte, die edelste Menschenfreundlichkeit; er betete zu Gott voll kindlichen Vertrauens, voll herzlicher Demuth und innigen Mitleids — sogar für die sündige Stadt Sodoma; er verwies, so schwer es ihn auch ankommen mochte, aus Gehorsam gegen Gott den jungen Ismael und dessen Mutter aus seinem Hause, gab ihnen aber voll Mitleids Lebensmittel mit auf den Weg; voll hohen Muthes errettete er Loth aus der Gefangenschaft der Feinde; er war aus willigem Gehorsam gegen Gott, und auf ausdrücklichen Befehl Gottes, der ihn jedoch nur prüfen wollte, sogar bereit, das zu thun, was seinem Vaterherzen das Allerschwerste seyn mußte, seinen einzigen Sohn Isaak Gott zum Brandopfer darzubringen — voll Glaubens, daß Gott auch die Asche desselben wieder lebendig machen könne.

2. Joseph zeigte von seiner Kindheit an bis zu seinem Tode seinen Glauben an Gott in That und Leben. Als er noch mit seinen Brüdern die Schafe hütete, war er ein Knabe voll Unschuld, und ließ sich von ihnen nicht zum Bösen verleiten; er war der beste Sohn, hielt sich an seinen frommen Vater und gehorchte ihm; er diente als Potiphars Knecht seinem Herrn so treu und redlich, daß dieser ihm sein ganzes Hauswesen anvertrauen konnte; in der Versuchung blickte er zu Gott auf, und ließ sich lieber falsch anklagen und in das Gefängniß werfen, ehe er in Sünde und Schande einwilligte; als Gefangener tröstete und ermahnte er seine Mitgefangenen und erleichterte ihr Elend; im Gefängnisse, so wie früher in der Cisterne, vertraute er auf Gott, der ihn auch errettete; von dem Könige zu Rathe gezogen, gab er Gott allein die Ehre: »Ich kann nichts,« sprach er; »Gott allein kann dem Könige eine erwünschte Antwort geben!« Als er Vicekönig von Aegypten geworden, und seine Brüder, die ihn in die Sclaverei verkauft hatten, nun ganz in seine Gewalt gegeben waren, sprach er, anstatt sich an ihnen zu rächen: »Ich fürchte Gott, und thue Niemand Unrecht!« — er vergab ihnen von Herzen, und umarmte alle unter Thränen; sein ganzes Schicksal, seine Erniedrigung und seine Erhöhung schrieb er Gott allein zu. »Zu eurem Besten,« sprach er, »hat mich Gott vor euch hieher gesandt; nicht durch euern Anschlag, durch Gottes Willen bin ich hieher gekommen, und Gott hat mich zum Herrn über ganz Aegypten gesetzt!« Er bediente sich all seiner Macht nur dazu, ihnen das Böse mit Gutem zu vergelten. Voll unaussprechlicher Liebe sorgte er für seinen alten

Vater, und zeigte sich gegen ihn als den besten Sohn; voll Liebe eilte er an das Sterbebett seines Vaters, und führte seine zwei kleinen Söhne ihm vor, damit er sie segne; — er küßte schmerzlich weinend noch die Leiche seines Vaters, begrub sie in dem Lande Kanaan und vollzog so nach dem Tode seines Vaters noch dessen Willen. Voll Glaubens an Gottes Verheißungen starb er; er war so fest überzeugt, Gott werde sein Volk aus Aegypten befreien, daß er auf seinem Sterbebette seine Brüder noch bat, seine Gebeine mit in das gelobte Land zu nehmen.

3. Moses, der durch den Glauben seiner frommen Mutter, als ein zartes Knäblein im Binsenkörblein dem Tode im Wasser entgieng, lebte und webte ganz im Glauben an Gott. Obwohl er am königlichen Hofe in Aegypten Alles im Ueberfluß hatte, und ein Königssohn genannt wurde; so wollte er doch lieber mit dem armen gedrückten Volke Gottes elend seyn, als mit den gottlosen Unterdrückern seines Volkes die kurze Lust der Sünde genießen. Die Schmach, die er wegen seines Glaubens an Gottes Verheißungen leiden mußte, war ihm lieber als alle Schätze Aegyptens. Er hielt sich an Gott, wiewohl er Ihn nicht sah, als sähe er Ihn mit Augen; voll Muthes nahm er sich der unterdrückten Israeliten als seiner Brüder an, und achtete den Zorn des gottlosen Königs von Aegypten für nichts. Wie er Unrecht und Gewaltthätigkeit nicht ansehen konnte, ohne sich der Unterdrückten, sie mochten von seinem oder einem fremden Volke seyn, anzunehmen, zeigte er dort am Brunnen, wo er den Töchtern Jethros gegen die Hirten beistand. Voll Anbetung und heiliger Ehrfurcht vor Gott verhüllte er,

als Gottes Stimme aus dem brennenden Dornbusche zu ihm sprach, sein Angesicht, und übernahm, so schwer es ihn auch ankam, das große Werk, wozu ihn Gott berief. Im Glauben an Gott that er die großen Wunder, durch die er sein Volk aus Aegypten befreite. In der größten Noth, als alles Volk von dem Könige und dessen Kriegsheere verfolgt wurde, als die Israeliten zu beiden Seiten von Gebirgen eingeschlossen waren, und vor sich das rothe Meer hatten und keinen Ausweg mehr sahen, stand er fest im Glauben an Gott, und rief dem Volke zu: »Fürchtet euch nicht! Stehet fest und sehet, was für große Wunder der Herr heute thun wird; der Herr wird für euch streiten.« (2. Mos. 14, 13—14.). Ein stetes Denkmal seines Glaubens an Gott ist sein herrlicher Lobgesang nach dem Durchzuge durch das rothe Meer. Moses war da ganz Anbetung, Dank, Lob, Freude und Jubel. Wem dringen seine Worte nicht durchs Herz: »Meine Stärke ist der Herr. Er ist mein Lobgesang! Er ist mein Heil! Er ist mein Gott! Ihn will ich verherrlichen! Er ist der Gott meiner Väter! Ihn will ich hoch erheben! Allmächtiger ist sein Name! — Herr, wer ist dir gleich unter den Starken! Wer ist so hochherrlich wie Du! So heilig wie Du! So furchtbar wie Du! So lobwürdig wie Du! So voll Wundermacht wie Du! Der Herr wird König seyn von Ewigkeit zu Ewigkeit.« (2. Mos. 15, 2—3. 11, 18.). Alle Anordnungen Gottes zum Besten des Volkes vollzog Moses aufs Genaueste; unermüdet war er beschäftigt, das Volk zu lehren, zu trösten, zu ermahnen, zu warnen, zur Ordnung zu verweisen, es zu einem gesitteten, gottgefälligen Volke zu bilden. Seine größte Angelegenheit war deßhalb, die-

ses rohe Volk dahin zu bringen, Gottes Gebote zu halten. »Fürchtet euch nicht,« sprach er, als das Volk bei der Gesetzgebung zitternd und bebend unten am Berge stand; »Gott will euch nur prüfen (euch im Glauben bewähren), damit ihr Ehrfurcht vor Ihm habt, und die Sünde verabscheuet.« (2. Mos. 20, 20.). Sein Glaube an Gott zeigte sich in der unaussprechlichen Liebe zu seinem Volke. Er ward nicht müde, für dieses widerspenstige Volk zu Gott zu flehen. »Ach,« sagte er, als das sinnlose Volk ein goldenes Kalb gemacht hatte, um es anzubeten, »das Volk hat eine schreckliche Sünde begangen. Vergieb ihm doch diese Sünde! Wo nicht — so tilge lieber mich aus der Zahl der Lebendigen, die Du in Deinem Buche eingeschrieben hast.« (2. Mos. 32, 31—32.). Voll Ergebung in Gottes Willen, voll zärtlicher Sorgfalt für sein Volk starb Er. »Du, o Gott,« sprach er, als seine Todesstunde nahte; »Du bist der Herr über das Leben aller Menschen! Wähle nur einen Mann, der dem Volke vorstehe, damit das Volk des Herrn nicht sey, wie eine Heerde Schafe ohne Hirten.« (4. Mos. 27, 16—17.).

Solche Früchte brachte der Glaube an Allen, die wahrhaft glaubten. Ihr Glaube an Gott war die vollkommenste Unterwerfung, der willigste Gehorsam, die kindlichste Ergebung, das fröhlichste Vertrauen, die innigste Liebe und Dankbarkeit gegen Gott; Gott hingen sie an, Ihn hatten sie vor Augen; sein Gesetz war die Richtschnur ihres Lebens; Ihn beteten sie an; — Ihn loben, ehren, preisen, war ihnen das seligste Geschäft ihres Lebens. Alle wahrhaft gute Menschen wurden es durch den Glauben an Gott; ohne Glauben an Gott

ist nichts Großes, nichts Göttliches im Menschen. Glaube an Gott ist für die Menschen die Quelle aller Tugend und Seligkeit.

* Beispiele aus dem neuen Testamente werden weiter unten vorkommen.

147. Was heißt — allein an Einen Gott glauben?

Allein an Einen Gott glauben, heißt: Gott anbeten, Ihn, den Allerhöchsten und Allerbesten, als unser allerhöchstes Gut anerkennen, Ihn über Alles verehren und lieben, und kein Geschöpf, weder im Himmel noch auf Erden, Ihm gleich achten.

Die alten heidnischen Völker glaubten an mehrere erdichtete Götter, machten sich Bilder davon, und beteten sie an. Diese eingebildeten Götter nennt man Abgötter, ihre Bilder Götzenbilder, und die Anbetung derselben Abgötterei und Götzendienst. Dieser Bilderdienst hatte schon in Abrahams Vaterland eingerissen; die Aegypter beteten, so wie andere Völker, Sonne, Mond und Sterne, sogar allerlei Bilder von Menschen und Thieren an; die Israeliten in der Wüste ein goldenes Kalb; die benachbarten heidnischen Völker des gelobten Landes den Götzen Baal; und die Babylonier das Götzenbild Beel; Nabuchedonosor stellte eine goldene Bildsäule auf und gebot, sie anzubeten; selbst in Athen, der Hauptstadt Griechenlands, wurde eine Menge Götzenbilder verehrt.

Deßhalb sprach Gott bei Verkündigung des ersten

Gebotes zu dem Volke Israels: »Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine fremden Götter neben mir haben.« (2. Mos. 20, 2—3.). Deßhalb mußte schon Abraham sein abgöttisches Vaterland auf Gottes Befehl verlassen, damit der Glaube an den Einen Gott bei ihm und seinen Nachkommen bewahrt, und er der Vater der Gläubigen werde. Herrlich offenbarte Gott sich den Aegyptern durch große Wunder als den Herrn Himmels und der Erde; schreckliche Strafen kamen, wiewohl vergebens über sie, um sie von ihrer Abgötterei zum Glauben an den Einen Gott zu bekehren. Tausende der Israeliten, die in der Abgötterei mit dem goldenen Kalbe verharren wollten, kamen durch das Schwert um. — Elias, der durch ein augenscheinliches Wunder die Verehrung des Einigen, wahren Gottes aufs neue wieder herstellte, ließ nach Gottes Befehl die Baals-Priester tödten. Die drei Jünglinge zu Babylon ließen sich lieber in den Feuerofen werfen, ehe sie das goldene Bild anbeteten. Daniel entdeckte dem Könige zu Babylon den Betrug der Priester mit dem Götzenbilde Beel, und achtete nicht der Gefahr, in die Löwengrube geworfen zu werden; die betrügerischen Priester wurden hingerichtet, er aber aus der Löwengrube errettet. Sehr schön sprach Paulus auf dem Hauptplatze der Stadt Athen von der Anbetung des Einen Gottes und von der Thorheit und Strafbarkeit der Vielgötterei.

So verbot und bestrafte Gott die Abgötterei; so eiferten alle fromme und heilige Männer, für die Anbetung des Einen wahren Gottes.

148. Welche Menschen glauben nicht wahrhaft, lebendig und in der That an den Einen Gott?

Wer die Güter der Erde, die Ehre bei den Menschen, oder die Lust dieser Welt mehr achtet und liebet, als seinen Gott und Herrn, erhebt die Geschöpfe über den Schöpfer, und entzieht Gott die Anbetung, die Ihm allein gebührt.

Die Menschen sind zwar heut zu Tage nicht mehr so vernunftlos und unsinnig, daß sie Abgötter und Götzenbilder anbeten; allein es giebt noch eine feinere Abgötterei, die noch viel gefährlicher und eben so strafbar ist. Die Götzen, vor denen noch heut zu Tage viele Menschen die Kniee beugen, sind: Reichthum, eitle Ehre und Weltlust.

1. Wer die Güter der Erde, Gold oder Silber, zahlreiche Viehheerden oder reiche Felder mehr schätzt als seinen Gott, mehr darauf vertraut als auf Gott, — treibt Abgötterei, gleich den Israeliten, die das goldene Kalb anbeteten. Solche Menschen beten freilich nicht mehr goldene oder silberne Götzenbilder, wohl aber das Gold und Silber selbst an.

2. Wer seine guten Eigenschaften oder den Ruhm seiner Thaten sich selbst zuschreibt, und sich jener Ehre anmaßt, die Gott allein gebührt, der will sich selbst vergöttern, und macht sich zu seinem eigenen Abgott. — So wollten die ersten Menschen, von der Schlange betrogen, aus falscher Ehrbegierde sich Gott gleich stellen; allein Gott sprach zu Adam, der sich einen Gott dünken wollte: »Staub bist du, und in den Staub sollst du zurückkehren.« Saul, der erste

König Israels, schrieb die Ehre seines Sieges über die Amalekiter sich selbst und nicht Gott zu, — errichtete Gott keinen Dankaltar, sondern sich selbst einen Triumphbogen. Samuel aber sprach zu ihm: »Als du gering warst in deinen eigenen Augen, salbte dich der Herr zum Könige über Israel; — nun aber hat Er dir das Königreich wieder abgenommen, und es einem andern gegeben, der besser ist, als du.« Saul wurde von Gott verworfen, und kam um Thron und Leben. Jener König Herodes, der eine Rede vom Throne hielt, und dem die Schmeichler zuriefen: »So spricht kein Mensch, sondern nur Gott!« wurde, weil er diese Schmeichelei sich gefallen ließ, und die Ehre nicht Gott gab, von dem Engel des Herrn auf der Stelle gestraft und lebendig von Würmern gefressen.

3. Wer sich von was immer für einer sinnlichen Lust zum Bösen verleiten läßt, fällt von Gott ab, und macht diese Lust zu seinem Götzen, wie unsere ersten Aeltern im Paradiese von dem Anblicke der schönen Baumfrucht sich zum Abfalle von Gott verleiten ließen, und der Schlange mehr glaubten als Gott, dem Allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Auf eine ähnliche Art sündigen auch jetzt noch viele Menschen.

Der heilige Evangelist Johannes sagt deßhalb: »Alles, was in der Welt ist, das ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens, welches nicht von dem Vater, sondern von der Welt ist. Die Welt aber mit ihrer Herrlichkeit vergeht; wer hingegen den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.« (1. Joh. 2, 16–17.).

Auch keinen Menschen, wie liebenswürdig oder mächtig er sey, dürfen wir lieben und ehren wie Gott,

oder auf ihn unser ganzes Vertrauen setzen; auch dieses wäre Abgötterei. Heli übersah aus blinder Vaterliebe seinen Söhnen, daß sie Gottes Gebote übertraten; allein Gott sprach zu ihm: »Diese Sünde soll nicht versöhnt werden, weder durch Opfer noch Gaben, ewiglich.« Mardochäus hingegen wollte vor dem stolzen Aman die Kniee nicht beugen, weil er sich fürchtete, die Ehre, die Gott allein gebührt, einem Menschen zu erweisen.

Wem Reichthum, eitle Ehre oder Wollust über Alles geht, oder wer die Ehre, die Gott allein gebührt, irgend einem erschaffenen Wesen erzeigt, der macht die Geschöpfe zu seinen Götzen; fällt von Gott ab, und beugt gleichsam vor dem Satan seine Kniee.

So spiegelte der Versucher in der Wüste, in einen Engel des Lichts verstellt, unserm göttlichen Erlöser alle Herrlichkeit der Welt vor, und sagte zu ihm: »Alles dieses will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest.« Allein Jesus sprach: »Weiche von mir, Satan! denn es steht geschrieben: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten, und Ihm allein dienen.« (Matth. 4, 10.).

Deßhalb ruft auch Jesus Christus uns Allen zu: »Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den Einen hassen und den Andern lieben, oder doch dem Einen mehr anhangen, und den Andern vernachlässigen; — Gott und dem Götzen des Reichthumes könnet ihr nicht zugleich dienen.« (Matth. 6, 24.). Was aber Christus von dem Geize als einem Götzendienste sagt, gilt auch von der Ehrsucht, der Vergnügungssucht und jedem andern Götzendienste dieser Art.

Deßhalb sagt auch Paulus von jenen Menschen, die in Freßlust, Trunkenheit und Wollust dahin leben und Aergerniß anrichten: »Solche dienen nicht unserm Herrn Christus, sondern ihrem Bauche, und verführen durch süße Reden und schmeichelhafte Worte die Herzen der Unschuldigen.« (Röm. 16, 18.). Nachdem er diese Warnung öfter wiederholt hatte, sagte er noch einmal: »Was ich schon oft gesagt habe, das sage ich jetzt weinend: Viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi; ihr Gott ist der Bauch, und ihr Ende ist Verderben.« (Philip. 3, 18—19.).

149. Schließt der Glaube an den Vater nicht auch den Glauben an den Sohn und den heiligen Geist in sich?

Wir müssen eben so, wie an den Vater auch an den Sohn und an den heiligen Geist glauben, wie das apostolische Glaubensbekenntniß lehrt, weil diese drei göttlichen Personen Ein und derselbe Gott, das ist, Eine und dieselbe göttliche Wesenheit sind.

1. »Ich und der Vater sind Eins,« sprach Jesus Christus. (Joh. 10, 30.). »Wer an mich glaubt, glaubt nicht (so fast) an mich, als an Den, Der mich gesandt hat.« (Joh. 12, 44.). Und bei dem letzten Abendmahle, in der Nacht vor seinem Tode, sprach Jesus noch: »Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, als durch mich.« (Joh. 14, 1, 6.).

Glauben forderte Jesus Christus von Allen, die in Nöthen des Leibes oder der Seele Hülfe bei ihm

suchten. Er sprach zu dem Hauptmann von Kapharnaum: »Wie du geglaubt hast, so geschehe dir.« Zu Jairus, dem Vater der eben gestorbenen Tochter: »Fürchte dich nicht, glaube nur, so wird ihr geholfen werden.« Zu dem kranken Weibe, die all ihr Vermögen vergebens für Arzneien ausgegeben hatte, zu dem dankbaren Aussätzigen, zu Magdalena und Andern: »Dein Glaube hat dir geholfen.«

Johannes der Täufer, der Jesum Christum dem Volke ankündigte, sagte: »Der vom Himmel kommt, ist über Alle; Er bezeugt, was Er dort gesehen und gehört hat. Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.« (Joh. 3, 31—36.)

Petrus sprach in dem Hause des Cornelius, als er ihm Jesum Christum verkündete: »Diesem geben alle Propheten das Zeugniß, daß Alle, die an Ihn glauben, durch seinen Namen Vergebung der Sünden erlangen.« (Apostelg. 10, 43.). Johannes, der Evangelist schreibt in seinem ersten Briefe: »Es ist sein Gebot (das Gebot des himmlischen Vaters), daß wir an den Namen seines Sohnes Jesu Christi glauben.« (1. Joh. 3, 23.). Paulus sprach zu dem Kerkermeister zu Philippi: »Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig.« (Apostelg. 16, 31.).

2. Was wir von dem heiligen Geiste glauben sollen, haben wir schon in dem achten Glaubensartikel vernommen; wie unser Glaube an den heiligen Geist beschaffen seyn müsse, ja wie wir nur durch den Beistand des heiligen Geistes zum wahren, lebendigen Glauben kommen können, sehen wir an den Aposteln

und den Jüngern Jesu; sie glaubten an den heiligen Geist als an den von Jesus Christus verheißenen Lehrer und Tröster, und dieser lehrte und tröstete sie auch; sie ließen sich von ihm leiten und regieren, wie wir aus der Erklärung eben jenes Glaubensartikels deutlich abnehmen können.

Um recht an den heiligen Geist zu glauben, und seiner Gaben wirklich theilhaftig zu werden, müssen wir vor allem bußfertige Gesinnungen haben. »Thut Buße, und ein Jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu zur Vergebung eurer Sünden, und ihr werdet die Gabe des heiligen Geistes empfangen!« sprach Petrus am Pfingstfeste zu den Israeliten. (Apostelg. 2, 32.). Diese Worte: »Thut Buße« gelten aber auch jetzt noch Denjenigen, die wohl getauft, aber wieder in Sünden gefallen sind, und die Gaben des heiligen Geistes wieder verloren haben.

Wer an den heiligen Geist glaubt, muß um die Gaben des heiligen Geistes bitten. Jesus Christus versicherte: Denen werde der Vater im Himmel den heiligen Geist geben, die ihn darum bitten, und die Apostel waren am Pfingstfeste, da sie den heiligen Geist empfiengen, einmüthig im Gebete versammelt.

Diejenigen, die wahrhaft und in der That an den heiligen Geist glauben, geben seinen Eingebungen Gehör, und folgen seinen Antrieben zum Guten; sie wirken der Gnade des heiligen Geistes mit, und überwinden die Begierden des Fleisches; sie hüten sich vor Allem, was unheilig und dem heiligen Geiste entgegen ist. Deßwegen sagt auch der Apostel Paulus: »Alle, die von dem Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes. (Röm. 8, 14.).

»Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.« (Gal. 5, 16.). »Betrübet Gottes heiligen Geist nicht, mit welchem ihr auf den Tag der Erlösung bezeichnet seyd.« (Eph. 4, 30.). »Wenn ihr durch den Geist die Werke des Fleisches tödtet, so werdet ihr leben.« (Röm. 8, 13.).

150. Wie können wir zum Glauben an Jesus Christus, und durch Ihn zum Glauben an Gott gelangen?

Wer an Jesus Christus wahrhaft glauben, und durch Ihn zum heilig- und seligmachenden Glauben an Gott den Vater kommen will, muß einen guten Willen haben, wie das die Engel bei der Geburt Jesu verkündeten.

1. In der Geschichte Jesu sind mehrere Beispiele von Menschen aufgezeichnet, die zum Glauben an Jesus Christus gekommen und durch Ihn selig geworden sind; an ihnen sollen wir lernen, wie wir beschaffen seyn müssen, um wahrhaft an Ihn zu glauben, und in Ihm Heil und Seligkeit zu finden.

Schon bei der Geburt Jesu sangen die Engel: »Friede (Heil und Seligkeit) den Menschen, die eines guten Willens sind.« Eines solchen guten Willens waren die redlichen Hirten bei der Krippe, die sich glaubend und anbetend des neugebornen Heilandes freuten. Die Weisen aus Morgenland suchten Gott kennen zu lernen, betrachteten den Sternhimmel und horchten auf die alten Weissagungen, machten eine weite Reise, den neugebornen König aufzusuchen, frag-

ten Ihm eifrig nach, hatten eine unaussprechliche Freude, als sie ihn fanden, und fielen vor Ihm auf die Kniee, und brachten ihm Opfer dar. Ihr guter Wille aber war Gott gewiß wohlgefälliger, als ihre reichlichen Geschenke.

Zu einem wahrhaft guten Willen ist vor Allem eine tiefe Demuth erforderlich, und dann ein aufrichtiges Verlangen, Gott näher kennen zu lernen, sich zu bessern, und Gottes heiligen Willen zu vollbringen. Johannes der Täufer war so geringe in seinen eigenen Augen, und so voll Ehrfurcht vor Jesus, daß er bekannte: »Ich bin nicht würdig, Ihm seine Schuhriemen aufzulösen.« Die ersten Jünger Jesu gingen zuvor zu Johannes in der Wüste in die Schule, gaben seinen Aufforderungen zur Buße Gehör, beteten, fasteten und hörten ihn mit Freude von dem kommenden Erlöser und dem Herannahen des göttlichen Reiches reden. Mit inniger Demuth rief Petrus, als Jesus in sein Schiff gekommen und seinen Fischfang so wunderbar gesegnet hatte: »Herr gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch.« — Die Samariterin am Jakobsbrunnen machte sich eine Angelegenheit daraus, über die wahre Anbetung Gottes unterrichtet zu werden, bekannte sich als eine Sünderin, sehnte sich nach dem verheißenen Erlöser und konnte deßhalb dem Worte Jesu: »Ich bin es,« sogleich glauben. Der Hauptmann zu Kapharnaum hatte Sinn für Wahrheit, und achtete sie höher, als Geld und Gut, sonst hätte er wohl auf seine Kosten dem Volke keine Synagoge bauen lassen; er sorgte für seine Hausgenossen, ging wegen eines gichtbrüchigen, unbrauchbar gewordenen Knechtes selbst zu Jesus, um Hülfe bei Ihm zu suchen; hielt sich nicht

für würdig, daß Jesus sein Haus betrete, und war deßhalb zu einem so großen Glauben gekommen, dergleichen Jesus in Israel nicht gefunden. Jene kanaäische Mutter, die Jesu nachlief, ihm zu Füßen fiel, und inständig für ihre kranke Tochter flehte, hatte eine so große Demuth, als ihr Glaube war. »Die Hündlein,« sagte sie, »bekommen doch auch etwas von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen.« Der Hauptmann Cornelius zu Cäsarea trachtete mit aufrichtigem Herzen, Gott näher zu erkennen und Ihm zu dienen, lebte mit allen in seinem Hause fromm und gottesfürchtig; betete ohne Unterlaß zu Gott, fastete und gab dem Volke viel Almosen; er gehorchte unverzüglich den Worten des Engels, und fiel voll tiefer Demuth dem Petrus, als ihm von Gott gesendet, zu Füßen. Jener Mohr, der oberste Kämmerer der Königin in Mohrenland, suchte Gott mit redlichem aufrichtigem Herzen, reiste aus Mohrenland bis nach Jerusalem, um Gott da anzubeten, und Ihn näher kennen zu lernen, las unterwegs in seinem Reisewagen die heilige Schrift, hatte ein großes Verlangen, sie zu verstehen, und hörte dem Philippus, den ein Engel ihm zugeführt hatte, mit der größten Aufmerksamkeit und Andacht zu.

An allen diesen sehen wir: Nur guter Wille, aufrichtiges Verlangen, sich zu bessern, tiefe Demuth, Eifer im Gebete, Freude an Gottes Wort, treue Benützung der Gnade Gottes führen zum rechten Glauben an Gott und Jesus Christus.

2. Die größten Hindernisse des Glaubens sind Stolz, Wollust und Anhänglichkeit an irdische Güter; wer zum wahren Glauben an Gott und Jesus Chri-

stus kommen will, muß vor Allem den Sünden und Lastern entsagen, und trachten, ein besserer Mensch zu werden.

Der stolze und herrschsüchtige König Herodes, der zur Zeit der Geburt Jesu lebte, hatte die Weissagung der heiligen Schrift und den Ausspruch der hohen Priester und der angesehensten Schriftgelehrten vernommen; allein er war nur um die Erhaltung seiner Krone bekümmert, und, anstatt zu glauben, sann er nur darauf, das göttliche Kind zu ermorden; die lauen, trägen, gleichgültigen Hohenpriester wußten den Geburtsort des verheißenen Erlösers gar wohl, bewegten aber keinen Fuß, dahin zu gehen. Während seines öffentlichen Lehramtes sprach Jesus zu jenen spätern Hohenpriestern und Schriftgelehrten: »Wie könnet ihr glauben, da ihr Ehre von einander annehmet, und die Ehre, welche von Gott allein ist, nicht suchet?« (Joh. 5, 44.). Anstatt an Jesum, ihren erwarteten König zu glauben, ermordeten sie Ihn, und verspotteten Ihn noch am Kreuze. Jener spätere Herodes rief wohl den Täufer Johannes an seinen Hof, hörte ihn gerne und gehorchte ihm sogar in vielen Stücken — allein nicht in allen; er hatte nur Lust an Gastmählern und Tänzen, lebte in Unzucht und Wollust, und kam daher in Laster und Unglauben so weit, daß er dem Johannes den Kopf abschlagen ließ, und Jesum Christum, der vor seinen Richterstuhl geführt wurde, verspottete und verlachte. Judas, der die Worte des Lebens aus dem eigenen Munde Jesu gehört, die herrlichen Thaten Jesu gesehen, und sogar im Namen Jesu Wunder gethan hatte, ließ sein Herz vom Geize einnehmen, fiel von dem Glauben an Jesus ab, und verrieth und

verkaufte seinen Herrn und Heiland für eine elende Hand voll Geld.

151. Wie können wir den Glauben an Gott und Jesus Christus bewahren?

Wir müssen die Lehre Jesu getreulich beobachten, gern beten und uns die Ermahnung, die der Apostel Paulus seinem lieben Timotheus gibt, wohl gesagt seyn lassen: Bewahre das anvertraute Gut, und meide die eiteln Neuerungen in Worten, und die Streitigkeiten der fälschlich gerühmten Weisheit, wozu sich einige bekannten, und den Glauben verloren haben; bewahre den Glauben und ein gutes Gewissen, das einige von sich geworfen, und auch am Glauben Schiffbruch gelitten haben. (1. Tim. 1, 19.).

Jesus sprach zu denen, die an Ihn glaubten: »Wenn ihr in meiner Lehre verharret, so werdet ihr wahrhaft meine Jünger seyn; ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen — (von allem Irrthume und aller Sünde)« (Joh. 8, 31—32.). Er ermahnte seine Jünger öfter zum Gebete und zur Wachsamkeit. — »Betet und wachet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!« sprach Er am Oelberge (Matth. 26, 41.), und zu Petrus sagte Er noch besonders: »Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht abnehme.« (Luk. 22, 32.).

Petrus schreibt: »Seyd nüchtern und wachet! Denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, wenn er verschlinge;

diesem widerstehet fest im Glauben.« (1. Petr. 5, 8—9.).

Paulus schreibt den Korinthern: »Wachet, verharret im Glauben; seyd männlich und stark.« (1. Kor. 16, 13.). Den Ephesern schrieb er: »Keine böse Rede komme aus euerm Munde, sondern vielmehr was gut ist zur Erbauung im Glauben, damit es den Zuhörern heilsam sey.« (Eph. 4, 29.).

152. **Was muß der Glaube an Gott — den Vater, Sohn und heiligen Geist — in uns wirken?**

Der Glaube erleuchtet unsern Verstand, damit wir Gott und Alles, was zu unserm Heile dient, hell und klar erkennen; er ist die Grundlage unserer Gerechtigkeit, indem sich auf ihn die Hoffnung und die Liebe gründen; er muß die Richtschnur unsers ganzen Wandels seyn.

Der Glaube erfüllt unser Herz mit Liebe zu Gott und Menschen, und giebt uns Kraft, alle Versuchungen zu überwinden, und in allen Leiden, in Noth und Tod getrost zu seyn; der Glaube erwirbt uns Gottes Wohlgefallen, und macht uns zu Kindern Gottes und Erben seines Reiches.

Christus der Herr selbst sagt: »Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit Jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe.« (Joh. 12, 48.). — Wer an mich glaubt, aus dessen Herzen werden sich, wie die Schrift sagt, Ströme des lebendigen Wassers ergießen!« Das aber, schreibt Johannes, sagte Er von dem Geiste, den Diejenigen empfangen, die an

Gott glauben. (Joh. 7, 38.). »Allen denen, die Ihn aufnahmen, gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden — denen nämlich, die an seinen Namen glauben. (Joh. 1, 12.). Wahrlich, wahrlich, ich sage euch,« sprach Er, »wer mein Wort hört und Dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und ist vom Tode zum Leben übergegangen.« (Joh. 5, 24.).

Wie der Glaube alle Hindernisse des Guten überwinde, sagte Jesus seinen Jüngern noch recht schön und nachdrücklich in einem Gleichnisse. Er sprach: »Wenn ihr Glauben habt, wie ein Senfkörnlein, so werdet ihr zu diesem Berge sagen: Erhebe dich dorthin, und er wird sich dorthin erheben, und nichts wird euch unmöglich seyn.« (Matth. 17, 19.).

Der heilige Evangelist Johannes sagt: »Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.« (Joh. 5, 5.). Der Apostel Paulus spricht: »Der Gerechte lebt aus dem Glauben.« (Röm. 1, 17.). Der heilige Jakobus sagt: »Gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne die Werke todt.« (Jak. 2, 26.).

Petrus lehrt, daß der Glaube der Grund alles Guten sey, und die ganze Reihe aller Tugenden zur Folge haben müsse. — »Wendet allen Fleiß an,« schreibt er, und vereiniget mit eurem Glauben Tugend, mit der Tugend Erkenntniß, mit der Erkenntniß Enthaltsamkeit, mit der Enthaltsamkeit Geduld, mit der Geduld Gottseligkeit, mit der Gottseligkeit Bruderliebe, mit der Bruderliebe die Liebe Gottes. Wenn ihr dieses Alles habt, und davon überfließet, so werdet ihr dabei in der Erkenntniß Jesu Christi nicht leer ausgehen, und nicht ohne Früchte bleiben. Wem aber die-

ses mangelt, der tappt mit der Hand im Finstern umher, und vergißt der Reinigung von seinen Sünden.« (2. Petr. 1, 5—9.).

Daß der Glaube die sündigen Menschen gerecht, heilig und selig mache, sehen wir an den Beispielen der heiligen Apostel, und an allen Jüngern und Jüngerinnen Jesu, von denen uns die Geschichte Jesu und der Apostel Nachricht giebt. Wir wollen jedoch hier nur das Beispiel des heiligen Apostels Paulus näher betrachten, das uns in der Apostelgeschichte am ausführlichsten vor Augen gestellt wird.

Vor seiner Bekehrung meinte Paulus gegen den Namen Jesu nicht genug toben zu können; er glühte von Haß gegen die Jünger Jesu, lechzte nach ihrem Blute, lieferte sie gebunden in die Gefängnisse, suchte sie durch Foltern zu zwingen, Jesum zu lästern, und wann ihr Todesurtheil gesprochen wurde, gab er seine Stimme dazu; allein nachdem er zum Glauben an Jesus Christus gekommen, war er ganz das Gegentheil von dem, der er vorhin gewesen. Er war nun voll der innigsten Liebe zu Jesus Christus; er brannte vor Begierde, den Befehl Jesu zu vollziehen, Jesum als den Erlöser der Menschen zu verkünden; und predigte das Evangelium von Jerusalem bis Rom.

Zu Antiochia lehrte er ein ganzes Jahr mit solchem Eifer, daß eine große Menge Volkes an Christus glaubte, und die Gläubigen hier zuerst den schönen Namen Christen erhielten. Aus Liebe zu Jesus übertrug er alle Leiden, war in den größten Drangsalen freudigen Muthes, und schätzte sich selig, um Jesu willen Trübsalen und Schmach zu dulden. Zu Lystra wurde er gesteinigt, sank unter den Steinwürfen zur

Erde, und blieb ohne Zeichen des Lebens liegen; allein durch Gottes Gnade vom Tode errettet, tröstete er noch die Gläubigen, und sagte: »So müssen wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen.« Zu Philippi wurde er nebst Silas gegeißelt, mit Blut und Wunden bedeckt in den tiefsten Kerker geworfen, und mit den Füßen in den Stock gelegt; allein voll innern Trostes und voll Vertrauens lobte er, so wie durch sein Beispiel ermuntert auch sein Gefährte, Gott mit so lauter Stimme, daß alle Gefangenen es hörten; und Beide wurden dann auch wunderbar errettet. — Als ihm zu Cäsarea, auf seiner Reise nach Jerusalem geweissagt wurde, daß dort Ketten und Bande auf ihn warteten, und als alle Jünger mit Thränen ihn baten, nicht dahin zu gehen, sprach er: »Was weinet ihr, und machet mir das Herz schwer! Ich bin bereit, um Jesu Willen mich nicht nur binden zu lassen, sondern auch dort zu sterben.« Als er in Ketten und Banden dem Könige Agrippa, und einer ansehnlichen, zahlreichen Versammlung vorgestellt wurde, und ihnen den Glauben an Jesus Christus verkündete, fühlte er sich in diesem Glauben so selig, daß er voll Freude zu dem Könige sprach: »Ich wollte, daß du und Alle, die mich heute hören, solche wären, wie ich — ausgenommen diese Ketten.« Auf dem Schiffe, das ihn nach Rom bringen sollte, war er bei dem furchtbarsten Meersturme und dem Schiffbruche, unter zweihundert und sechs und siebenzig Seelen der Einzige, der im Glauben an Gott und Jesus Christus Muth und Besonnenheit hatte, den besten Rath zu ertheilen; er betete in dieser Noth nicht nur für sich, sondern für Alle, die sich auf dem Schiffe befanden, — und sein Gebet blieb nicht

unerhört. Er versammelte Alle um sich, und sprach ihnen Muth ein. »Wenn ihr mir folgt, so wird keinem von euch allen auch nur ein Haar von seinem Haupte verloren gehen.« In seinem Gefängnisse zu Rom, wo ihn jedoch Jedermann besuchen durfte, und er jedem, der ihn besuchte, das Evangelium verkündete, war es sein größter Trost, daß er in seinen Ketten und Banden sagen konnte: »Das Wort Gottes ist nicht gebunden.«

An die christlichen Gemeinden in jenen Städten, wenn er nicht, so wie er es wünschte, dahin kommen konnte, schrieb er die geistreichsten Briefe; alle diese Briefe zeigen von seiner großen Liebe zu Gott und Jesus Christus. Hören wir aus hundert Stellen nur Eine! »Was will uns von der Liebe Christi trennen?« spricht er, »Trübsal oder Noth? Hunger oder Blöße? Gefahr, Verfolgung oder das Schwert? In allem diesem überwinden wir wegen Desjenigen, der uns geliebt hat. Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürsten, noch Mächte — noch irgend ein Geschöpf uns von der Liebe Gottes scheiden mag, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn.« (Röm. 8, 35—39.).

Mit so unermüdetem Eifer und großem Segen er das Evangelium predigte, unzählige Menschen zum Glauben an Christus brachte, und mit Recht der Lehrer der Völker genannt wird; so redet er in seinen Briefen doch voll der tiefsten Demuth von sich, und nennt sich einen Sünder. Er sprach: »Weder der pflanzt, noch der begießt, ist etwas; sondern Gott, der das Wachsthum giebt.« (1. Kor. 3, 7.). »Es ist ein wahrhaftes Wort, das ja wohl annehmenswerth ist, daß

Jesus Christus in diese Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin.« (1. Tim. 1, 15.). Wie treu Paulus in seinem Berufe war, wie voll inniger Liebe zu den Menschen, wie uneigennützig und wohlthätig, sehen wir besonders aus den Worten, mit denen er von den Aeltesten der Gemeinde von Ephesus Abschied nahm, als er das letzte Mal nach Jerusalem reiste. »Ich weiß nicht, was mir dort begegnen werde, sagte er unter anderm; nur kündigt mir der heilige Geist an, daß dort Ketten und Drangsale auf mich warten. Allein ich achte dieses Alles für nichts, und schätze selbst mein Leben für nicht zu theuer, wenn ich nur meinen Lauf mit Freuden vollenden, meinem Amte, das ich von Jesus, dem Herrn empfieng, Genüge leisten, und die frohe Botschaft von der Gnade Gottes verkünden kann. Ich weiß, daß von euch Allen, denen ich auf meinen Reisen das Reich Gottes verkündet habe, keiner je mehr mein Angesicht sehen werde. Daher bezeuge ich an dem heutigen Tage, daß ich keine Schuld daran habe, wenn einer von euch verloren gehen sollte. Denn ich habe keine Mühe gespart, euch Gottes ganzen Rathschluß bekannt zu machen. — Habt daher Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, die Er sich durch sein eigenes Blut erworben hat. — Denket daran, daß ich drei Jahre lang, Tag und Nacht nicht abgelassen habe, einen jeden aus euch mit Thränen zu ermahnen. — Ich habe von keinem aus euch Gold, Silber oder Kleider begehrt. Ihr wißt ja doch selbst, daß ich Alles, was ich und meine Gefährten nöthig hatten, mit diesen meinen Händen erarbeitet habe. Ich habe euch, wie in Allem, so auch in diesem, ein Beispiel geben wollen,

daß man also arbeiten, und sich der Dürftigen annehmen, und der Worte des Herrn gedenken müsse, die Er Selbst gesagt hat: »Seliger ist geben, als nehmen.« (Apostelg. 20, 35.).

Noch kurz vor seinem Tode aus seinem Gefängnisse zu Rom, in seinem letzten Briefe, der gleichsam als der Abschiedsbrief eines zärtlichen Vaters an einen geliebten Sohn zu betrachten ist, schreibt er an seinen Jünger und Freund Timotheus: »Ich werde schon zum Schlachtopfer bereitet, und die Zeit meines Hinscheidens ist nahe. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, meinen Lauf vollendet, den Glauben bewahret. Nun wartet die Krone der Gerechtigkeit auf mich, die der Herr, der gerechte Richter, mir an jenem Tage geben wird; aber nicht nur mir, sondern Allen, die seine Ankunft lieb haben, und sich darauf freuen.« (2. Tim. 6, 5.).

So ist der Apostel Paulus uns ein Vorbild, was der Glaube in uns wirken und welche Früchte er an uns bringen soll. Wir sehen da, wie wir nur durch den Glauben heilig werden können; und, da wir ohne heilig zu seyn, nicht selig werden können, so sehen wir eben so klar, wie unumgänglich nothwendig uns der Glaube zur ewigen Seligkeit sey. Nur im Glauben ist Heil — Heiligkeit und Seligkeit. »Ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.« (Hebr. 11, 6.).

Von Verehrung der Heiligen.

Nachdem wir von der Anbetung Gottes geredet haben, ist hier noch ein Wort über die Verehrung der

Heiligen zu sagen. Die Anbetung Gottes, des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erde, der über alle seine Geschöpfe, auch über alle Heiligen unendlich erhaben ist, ist ohne Vergleich höher, als die fromme Verehrung, die wir den Heiligen erweisen. Ja, wir verehren die Heiligen nur deßwegen, weil Gott, der Allerheiligste, sie heilig machte und an ihnen die Wunder seiner Gnade und Erbarmung geoffenbart, und weil eben sie uns Vorbilder sind, wie wir Gott anbeten sollen, indem sie sich vor Gott so tief demüthigten, Alles Gute, das sie hatten, als Gaben Gottes erkannten, alle Ehre Gott allein gaben, und Gott ihnen Alles in Allem war.

Da bei Erklärung der Worte des neunten Glaubensartikels »Gemeinschaft der Heiligen,« schon gezeigt worden: Wie wir sie ehren sollen, und wie sie in dem Himmel für uns Menschen auf Erden bitten, so wollen wir nur noch, um die Lehre der katholischen Kirche von Verehrung der Heiligen und ihrer Fürbitte für uns, recht genau kennen zu lernen, die folgenden drei Fragen uns von dem heiligen Kirchenrathe zu Trient selbst beantworten lassen.

153. Was haben wir uns von der Verehrung der Heiligen zu merken?

»Es ist gut und heilsam,« sagt der heilige Kirchenrath von Trient, die Heiligen, die jetzt mit Christus herrschen und ihre Gebete für die Menschen Gott darbringen, demüthig anzurufen, und zu ihrer Fürbitte, ihrem Beistande, ihrer Hülfe unsere Zuflucht zu nehmen, um von Gott durch seinen Sohn Jesus Christus, der

allein unser Erlöser und Heiland ist, Wohlthaten zu erlangen.«

154. Warum werden die Reliquien der Heiligen in Ehren gehalten?

»Auch die Reliquien der Heiligen,« sagt derselbe Kirchenrath, »sind unserer Verehrung würdig, weil die Leiber der heiligen Martyrer und anderer Heiligen, die im Leben Glieder Christi und Tempel des heiligen Geistes gewesen, und einst von Ihm zum ewigen Leben werden auferweckt und verherrlichet werden, und Gott durch sie den Menschen viele Wohlthaten erweiset.«

155. Warum werden die Bildnisse Jesu und der Heiligen in unsern Kirchen aufgestellt?

Eben dieser heilige Kirchenrath sagt: »Die Bildnisse Jesu Christi, der Mutter Gottes und anderer Heiligen werden in unsern Kirchen aufgestellt und in Ehren gehalten — nicht als glaubten wir, daß diese Bilder etwas Göttliches oder irgend eine Kraft in sich hätten, wegen der man sie verehren müßte. — Auch nicht deßwegen, als dürfte man dieselbe um etwas bitten, oder sein Vertrauen auf die Bilder setzen, wie das einst die Heiden thaten, die ihre Hoffnung auf ihre Götzenbilder bauten, sondern deßwegen, weil man mit der Ehre, die man ihnen erweist, Diejenigen meint, die durch sie abgebildet werden. — Indem wir diese Bildnisse küssen, und vor ihnen das Haupt entblößen und verneigen, beten wir Christum an, und verehren die Heiligen selbst, deren Abbildung sie blos sind. Durch die Bilder der

Heiligen werden uns die Wunderthaten Gottes und die heilsamen Beispiele der Heiligen vor Augen gestellt, damit wir Gott für seine Gnaden danken, nach dem Vorbilde der Heiligen unser Leben und unsere Sitten einrichten und dadurch ermuntert werden, Gott anzubeten und Ihn zu lieben, und so immer frömmer und besser zu werden.« (Trid. Sess. XXV.).

156. Wie heißt das zweite Gebot?

Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen.

157. Was gebietet dieses Gebot?

Wir sollen unsern Glauben an Gott mit dem Munde bekennen, Gott loben und preisen, und seinen Namen nur mit Ehrerbietung aussprechen; Sinn, Herz und That müssen aber mit unsern Worten übereinstimmen, sonst wäre unser Gebet, ja unser ganzer Gottesdienst eitel.

»Gott ist ein Geist, und diejenigen, die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.« (Joh. 4, 24.). So sprach Jesus Christus an dem Jakobsbrunnen zu der Samariterin, die ihn fragte, ob man Gott in dem Tempel in Samaria oder in dem Tempel zu Jerusalem anbeten müsse? Der Geist des Menschen soll der eigentliche Tempel der Gottheit seyn; in unserm Innersten sollen wir Gott anbeten, und diese Anbetung soll Wahrheit seyn. Der Verstand

muß erkennen, das Herz empfinden, das ganze Leben des Menschen es bezeugen, was der Mund spricht.

Wir nennen Gott den Allerheiligsten; wir müssen daher trachten auch heilig zu werden. Der bloße Gedanke an den Allerheiligsten soll uns mit einem heiligen Schauder vor aller Sünde erfüllen. »Seyd heilig, wie auch Ich heilig bin!« sprach Gott zu dem Volke Israel. (3. Mos. 19, 2.).

Wir nennen Gott den Allwissenden; nie sollen wir daher vergessen, daß Gott uns sieht; wir sollen Alles, wie vor seinen Augen thun. »Wandle vor Mir, und sei vollkommen!« sprach Gott zu Abraham. Gott ist die lautere Güte und Liebe, und wir nennen ihn den Allbarmherzigen. Deßhalb sprach Jesus Christus: »Seyd barmherzig, wie euer Vater (im Himmel) barmherzig ist.« (Luk. 6, 36.). Deßhalb verbot auch Jesus Christus, mit einem feindseligen Herzen gegen die Menschen, Gott ein Opfer darzubringen; Er gebot, lieber am Altare noch umzukehren, und sich zuvor noch mit dem Bruder auszusöhnen, um dann Gott ein wohlgefälliges Opfer darzubringen. Was Er aber von Haß und Rachbegierde sagte, gilt von jeder bösen Begierde.

Wenn wir den Namen Gottes ohne innere Ehrfurcht nennen oder anrufen, wenn wir ohne Andacht beten, wenn wir fromme Worte, ohne daß unser Herz etwas davon weiß, aussprechen, wenn wir nur unsere Hände, nicht aber unser Gemüth zu Gott erheben, wenn wir nur unsere Kniee, nicht aber unsern Geist vor Gott beugen, so wären dieß blos eitle Worte und leere Gebräuche.

So war das Opfer Kains eitel, der wohl äußerlich opferte, allein ein liebloses, rachgieriges Herz hatte; —

eitel war der Gottesdienst der Israeliten zu den Zeiten Samuels, indem sie Gottes heilige Gebote zwar in der mit Gold verzierten Bundeslade, aber nicht in ihrem Herzen aufbewahrten; eben so eitel war zur Zeit des Propheten Jesaias der Gottesdienst der Israeliten, die viel von Gott sprachen, und Gott mit Gebeten und lauten Gesängen verehrten, durch ihr lasterhaftes Leben aber entehrten, und von denen deßhalb der Herr sprach: »Dieß Volk nahet sich Mir nur mit dem Munde, und ehret Mich nur mit den Lippen, sein Herz aber ist ferne von Mir. (Isaias 29, 13. Matth. 15, 8.).

Eben solche traurige Beispiele eitler Gottesverehrung finden wir zu den Zeiten Jesu. Die Pharisäer und Saduzäer wollten sich von Johannes taufen lassen, ohne ein bußfertiges Herz zu haben, ohne sich bessern zu wollen; er aber sagte zu ihnen: »Ihr Schlangengezücht, wer hat euch gelehrt, so dem kommenden Strafgerichte zu entgehen? (Matth. 3, 7.). Jesus verglich die Pharisäer, die äußerlich sich fromm anstellten, innerlich aber voll Haß, Neid, Hochmuth und alles Bösen waren, den Gräbern, die außen schön geziert, innen aber voll Moder und Todtengebeine sind.

158. Gilt das zweite Gebot auch von Jesus Christus?

Wie wir unsern Glauben an Gott bekennen müssen, so sollen wir auch unsern Glauben an Jesus Christus bekennen, weil Er wahrer Gott ist und von sich selbst sagt: „Wer Mich vor den Menschen bekennt, den werde Ich auch vor meinem Vater im Himmel bekennen.“

Ja Er fügte mit noch stärkerem Nachdrucke bei: »Wer Mich aber vor dem Menschen verläugnen wird, den werde auch Ich verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist.« (Matth. 10, 33.).

Bei dem feierlichen Einzuge Jesu in Jerusalem priesen das Volk und die Jünger Ihn laut; die hohen Priester aber wollten haben, Er solle es ihnen wehren; allein Er sprach: »Ich versichere euch, wenn auch diese schwiegen, so würden die Steine laut rufen.« (Luk. 19, 40.). Wir müssen es aber nicht machen, wie jene Israeliten, die damals wohl riefen: »Hochgelobt sey Er, der da kommt im Namen des Herrn!« die aber wenige Tage darauf schrieen: »An's Kreuz mit Ihm, an's Kreuz!« die Ihm Palmen streuten, aber bald darauf Ihn mit Dörnern krönten. Wir müssen unsern Glauben an Jesus Christus nicht nur mit dem Munde bekennen, sondern auch fest und unwandelbar durch die That bezeugen. Christus zeigte den Jüngern des Johannes durch seine hohe Thaten, Er sey Christus; so müssen auch wir durch Thaten und ein christliches Leben zeigen, wir seyen Christen; sonst wäre unser Christenthum eitel. Sich einen Christen nennen, und nicht christlich leben, heißt den Namen Christus eitel nennen. Deßhalb sprach auch Jesus Christus: »Nicht ein Jeder, der zu Mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel thut.« (Matth. 7, 21.).

159. Was verbietet das zweite Gebot?

Wir sollen Gott nicht blos mit dem Munde loben und preisen; denn von solchen Menschen

spricht Gott: „Dieses Volk ehret Mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist fern von Mir.“ (Matth. 15, 8.).

1. Wir sollen unter dem Scheine, als suchten wir die Ehre Gottes, nie unsere eigene Ehre suchen. So machten es die Pharisäer; sie thaten alle ihre guten Werke nur, um von den Menschen gesehen und gelobt zu werden. Vor dieser Heuchelei warnte Jesus Christus: »Hütet euch,« sprach Er, »eure guten Werke vor den Menschen zu thun, damit ihr von ihnen gelobt werdet; denn sonst habt ihr von eurem himmlischen Vater keine Belohnung zu erwarten.« (Matth. 6, 1.).

2. Es ist eine strafbare Heuchelei, wenn man die Gebote Gottes nur zum Scheine erfüllt. So gaben die Hohenpriester sich, eben da sie Gottes Gebote übertraten, und Jesum fälschlich anklagten, das Ansehen, als erfüllten sie die Gebote Gottes auf das gewissenhafteste. Es war den Israeliten, damit das Osterfest nicht durch gerichtliche Streitigkeiten entweiht werde, verboten, zur Zeit dieses Festes auch nur einen Fuß in das Richthaus zu setzen; allein sie ließen, um ihre falsche Anklage der Unschuld bei dem Landpfleger Pilatus anzubringen, ihn herauskommen.

3. Eine noch sträflichere Heuchelei ist es, wenn zum Beispiele, auch noch heut zu Tage, mancher Sohn, manche Tochter ihre Aeltern um Erlaubniß bitten, etwa eine entfernte Kirche zu besuchen, allein unter diesem Vorwande bösen Gelegenheiten nachlaufen; so bat der heuchlerische, gottlose Absalon seinen Vater David um die Erlaubniß, zu Hebron Gott ein feierliches Opfer zu entrichten, wobei sich gewöhnlich eine Menge Volkes

einfand; allein er hatte nichts anders im Sinne, als eine Verschwörung gegen seinen Vater, den König David zu machen, und ihn vom Throne zu stoßen.

4. Die schrecklichste Heuchelei ist es, unter dem heuchlerischen Scheine frommer Worte und Mienen gottlose Anschläge zu verbergen. So verbarg der König Herodes den schauerlichen Anschlag, den neugebornen Heiland zu ermorden, unter den heuchlerischen Worten: »Fraget fleißig nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden, so sagt es mir, damit ich auch hingehe, es anzubeten.«

5. Eine besondere Art von Heuchelei wäre es, wenn Jemand zwar im Herzen Gott anhinge, auch Gottes Gebote nicht wirklich überträte, aber aus Menschenfurcht doch den Schein annähme, als übertrete er sie. Als man dem alten Eleazar den Tod androhte, wenn er nicht von dem Fleische esse, das den Götzen geopfert worden, und von dem zu essen in dem Gesetze verboten war, sagten seine Freunde zu ihm, sie wollten ihm anderes Fleisch bringen, das er wohl essen dürfe; er solle sich, um mit dem Leben davon zu kommen, nur so anstellen, als esse er Opferfleisch. Allein er sagte: »Es stände meinem Alter nicht an, daß ich noch so heuchelte; da müßte ja die Jugend denken, der alte, neunzigjährige Eleazar ist ein Heide geworden.«

160. Was wird in dem zweiten Gebote noch besonders verboten?

Wir sollen den Namen Gottes und gottgeheiligter Dinge nicht unehrerbietig oder im Zorne aussprechen; und nie leichtsinnig oder falsch schwö-

ren, das heißt, bei dem, was wir behaupten oder versprechen, Gott zum Zeugen anrufen.

1. Schon im alten Bunde sagte der weise Sohn Sirachs: »Gewöhne deinen Mund nicht an das Schwören, und führe (um etwas zu betheuern) den Namen Gottes nicht beständig im Munde, sonst bleibst du nicht ohne Sünde; wer oft schwört, sündiget oft, und die Strafe wird nicht von seinem Hause weichen.« (Sirach 23, 9—12.) Denn durch solche Schwüre wird der Namen Gottes mißbraucht und entheiliget. Gott selbst gebot dem Moses: »Wer den Namen des Herrn lästert, soll mit dem Tode bestraft werden; die ganze Menge des Volkes soll ihn steinigen.« (3. Mos. 24, 16.). Wirklich wurde auch an einem solchen Verbrecher, dem Sohne eines ägyptischen Mannes und einer israelitischen Mutter, diese schauerliche Strafe vollzogen; er wurde zum Lager hinausgeführt und gesteinigt.

2. Ein Gelübde, mit dem wir Gott etwas geloben, ist so wichtig als ein Eidschwur. Der weise Salomo sagt deßhalb: »Wenn du Gott etwas gelobet hast, so zögere nicht, es zu entrichten; denn ein treuloses und thörichtes Versprechen mißfällt Ihm.« (Eccle. 5, 3.). Und Gott sprach durch Moses: »Wenn du dem Herrn, deinem Gott, ein Gelübde gethan hast, so sollst du dich nicht säumen, dasselbe zu erfüllen; denn der Herr, dein Gott, wird es von dir fordern, und wenn du es aufschiebest, so wird dir das zur Sünde gerechnet werden.« (5. Mos. 23, 21.).

3. Von dem Schwören sprach Jesus Christus: »Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht falsch schwören; dem Herrn aber sollst

zu halten, was du geschworen hast. Ich aber sage euch: Ihr sollt gar nicht schwören, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron; noch bei der Erde, denn sie ist sein Fußschemmel; auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören, indem du auch nicht ein Haar deines Hauptes weiß oder schwarz machen kannst. Eure Rede soll seyn: Ja, ja, oder nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Bösen.« (Matth. 5, 33—37.). Wenn das Herz ja sagt, soll auch der Mund ja sagen; wenn das Herz nein sagt, soll auch der Mund nein sagen, und man soll sich darauf so sicher verlassen können, als auf einen Eidschwur.

Beispiele von Menschen, die falsch geschworen hätten, finden wir in der Geschichte, sowohl des alten als des neuen Bundes wohl nicht ein einziges ausdrücklich aufgezeichnet; die Menschen entsetzten sich, eine solche Sünde zu begehen. Beispiele von Menschen, die was sie eidlich versprochen hatten, nicht gehalten haben, finden wir in der heiligen Schrift auch äußerst wenige. Nur König Saul, der bereits von Gott abtrünnig geworden, hat, als Jonathan um Davids Leben bat, geschworen: »So wahr der Herr lebt, er soll nicht sterben!« — und schleuderte doch bald nachher den Spieß nach David, um ihn zu tödten.

4. Was an sich unerlaubt ist, eidlich zu versprechen, ist nicht erlaubt. Auch davon kommt in der heiligen Schrift beinahe kein Beispiel vor. Sogar König Herodes, der mit einem Eidschwure der Tochter der Herodias versprochen hatte: »Alles, was du verlangst, sollst du haben, und wäre es auch die Hälfte meines Reiches!« erschrak, da sie das Haupt des Johannes verlangte, und war tief betrübt wegen des Eides, weil

er meinte, ihn halten zu müssen. Allein wir sollen hier lernen, daß wir nie ein unüberlegtes Versprechen geben sollen, und daß wir, wenn wir etwas Unerlaubtes auch eidlich versprochen hätten, dieses Versprechen nicht halten dürfen, indem wir dadurch eine neue, noch größere Sünde begehen würden.

161. Ist der Eidschwur durchaus verboten?

In höchst wichtigen Sachen, oder wann uns die Obrigkeit von Rechtswegen dazu auffordert, etwas eidlich zu bestätigen, dürfen wir Gott zum Zeugen nehmen; wie Christus selbst vor dem Hohenpriester gethan hat.

Dieses muß aber mit heiliger Ehrfurcht vor Gott geschehen; denn wer eine falsche Aussage beschwören, die beschworene Treue verletzen, oder das, was er Gott angelobt hat, nicht halten wollte, beginge ein großes Verbrechen.

Abraham, dem es eine höchst wichtige Angelegenheit war, daß sein Sohn Isaak keine abgöttische oder lasterhafte, sondern eine fromme und tugendhafte Ehegattin bekomme, sprach zu seinem ältesten Diener, den er seinem ganzen Hauswesen vorgesetzt hatte: »Schwöre mir bei dem Herrn, dem Gott des Himmels und der Erde, daß du meinem Sohne kein Weib nehmen wollest von den Töchtern der Kananiten, unter denen ich wohne, sondern daß du hingehen wollest in mein Vaterland und zu meiner Freundschaft, und meinem Sohne dort eine Frau nehmest!« und Eleazar versprach es eidlich, und hielt es treulich.

So betheuerte auch Paulus in seinen Briefen öfter vor Gott, und nahm Gott zum Zeugen, daß er die Wahrheit rede, indem er schrieb: »Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der in Ewigkeit gelobt sey, weiß es, daß ich nicht lüge.« (2. Kor. 11, 31.).

Als Jesus Christus vor dem hohen Rathe stand, und der Hohepriester Ihn aufforderte, eidlich vor dem lebendigen Gotte zu sagen, ob Er Christus, der Sohn Gottes sey, hat Jesus, der bisher immer geschwiegen, sich nicht geweigert; Er sagte ihm die Wahrheit: »Es ist, wie du sagst, ja, ich bin es.«

Auch jetzt noch sieht die Obrigkeit, um die Wahrheit an das Tageslicht zu bringen, sich manchmal genöthigt, den feierlichen Eid vor Gericht zu fordern; eben so müssen Unterthanen den Huldigungseid, und diejenigen, die in ein öffentliches Amt oder in Kriegsdienste treten, den Eid der Treue leisten. Ein solcher Eidschwur ist eine heilige Handlung. Der Mensch, der vor Gericht ein eidliches Zeugniß abzulegen hat, soll daher mit heiliger Ehrfurcht vor Gott, dem Wahrhaftigen, wohl erwägen, was er mit Wahrheit beschwören könne. Wer den Unterthanseid oder Diensteid leistet, muß fest entschlossen seyn, seine Pflichten genau zu erfüllen, und die geschworene Treue nie zu brechen oder auch nur im geringsten zu verletzen. Der falsche Eidschwur und der Treu-Bruch wurden auch von jeher von allen, auch heidnischen Völkern, als große Verbrechen betrachtet. Solche meineidige Menschen wurden als gott- und ehrlos verabscheut, aller bürgerlichen Rechte beraubt, und von der Obrigkeit auf das schärfste bestraft. Eine schrecklichere Strafe aber wartet ihrer noch in jener Welt.

162. Wie lautet das dritte Gebot?

Du sollst den Sabbath heiligen.

163. Was ist der Sabbath, und wozu hat Gott ihn eingesetzt?

Gott hat schon bei Erschaffung der Welt einen eigenen Tag der Woche bestimmt, den die Menschen Ihm, dem Schöpfer Himmels und der Erde, ganz widmen und heiligen sollen; deßwegen wird dieser Tag der Tag des Herrn genannt.

Gott hat Himmel und Erde, obwohl Er sie in Einem Augenblicke hätte erschaffen können, in sechs Tagen geschaffen, und hörte am siebenten Tage auf zu schaffen, um den Menschen anzudeuten, auch sie sollen sechs Tage arbeiten, am siebenten aber von aller Arbeit ruhen. Gott segnete und heiligte den siebenten Tag, sagt die Geschichte von Erschaffung der Welt. (1. Mos. 2, 3.). Ein jeder Tag soll zwar Gott geheiliget seyn; allein, dieser Tag soll einzig nur Gott geweiht, und zur Heiligung der Menschen verwendet werden; nur dann kann er den Menschen zum Segen gereichen. An diesem Tage soll der Mensch alle Geschäfte der Erde bei Seite legen, und sein Gemüth ganz zum Himmel erheben. Er soll erkennen und fühlen, daß er noch zu etwas Größerm und Höherem bestimmt sey, als die Erde zu bauen oder in seiner Werkstätte zu arbeiten. Er soll an diesem Tage sein Gemüth zum Schöpfer Himmels und der Erde erheben, und sich freuen, göttlicher Abkunft zu seyn.

Der Sabbath soll ein beständiges Denkmal seyn, daß Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen habe, und daß es das Hauptgeschäft des Menschen auf Erde seyn soll, Gott an Heiligkeit ähnlich zu werden. »Seht zu,« sprach der Herr, »daß ihr meinen Sabbath beobachtet; denn er ist ein Zeichen zwischen Mir und euch und für eure Nachkommen, damit ihr wisset, Ich sey der Herr, der euch heiliget. Darum so haltet meinen Sabbath; er soll euch heilig seyn. Wer ihn entheiliget, soll des Todes sterben. Sechs Tage sollt ihr arbeiten; der siebente aber ist der Sabbath — der heilige Ruhetag des Herrn. Die Kinder Israel sollen ihn beobachten und feiern in den künftigen Geschlechtern; er sey ein ewiger Bund und ein beständiges Zeichen zwischen mir und den Kindern Israels.« (Mos. 31, 13—17.).

164. Was ist an dem Tage des Herrn verboten?

An diesem gottgeheiligten Tage sind alle Arbeiten verboten, welche die stille Feier dieses Tages stören könnten. Noch strafbarer aber sind lärmende und sündhafte Lustbarkeiten, wodurch dieser heilige Tag noch mehr entheiliget wird, als durch knechtliche Arbeiten; nur unumgänglich nothwendige Arbeiten sind erlaubt.

»Sechs Tage,« sprach der Herr, »sollst du arbeiten, und deine Geschäfte besorgen, der siebente Tag aber ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du nicht arbeiten, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch

dein Vieh, noch der Fremdling, der innerhalb deiner Thore ist. (5. Mos. 5, 13—14.).

Gott gewöhnte die Israeliten, die in Aegypten unausgesetzt zu harter Arbeit angehalten worden, und von keinem Ruhetag mehr wußten, schon in der Wüste, und noch vor der feierlichen Verkündung seiner Gebote, sehr milde und freundlich zur würdigen Feier des Sabbaths. Jeden Tag fiel so viel Manna von dem Himmel, als sie für diesen Tag zu ihrem Lebensunterhalte nöthig hatten; am sechsten Tage der Woche aber fiel zweimal so viel. An diesem Tage mußten sie auch für den siebenten Tag, den Sabbath, sammeln, damit durch das Einsammeln des Himmelbrodes die Feier des Sabbaths nicht gestört werde. Wenn Jemand an frühern Tagen der Woche mehr einsammelte, als er für den Tag nöthig hatte, und es auf den folgenden Tag aufbewahren wollte, so verdarb es, und wurde übelriechend und ungenießbar. Allein das am Tage vor dem Sabbathe Eingesammelte, blieb am Sabbathe vollkommen gut und genießbar. Einige Israeliten gingen am Sabbathe aus dem Lager heraus, Himmelbrod zu sammeln; allein sie fanden nichts, und Moses sprach zu ihnen: »Wie lange weigert ihr euch, Gottes Gebote und Gesetze zu halten? Seht, der Herr hat euch den Sabbath gegeben; darum giebt Er euch am sechsten Tage Brod auf zwei Tage. So bleibe nun ein jeglicher daheim, und gehe am Sabbathe nicht heraus von seinem Wohnplatze. Das Volk feierte also den siebenten Tag, den Sabbath.

Die Israeliten zu den Zeiten Jesu enthielten sich auch am Sabbathe sehr gewissenhaft jeder Arbeit. Die Einwohner von Kapharnaum trugen ihre Kranken, erst nachdem der Sabbath vorbei war, zu Jesus.

Die frommen Jüngerinnen Jesu hielten sich an dem Sabbathe nach dem Tode Jesu stille, und gingen erst am Morgen des folgenden Tages zum Grabe, um den Leichnam Jesu einzubalsamiren.

Obwohl es Sünde ist, am Tage des Herrn zu arbeiten, besonders aber solche Arbeiten, die man knechtliche nennt, zu verrichten; so sind doch die nöthigsten häuslichen Arbeiten erlaubt, als zum Beispiele das Kochen und das Füttern und Tränken des Viehes. So sagte Jesus zu dem Obersten der Synagoge, der da unwillig war, daß Jesus eine krüppelhafte Kranke am Sabbathe von ihrer Plage erlöst hatte: »Du Heuchler, löset nicht ein Jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel am Sabbathe von der Krippe und führet ihn zur Tränke?« (Luk. 13, 15.). Im Nothfalle aber sind am Sabbathe auch schwere Arbeiten erlaubt. Als Jesus am Sabbathe einen wassersüchtigen Mann heilte, und die Schriftgelehrten und Pharisäer dieses für unerlaubt hielten, sprach Er zu ihnen: »Wer von euch, dessen Esel oder Ochs in eine Grube gefallen, würde ihn nicht sogleich am Tage des Sabbaths herausziehen.« (Luk. 14, 5.). Eben so sprach Er zu ihnen, als Er einen Mann mit einer verdorrten Hand heilte: »Ist einer unter euch, der ein einziges Schaf hat, und wenn es ihm am Sabbath in eine Grube fiele, es nicht ergriffe und herauszöge?« (Matth. 12, 11.). So kann es zum Beispiele auch am Sonntage erlaubt werden, wenn die Witterung es nothwendig macht, Korn oder Heu einzuführen; nur kommt der Ausspruch, ob wirklich die Nothwendigkeit da sey, nicht dem Gutdünken jedes Einzelnen, sondern nur den geistlichen Vorgesetzten zu.

Obwohl die Arbeiten und Geschäfte der Erde am Tage des Herrn vorzüglich deßhalb verboten sind, damit der Mensch sich ungehindert zu himmlischen Dingen erheben könne; so hat der gütige barmherzige Gott bei diesem Gebote doch auch auf die nöthige Erholung der Menschen und sogar der Thiere von ihrer Arbeit Rücksicht genommen. Denn es steht ausdrücklich geschrieben: »Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Geschäfte verrichten, am siebenten aber ruhen, damit dein Knecht und deine Magd und der Fremdling sich erquicke, und auch dein Ochs und dein Esel ausruhe.« (2. Mos. 23, 12. 5. Mos. 5, 13—14.).

Auch eine anständige Erholung ist am Sonntage erlaubt. So hielten die Israeliten am Sabbathe bessere Mahlzeiten, als an anderen Tagen der Woche; selbst Jesus wurde hie und da zu solchen Mahlzeiten eingeladen, und ist auch dabei erschienen. Allein Trinkgelage berauschter Menschen, der Sittlichkeit nachtheilige und der Unschuld verderbliche Tänze, theure, unglückbringende Glücksspiele, wodurch die stille Feier dieses Gott-geheiligten Tages noch mehr gestört wird, als durch alle Arbeiten, sind am Sonntage doppelt strafbar.

Uebrigens sind auch jene Menschen strafbar, die auch die sechs Tage der Woche hindurch nichts arbeiten, und des Gebotes: »Sechs Tage sollst du arbeiten,« ganz vergessen.

165. Was heißt den Tag des Herrn heiligen?

Wir sollen den Tag des Herrn — dem Herrn, der Anbetung Gottes, der Anhörung seines Wor-

tes, dem öffentlichen Gottesdienste, auch dem Besuche der Kranken und Bedrängten widmen.

Ja wir sollen diesen Tag der häuslichen Andacht, dem Lesen erbaulicher Bücher und der frommen Betrachtung weihen; denn nur durch heilige Gesinnungen wird dieser heilige Tag wirklich geheiliget.

Schon in dem alten Bunde wurden an dem Sabbathe in dem Tempel Gottes Opfer dargebracht, und, so wie in allen Synagogen, durch das ganze Land, die Schriften des Moses und der Propheten vorgelesen und ausgelegt. Es wurden Psalmen gesungen, und der Gesang mit Harfen und Zymbeln, Posaunen und Pauken begleitet. Einige Psalmen sind ausdrücklich dazu verfaßt, damit man sie am Sabbathe singe — an dem Tage, an dem vorzüglich das Andenken der Schöpfung Himmels und der Erde gefeiert werden soll. So wurde zum Beispiele, in dem Tempel, der auf einem Berge stand, und gleichsam die Krone des Landes war, der drei und zwanzigste Psalm gesungen: »Die Erde und Alles, was darauf ist, ist des Herrn; sein ist der Erdkreis, mit Allen, die ihn bewohnen. Denn Er hat ihn über die Meere erhoben, und an den Flüssen befestiget. Wer darf aber zu dem Berge hinauf steigen, wer an seiner heiligen Stätte stehen? — Der unschuldige Hände, und ein reines Herz hat; der seine Seele nicht mit Eitelkeiten abgiebt, nicht falsch schwört, und seinen Nächsten nicht betrügt, — der wird Segen von dem Herrn empfangen, und Barmherzigkeit finden vor Gott, seinem Heil.« (Psalm 23, 1—5.).

Jesus Christus besuchte an allen Sabbathen den

Tempel oder die Synagogen. »Er ging, wie Er im Brauch hatte, an dem Sabbathe in die Synagoge;« sagt der Evangelist Lukas, indem er von der ersten Predigt Jesu zu Nazareth redet. Alle Evangelisten erzählen mehrmal, daß Er an jedem Sabbathe in den Synagogen lehrte, und daß auch immer eine zahlreiche Menge Volkes zugegen war, und Ihm zuhörte. Petrus und Johannes gingen auch Nachmittags hinauf in den Tempel, was bei der Erzählung, daß sie an der schönen Tempelpforte den Lahmgebornen heilten, ausdrücklich bemerkt wird. Paulus hat sogleich nach seiner Bekehrung zu Damaskus, und auf seiner ersten Reise unter die Völker zu Antiochia am Sabbathe in der Synagoge gelehrt, wo die ganze Stadt zusammen kam, das Wort Gottes zu hören; am Sabbathe ging Paulus zu Philippi an den Fluß, wo man sich, wahrscheinlich aus Mangel einer Synagoge, zum Gebete zu versammeln pflegte, und bekehrte dort die Purpurhändlerin Lydia, die um zu beten, auch hinausgegangen war; so besuchte Paulus zu Thessalonik, zu Korinth und Ephesus an jedem Sabbathe die Synagogen. Das Beispiel von Jesus, den Aposteln, und von so vielen frommen Menschen, soll uns ermuntern, den Tag des Herrn zu heiligen, und dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen.

166. Warum wurde der Tag des Herrn bei uns Christen, von dem letzten Wochentage auf den ersten, von dem Samstage auf den Sonntag verlegt?

Der Sonntag soll uns Christen nicht nur an Gott, den Schöpfer Himmels und der

Erde, erinnern, sondern auch an unsern göttlichen Erlöser, der an einem Sonntage von dem Tode auferstand, und an den heiligen Geist, der an einem Sonntage den Aposteln gesendet worden; wir sollen uns deßhalb am Sonntage besonders befleißen, die drei größten Wohlthaten Gottes, Erschaffung, Erlösung und Heiligung, zu unserm ewigen Heile zu benützen.

Der Tag des Herrn soll ein immerwährendes Denkmal des freundschaftlichen Bundes zwischen Gott und Menschen zur Heiligung des Menschen seyn. Von Erschaffung der Welt an wurde dieser Tag am Samstage, dem siebenten Tag der Woche, nachdem Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, die Schöpfung vollendet hatte, gefeiert. Nachdem Jesus Christus am ersten Wochentage, dem ersten Schöpfungstage der Welt, dem Sonntage von den Todten auferstanden, und den Jüngern erschienen war; so feierten die Christen an diesem Tage zugleich das Andenken an die Auferstehung Jesu, mit der sich gleichsam eine neue Schöpfung anfing. Der heilige Geist kam an dem ersten Wochentage, dem Schöpfungstage, da Gott das Licht geschaffen hatte, über die Jünger Jesu herab und erleuchtete sie; auch an diese wundervolle Begebenheit sollen sich die Christen am Sonntage erinnern. Jeder Sonntag ist also für uns Christen ein dreifacher Festtag. Wir sollen an diesem Tage unsers Schöpfers gedenken, die Wunder seiner Allmacht, Weisheit und Güte in seinen Werken betrachten und erwägen, und Ihm für die unzähligen Wohlthaten, deren die Erde voll ist, danken; wir sollen die Lehren, die Thaten,

das Leiden, die herrliche Auferstehung Jesu, unsers Erlösers bedenken und zu Herzen nehmen, uns der Unsterblichkeit freuen, und gute Entschlüsse fassen, uns des ewigen Lebens werth zu machen; wir sollen zu dem heiligen Geiste flehen, Er wolle uns erleuchten und stärken zu allem Guten und unser Herz zu einem Tempel Gottes einweihen. So wird der Tag des Herrn, was nach dem Propheten Isaias der Sabbath schon den Israeliten seyn sollte, uns um so mehr ein freudenvoller und heiliger Tag seyn zur Verherrlichung Gottes. (Isaias 58, 13.).

Was noch vorzüglich zur würdigen, christlichen Feier des Sonntages gehöre, davon wird bei Erklärung des zweiten Kirchengebotes die Rede seyn.

II.

Die Gebote der zweiten Tafel.

167. Welches ist das vierte Gebot?

Du sollst Vater und Mutter in Ehren haben.

168. Was befiehlt uns dieses göttliche Gebot?

Wir sollen Vater und Mutter ehren und lieben, ihnen dankbar seyn, ihnen gehorsamen, ihnen durch gutes Betragen Freude machen, ihnen bei ihren Arbeiten helfen, und sie in ihrem Alter ernähren und verpflegen bis zu ihrem Tod.

Sogleich nach den Geboten, die unsere Pflichten gegen Gott enthalten, und vor allen Geboten, die unsere Pflichten gegen die Menschen in sich fassen, ward das vierte Gebot verkündigt. Schon diese Ordnung deutet darauf, daß die Aeltern nach Gott unsere größten Wohlthäter seyen, und daß wir ihnen vor allen andern Menschen Ehrerbietigkeit, Liebe, Dankbarkeit und Gehorsam schuldig seyen. Daß unter dem Gebote: »Ehret Vater und Mutter!« auch Liebe, Dankbarkeit und Gehorsam zu verstehen sey, können wir aus den Worten Jesu abnehmen, der alle Ihm und dem himmlischen Vater schuldige Pflichten der Menschen in das Wort »ehren« zusammenfaßt, indem Er sagte, sie sollen Ihn, den Sohn Gottes ehren, wie sie den Vater ehren. (Joh. 5, 23.).

Die Aeltern verdienen unsere Ehrerbietung. Sie sind uns ein sichtbares Bild der unsichtbaren Liebe Gottes zu uns Menschen! Gott selbst will ja von uns Vater genannt werden, und spricht von seiner Liebe zu uns Menschen: »Wenn auch eine Mutter ihres Kindes vergessen könnte, so wolle Er doch unser nicht vergessen.« (Isaias 49, 15.).

Wir sollen die Aeltern lieben. Gott hat den Aeltern eine große Liebe zu ihren Kindern in das Herz gepflanzt. Abraham liebte seinen Sohn Isaak, wie ihm das Gott selbst bezeugte. Welche liebevolle Angst fühlte Agar, als ihr Sohn Ismael vor Durst verschmachten wollte! Wie lieb hatte Jakob seinen Sohn Joseph, und wie bekümmert war er um Benjamin! Wie zärtlich war die Mutter des Moses für diesen ihren Sohn besorgt, als er noch ein zartes Kind war! Wie liebte David seinen aufrührerischen Sohn Absa-

lon, wie ernstlich gebot er, ihn in der Schlacht zu schonen, wie schmerzlich jammerte er, als ihm Absalons Tod verkündet wurde! — Salomons weiser Urtheilsspruch zeigt, daß dieser weise König mit Recht die Mutterliebe als ein untrügliches Kennzeichen einer wahren Mutter ansah. Der alte Tobias freute sich mehr darüber, daß er seinen Sohn wieder sehen konnte, als daß er das Augenlicht wieder erhalten hatte. So herzlich lieben Aeltern ihre Kinder; eine solche Liebe verdient Gegenliebe! Die Kinder sollen also ihre Aeltern wieder lieben.

Die Kinder sollen gegen ihre Aeltern dankbar seyn. Es ist eine Anordnung Gottes, daß die Aeltern den Kindern Alles sind. Die Kinder wären ohne die Aeltern die hülflosesten Geschöpfe von der Welt, und müßten, nachdem sie kaum angefangen zu leben, elend wieder umkommen. Die Aeltern verpflegen, ernähren, kleiden und beschützen ihre Kinder. Jede Mutter könnte, wie jene machabäische Mutter sagen: »Du mein liebes Kind, das ich unter meinem Herzen getragen, so lange Zeit ernährt, und mit so großer Mühe auferzogen habe!« Jede Mutter sollte aber auch von jedem ihrer Kinder sagen können, was die Mutter des jungen Tobias von diesem ihrem Sohne sagte, der die Freude seiner Aeltern war: »Du Lust unserer Augen, du Stütze unsers Alters, du Trost unsers Lebens!«

Die Kinder sollen ihren Aeltern gehorsamen. Die Kinder sind unwissend, unerfahren, leichtsinnig, zum Bösen geneigt, wissen noch nicht, was rechts und links, gut oder bös ist. Deßwegen hat Gott die Kinder den Aeltern, die mehr Einsicht und Erfahrung haben, und Gott und seinen Willen besser kennen, anver

traut, damit sie die Kinder unterrichten, ermahnen, vom Bösen abhalten, — sie zum Guten anhalten, — sie gleichsam an der Hand auf den rechten Weg zum Himmel leiten. Man kann es nicht ohne Rührung lesen, wie gute Aeltern ihren Kindern zusprachen. Wie schön sind die Ermahnungen, die der alte Tobias, da er bald zu sterben glaubte, seinem Sohne gab! Wie herzlich sind die Ermahnungen, die Raguel und Anna ihrer Tochter Sara gaben, als diese aus dem väterlichen Hause fortzog! Wie kräftig und männlich redete Mathathias seinen Söhnen zu, als Gottlosigkeit unter den Menschen immer mehr überhand nahm! Wie herzdurchdringend sind die Worte der machabäischen Mutter zu ihrem jüngsten Sohne, da der Tyrann ihn durch Androhung des Todes von Gott abwendig machen wollte — besonders das Wort: »O du mein liebes Kind erbarme dich meiner, und stirb gerne.« Möchten doch alle Kinder die Ermahnungen ihrer Aeltern eben so getreulich, wie diese Kinder, befolgen!

Eines der schönsten Beispiele, wie die Kinder, von ihrem zartesten Alter an, ihre Aeltern ehren und lieben, ihnen dankbar und gehorsam seyn, wie sie als erwachsen ihnen Gutes thun sollen bis zu deren Tod, ist uns der ägyptische Joseph. Als Knabe gehorchte er seinem Vater mit Freuden, hielt nicht zu seinen bösen Brüdern, sondern zu dem Vater, war aufrichtig und redlich gegen ihn, sagte ihm, was die Brüder Böses thaten, damit es der Vater abstellen könne, und der Vater konnte sich in Allem auf ihn verlassen; und als Joseph ein vornehmer Mann und Herr über Aegypten war, erkundigte er sich voll kindlicher Liebe nach seinem Vater, schickte ihm reichliche Geschenke, und königliche

Wagen, ihn abzuholen, eilte ihm entgegen, weinte vor Freude, ihn wieder zu sehen, fiel ihm um den Hals, schämte sich nicht des alten, armen Mannes, führte ihn dem Könige vor, bezeugte ihm vor ganz Aegypten die kindlichste Ehrfurcht, sorgte für ihn, ernährte ihn, räumte ihm den besten Theil des Landes ein, eilte zu seinem Sterbebette, drückte ihm unter heißen Thränen die Augen zu, und vollzog nach dessen Tode, Alles, was der sterbende Vater angeordnet hatte.

Selbst Jesus war von seiner Kindheit und seinem Knabenalter an, bis in sein dreißigstes Jahr, da Er sein öffentliches Lehramt anfing, — wie die heilige Schrift sagt, seinen Aeltern unterthan. Er half seinem Pflegevater, so lange Er in dessen Hause war, bei der Arbeit; Er sorgte noch sterbend am Kreuze für seine geliebte Mutter. Sein Beispiel sey uns die schönste Auslegung des vierten Gebotes und die Richtschnur unseres Betragens gegen unsere Aeltern. Was Jesus während seines häuslichen Lebens durch sein Beispiel zeigte, das bestätigte Er während eines öffentlichen Lebens durch seine Lehre. Er hätte gar nicht nachdrücklicher zeigen können, wie ehrwürdig den Kindern ihr Vater seyn soll, als daß Er die Menschen aufforderte, Gott ihren Vater zu nennen. Da Er auf das kräftigste aussprechen und betheuern wollte, wie lieb und werth Ihm diejenigen seyen, die sein Wort hören und vollbringen, sprach Er: »Wer immer den Willen meines Vaters im Himmel thun wird, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter.« (Matth. 12, 50.). Er wiederholte das vierte Gebot und sagte dem Jünglinge, der Ihn fragte: »Was soll ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erlange?« nebst den übrigen Geboten das Gebot: »Ehre Vater und Mut-

ter!« (Matth. 19, 19.). Die Pharisäer lehrten, es sey besser, Opfer darbringen, als den Aeltern Gutes thun. Jesus aber tadelte sie, daß sie so Gottes Gebot vereitelten, und gab deutlich zu verstehen: Das, was die Kinder den Aeltern Gutes thun, sey sogar besser, als eine heilige Opfergabe, die man auf den Altar legt. Jesus sprach nämlich zu den Pharisäern: »Gott hat gesagt: Du sollst Vater und Mutter ehren; wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, soll des Todes sterben.« Ihr aber sagt: »Wer zum Vater oder zur Mutter spricht: Alles, was von mir geopfert wird, gereicht dir zum Nutzen.« Und so wird er seinen Vater und seine Mutter nicht ehren, und also habt ihr durch eure Satzung das Gebot Gottes aufgehoben. (Matth. 15, 3—6.).

169. Welche Verheißung giebt Gott den Kindern, die das vierte Gebot halten?

Das vierte Gebot: „Ehre Vater und Mutter!" hat die Verheißung: „so wird es dir wohl gehen, und du wirst lange leben auf Erden."

Diese Verheißung enthält aber auch nicht undeutlich die Drohung, daß es den Kindern, die Vater und Mutter nicht ehren, nicht wohl gehen werde, und daß sie kein langes Leben zu hoffen haben.

1. Von dem Segen, den die Kinder zu erwarten haben, die ihre Aeltern ehren, und von dem Fluche, der solche Kinder trifft, die ihre Aeltern nicht ehren, spricht der weise Sohn Sirachs sehr eindringend und kräftig: »Meine Kinder! höret das Gebot eures Vaters

und handelt darnach, so wird euch Heil wiederfahren; denn Gott will, daß der Vater von dem Kinde geehrt werde, und hat das Ansehen der Mutter über die Kinder festgestellt.«

»Wer den Herrn fürchtet, ehret seine Aeltern, und dienet ihnen, wie seinen Herren.«

»Wer seinen Vater ehrt, wird an seinen Kindern auch Freude erleben, — wer seine Mutter in Ehren hält, der sammelt sich gleichsam einen Schatz.«

»Ehre deinen Vater in der That, mit Worten und aller Geduld, so wird sein Segen über dich kommen, und der Segen, den er dir noch am Ende seines Lebens giebt, wird immer bleiben. Der Segen des Vaters befestiget die Häuser der Kinder; der Fluch der Mutter aber reißt sie von Grund aus nieder.«

»Mein Sohn (meine Tochter), pflege deines Vaters in seinem Alter, und betrübe ihn ja nicht, so lange er lebt; und wenn auch sein Verstand abnimmt, so habe Nachsicht mit ihm, und verachte ihn nicht, der du in deiner Jugendkraft bist. Denn die Wohlthat, die du deinem Vater erzeigest, wird nicht vergessen werden; und was du von deiner Mutter wegen der Schwachheiten ihres Alters Böses zu leiden hast, wird dir mit Gutem vergolten werden; es wird deiner gedacht werden zur Zeit der Trübsal, und deine Sünden werden vergehen, wie Eis an der Sonne. Wie bös und ruchlos ist derjenige, der seinen Vater verläßt! Und wer seine Mutter betrübt und erzürnt, der wird von Gott verflucht.« (Die Sprüche des Sohnes Sirachs, 3, 2—18.).

Der weise Salomon spricht: »Ein Auge, das seinen Vater verächtlich ansieht und seiner Mutter spottet,

verdient, daß die Bachraben es aushacken, und die jungen Adler es auffressen.« (Sprüche Salomons 30, 17.).

2. Wie Gott gute Kinder segne, und die bösen, ungerathenen Kinder bestrafe, davon sind uns in der heiligen Schrift augenscheinliche Beispiele aufbewahret. Noa's Söhne, Sem und Japhet, die ihren Vater ehrten, wurden von Gott gesegnet; den Cham aber, der seinen Vater verspottete, traf der Fluch.

Joseph, der Sohn Jakobs, der seinen Vater so hoch ehrte, wurde von Gott hoch erhoben und reichlich gesegnet; Josephs Brüder aber, die ihren Vater so tief betrübten, indem sie seinen geliebten Sohn Joseph heimlich in die Sklaverei verkauften, und Josephs blutigen Rock dem Vater sendeten und vorgaben, Joseph sey von einem wilden Thiere zerrissen worden, wurden von Gott mit großen Leiden, mit Hunger und Kummer, Angst und Noth heimgesucht.

Die Söhne des Hohenpriesters Heli, Ophni und Phinees, die den Ermahnungen ihres Vaters kein Gehör gaben, wurden neben der Bundeslade niedergehauen; und Heli selbst, der seine Söhne nur mit gelinden Worten, und nicht mit Ernst und Strenge bestrafte, wurde von Gott durch eine besondere Schickung mit dem Tode bestraft. — Aus diesem Beispiele mögen die Kinder auch ersehen, daß es sie nicht verdrießen dürfe, wenn die Aeltern sie bestrafen, weil sonst Aeltern und Kinder mit einander von Gott gestraft werden. Möchten alle Kinder ihren Aeltern aus lauter Liebe, ohne daß eine Strafe nöthig wäre, gehorchen!

Nur wenn Aeltern unselig genug seyn könnten, ihren Kindern etwas Unrechtes — einen Diebstahl, eine Lüge oder etwas Schändliches zu befehlen, das offen-

bar gegen Gottes Gebot ist, so müßten die Kinder Gott mehr gehorchen als den Menschen. So gab die ruchlose Herodias ihrer Tochter den bösen, gottlosen Rath, von dem Könige das Haupt des heiligen Johannes zu verlangen — und die Tochter that nicht recht, sondern beging eine große Sünde, daß sie in diesem Stücke ihrer Mutter gehorchte.

Das traurigste Beispiel eines undankbaren Sohnes, ist Absalon, der seinen Vater um die Liebe des Volkes zu bringen suchte, und ihm nach dem Throne, wohl gar nach dem Leben strebte. — Wer kann es ohne Schmerz lesen, wie David, um vor seinem eigenen Sohne zu fliehen, barfuß und mit verhülltem Haupte den Oelberg hinauf ging, und schmerzlich weinte! Wehe den Kindern, die ihren Aeltern solche Thränen auspressen! Dem gottlosen Sohne Absalon gleichen die Kinder, die bald in den Besitz aller Güter ihrer Aeltern kommen möchten, oder denen es zu viel ist, ihren alten Aeltern den Lebensunterhalt zu geben, und die deßhalb gerne sähen, wenn sie stürben.

Der ungerathene Absalon, der wegen seines kindlichen Undankes wohl den Galgen verdient hätte, erhenkte durch eine besondere Schickung Gottes so zu sagen sich selbst; sein undankbares Herz ward von drei Spießen durchbohrt, und seine Leiche ward, obwohl er ein Königssohn war, gleich der Leiche eines Uebelthäters in eine Grube des Waldes geworfen, und ein Steinhaufen darüber errichtet. Die schauerliche Grabstätte dieses ruchlosen Sohnes, der in der Fülle der Gesundheit, Schönheit und Jugend von Gott mit dem Tode bestraft worden, ist ein warnendes Denkmal für alle Kinder, ihm nicht an Ungehorsam, Undank und

Lieblosigkeit ähnlich zu werden. Schon viele ausgeartete Kinder sind auch zu unserer Zeit in ihren besten Jahren verdorben und gestorben.

Indeß haben nicht Alle, die ihre Aeltern von Kindheit an ehrten, sich in dieser Welt eines beständigen Wohlergehens zu erfreuen, sondern werden manchmal von großen, auch wohl lange währenden Leiden heimgesucht. Allein solche Leiden sind nur verkleidete Wohlthaten, und ein ohne allen Vergleich größerer Segen als alles Erdenglück. Solche gute Söhne und Töchter werden dadurch nur geprüft und noch bessere Menschen. Schon das Bewußtseyn, Gottes Gebot erfüllt und ihre Aeltern geehrt zu haben, gewährt ihnen einen innern Trost, eine innere Zufriedenheit und Freudigkeit, wogegen alle Freuden der Welt nichts sind. Oft werden diese Leiden auf Erden schon ihnen mit Freuden herrlich vergolten, wie wir an dem ägyptischen Joseph sehen, der wohl einer der allerbesten Söhne gewesen, und dennoch von Jugend an Vieles leiden mußte, am Ende aber hoch erfreut wurde und mit Herrlichkeit gekrönt, in Mitte seiner Brüder dastand.

Nicht selten geschieht es jedoch, daß gute, liebenswürdige Kinder, die Freude ihrer Aeltern, in der Blüthe ihres Lebens dahin sterben. Allein die göttliche Verheißung geht ja nicht nur auf dieses Leben! Diese Verheißung ward zunächst den Israeliten in der Wüste gegeben, die sich nach dem gelobten Lande, in dem Milch und Honig floß, sehnten, und sich keine größere Glückseligkeit denken konnten, als darinnen recht lange zu leben. Uns Christen ist das gelobte Land nur ein schwaches Sinnbild von unserm rechten Vaterlande, dem Himmel; und ein langes Leben in dem gelobten Lande

ist nur eine Hindeutung auf jenes ewig glückselige Leben in dem Himmel. Wenn also gute Kinder frühe sterben, sollen wir denken, vielleicht hat Gott sie in ihrer Unschuld und Unverdorbenheit hinweg genommen, damit sie nicht verführt würden. Gott nahm sie zu sich in ein besseres Land; anstatt des Wohlergehens auf Erden gab Er ihnen die Seligkeit des Himmels, anstatt eines langen Lebens auf Erden das ewige Leben. Ein guter Vater auf Erden hat seine Verheißung nicht gebrochen, wenn er seinem guten Kinde, dem er ein Silberstück versprach, anstatt dessen ein Goldstück giebt.

170. Wem nebst den Aeltern sind wir noch Ehrerbietigkeit schuldig?

Eben so, wie die Aeltern, sollen wir auch die Großältern und Schwiegerältern, Lehrer, Meister, Hausväter und Hausmütter, und Alle, die Aelternstelle an uns vertreten, in Ehren halten.

Wie alle die guten, dankbaren Kinder, deren die heilige Schrift erwähnt, gegen ihre Aeltern gesinnt waren, so sollen wir auch gegen unsere Großältern eine kindliche Ehrfurcht haben. Schon ihr Alter macht sie ehrwürdig. »Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und die Alten ehren — und das aus Furcht des Herrn, deines Gottes,« sagt die heilige Schrift. (3. Mos. 19, 32.).

Sara, die Ehegattin des jungen Tobias, ehrte dessen Vater und Mutter, ihre Schwiegerältern, wie ihre eigenen Aeltern, was ihr diese beim Abschiede besonders anempfohlen hatten, und der junge Tobias,

der nach dem Tode seiner Aeltern mit Sara wieder zu deren Aeltern gezogen war, verpflegte diese seine Schwiegerältern in ihren alten Tagen auf das sorgfältigste, und drückte auch ihnen die Augen zu.

Ganz ausnehmend treu und liebevoll gegen ihre Schwiegermutter Noemi war Ruth. Man kann es nicht ohne Rührung lesen, wie sie ihre Schwiegermutter begleitete, sie nicht verlassen wollte, sie ernährte, Aehren für sie sammelte, ihr von dem Mittagessen, das sie bei Booz bekam, mit nach Hause brachte, und alle ihre guten Lehren und Rathschläge getreulich befolgte.

Esther wurde als eine arme Waise von Mardochäus, dem Bruder ihres Vaters an Kindesstatt angenommen und erzogen, und als sie nun Königin geworden, gehorchte sie diesem ihrem Pflegevater noch in allen Stücken so willig, wie früherhin in ihrem zarten Kindesalter.

Hier ist noch zu bemerken, daß es allen diesen — Sara, Ruth und Esther — wohl ging, und sie von Gott reichlich gesegnet wurden.

Der junge Samuel war gegen seinen Erzieher und Lehrmeister Heli, den seine eigenen Söhne nicht achteten, voll Ehrerbietung und willigen Gehorsams, stand, als er glaubte, Heli habe ihn in der Nacht gerufen, dreimal willig auf, und ward, als Heli allemal versicherte, ihm nicht gerufen zu haben, doch nicht unwillig; er befolgte alle Worte des alten Mannes auf das genaueste, und war so aufrichtig gegen ihn, daß er ihm auch nicht das geringste verschwieg.

Auch lesen wir von frommen Dienstboten, die gegen ihre Dienstherrschaften, ihre Herren und Frauen, die man nicht ohne Ursache Hausväter und

Hausmütter nennt, sich so ehrerbietig und gehorsam betrugen, als wie gute Kinder gegen Vater und Mutter. Der gottesfürchtige, treue Eleazar, Abrahams Diener, vollzog die Aufträge dieses seines Herrn eben so klug als gewissenhaft, machte die weite Reise in ein fernes Land, und als er dort gut aufgenommen, und ihm eine Mahlzeit bereitet wurde, sprach er: »Ich esse nichts, bis ich zuvor meine Sache ausgerichtet habe,« und als man ihn ersuchte, noch einige Tage da zu bleiben, sprach er: »Haltet mich nicht auf! Da Gott so viel Glück zu meiner Reise gegeben hat, so muß ich diese fröhliche Botschaft meinem Herrn sogleich bringen.«

Jakob hielt im Dienste des eigennützigen Labans bei zwanzig Jahren geduldig und mit unermüdetem Fleiße aus; bei Tag verbrannte er fast vor Hitze, zu Nacht erstarrte er beinahe vor Frost, und es kam kein Schlaf in seine Augen; er konnte getrost zu Laban sagen: »Du weißt, wie treu und redlich ich dir gedient habe; als ich zu dir kam, hattest du wenig, jetzt bist du ein reicher Mann.«

Joseph diente dem Putiphar mit unverbrüchlicher Treue, und zu Allem, was er that, gab Gott Glück und Gedeihen; mit ihm kam der Segen in das Haus, wie denn gottesfürchtige, treue Dienstboten mehr als Goldes werth sind.

Der vernünftige, treuherzige Knecht Nabals erzählte der Abigail, was für ein großes Unglück ihrem Manne und ihrem ganzen Hause drohte, und wendete so dieses Unglück ab. Die Diener Naamanns des obersten Feldherrn von Syrien nannten diesen ihren Herrn, lieber Vater, wußten ihn zu besänftigen und ihm zu rathen, und meinten es so gut mit ihm, als

nur immer Söhne mit ihrem Vater. Auch das junge Dienstmädchen bei Naamans Frau ward durch ihren frommen Sinn und ihr mitleidiges Herz eine große Wohlthäterin ihrer Herrschaft, und brachte einen großen Segen über dieses Haus; ja sie war die erste Ursache, daß dieser mächtige Feldherr zum Glauben an den wahren Gott gekommen.

Die ausführlichsten und schönsten Ermahnungen giebt der Apostel Paulus in seinen Briefen den Dienstboten: »Ihr Knechte (und Mägde!) gehorchet euren zeitlichen Herren in Allem, und dienet ihnen nicht blos unter den Augen, um euch bei den Menschen wohl daran zu machen, sondern in Einfalt des Herzens, aus Furcht Gottes. Und was ihr immer thut, das thut von Herzen, als thätet ihr es dem Herrn selbst, und nicht den Menschen; denn ihr wisset es ja, jedem wird jedes Gute, das er thut, vom Herrn vergolten; der Herr selbst wird euch zur Vergeltung jenes Erbtheil im Himmel geben. Dienet also auf diese Art Christus — als eurem Herrn. — Die Knechte (und Mägde) müssen ihren Herren unterthänig, und ihnen in Allem, was recht ist, gefällig seyn; müssen ihnen nicht widersprechen, ihnen nichts entwenden, sondern in Allem Treue und Redlichkeit beweisen, damit sie der Lehre Gottes, unsers Heilands, in allen Stücken Ehre machen.« (Kol. 3, 22—23. Ephes. 6, 5—8. Tit. 9—10.).

171. Wen haben wir zufolge des vierten Gebotes noch zu ehren?

Die kindliche Ehrerbietigkeit, Unterwürfigkeit, Liebe und Treue, welche Kinder den Aeltern schul-

dig sind, müssen wir auch der geistlichen und weltlichen Obrigkeit erweisen.

In den alten Zeiten war der Vater einer zahlreichen Familie in seinem Hause zugleich Priester und König. So errichtete Abraham Gott Altäre und opferte selbst; das väterliche Ansehen, das er über alle seine Hausgenossen und Angehörigen hatte, glich der Gewalt eines Königs, und er hatte keinen Herrn über sich, als Gott allein. Nachdem die Nachkommen Abrahams zu einem großen Volke angewachsen waren, trennte Gott die weltliche und geistliche Macht, und gab den Israeliten den Moses zum Gesetzgeber und Heerführer, und den Aaron zum Hohenpriester. Als Gott in der Folge Könige über das Volk Israel setzte; so wurden sie, wie wir von Saul, David und Salomon hörten, nach Gottes Anordnung mit heiligem Oele gesalbt, zum Zeichen, daß ihre Würde von Gott stamme und etwas Göttliches sey; eben so übertrug Gott die Entrichtung der Opfer und die Auslegung der göttlichen Gebote einem besondern Stande — den Priestern, und auch sie wurden mit heiligem Oele gesalbt und zu ihrem hohen Berufe eingeweiht. So ist das Königthum und das Priesterthum in der ältesten Anordnung Gottes gegründet, und diese Anordnung dauert dem Wesen nach bis auf unsere Zeiten. Die Menschen sind deßhalb der priesterlichen und königlichen Würde und Obergewalt kindliche Ehrfurcht und Liebe schuldig, wie denn auch das Oberhaupt der Kirche heiliger Vater, und der König Landesvater genannt wird, und man die Angehörigen einer Pfarrei Pfarrkinder, die Unterthanen eines Landesherrn aber Landeskinder nennt.

In den Königen und Priestern sollen wir Gott ehren.

Als die Israeliten in der unfruchtbaren Wüste jenseits des rothen Meeres wegen Mangels an Brod gegen Moses und Aaron murrten, sprach Moses: »Wer sind wir, daß ihr gegen uns murret? Ihr murret nicht gegen uns, sondern gegen Gott, den Herrn.« Als die lügenhaften Kundschafter durch ihre Lügen das Volk gegen Moses und Aaron in Aufruhr brachten, und das aufrührerische Volk Moses und Aaron steinigen, sich aber andere Vorgesetzte wählen wollten, sprach Gott zu Moses: »Wie lange soll mich dieses Volk noch lästern? Ich will es mit der Pest schlagen, und von der Erde vertilgen; dich aber will ich zum Fürsten eines größern und mächtigern Volkes machen, als dieses ist.« Die zehn Kundschafter die Anstifter des Aufruhres, waren auf der Stelle des Todes; auf Moses Fürbitte vertilgte Gott das Volk zwar nicht sogleich; allein keiner von allen, die sich gegen Moses aufgelehnt hatten, sah das gelobte Land. Alle kamen in der Wüste um; nur Josue und Kaleb, die Gott treu geblieben und den Aufruhr zu stillen gesucht, kamen hinein.

So zeigte Gott, wie Er Gehorsam und Ehrerbietigkeit gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit fordere und Ungehorsam und Widersetzlichkeit bestrafe.

172. Wie ehren wir die geistliche Obrigkeit?

Wenn wir dem obersten Hirten der Kirche, dem römischen Papste, seinen Entscheidungen und Verordnungen, den heiligen allgemeinen Kirchen-

versammlungen, den Satzungen und Verordnungen der Apostel und Hirten, den löblichen Gebräuchen der Vorfahren, wie auch unsern Bischöfen und andern geistlichen Vorgesetzten, so lange sie mit dem Papste vereinigt sind, die gebührende Achtung und den schuldigen Gehorsam leisten.

Schon Moses sprach zu Kore, der mit Dathan, Abiron, und seinem übrigen Anhange sich der priesterlichen Rechte anmassen wollte: »Du und deine ganze Rotte empören sich gegen den Herrn. Denn was ist Aaron, daß ihr wider ihn aufsteht?« Kore und seine Anhänger wurden theils von dem Feuer, das aus der Stiftshütte hervorbrach, verzehrt, theils von der Erde verschlungen. (4. Mos. 16, 1—35.).

Jesus Christus sprach zu den Aposteln: »Wer euch höret, der höret Mich; wer euch verachtet, der verachtet Mich, und wer Mich verachtet, der verachtet Den, der Mich gesandt hat.« (Luk. 10, 16.).

Paulus ermahnet die Christen, daß sie die geistliche Obrigkeit ehren sollen. »Die Priester, schreibt er, welche der Gemeine wohl vorstehen, sollen doppelter Ehre werth gehalten werden; besonders die, welche sich mit Lehren und Predigen so viele Mühe geben, und euch das Wort Gottes vortragen. (1. Tim. 5, 17.). Wir bitten euch, liebe Brüder! daß ihr diejenigen anerkennet (ehret und ihnen gehorsamet), die an euch arbeiten, euch an des Herrn Statt vorstehen und euch ermahnen. Habet um dessen Willen, was sie an euch thun, eine vorzügliche Liebe gegen sie, und lebet im Frieden mit ihnen. (1. Thess. 5, 12—13.). Gehorchet ihnen, und seyd ihnen unterthänig als euren Vorgesetz-

ten, die über eure Seelen sorgfältig wachen, und dereinst davon werden Rechenschaft geben müssen. Machet, daß sie ihre Pflicht mit Freudigkeit thun mögen, und über euch nicht seufzen müssen; denn das würde euch keinen Segen bringen. (Hebr. 13, 17.). Die Schrift sagt: »Der Arbeiter ist seines Lohnes werth!« (1. Tim. 5, 18.), und in dem Gesetz des Moses steht geschrieben: »Du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verkörben.« Wie, trägt denn Gott etwa nur für die Ochsen Sorge, oder sagt Er das nicht vielmehr wegen uns Menschen? Gewiß ist dieses auch unser wegen geschrieben. Der Knecht, der da ackert oder drischt, darf es doch wohl in der Hoffnung thun, die Früchte mit zu genießen? Da wir nun für euch Geistiges angepflanzt haben, ist es denn etwas so Großes, daß wir euer Leibliches mit einärnten? Wißt ihr denn nicht: »Die dem Altare dienen, sollen auch vom Altare ihren Unterhalt bekommen, und die das Evangelium predigen, sollen auch von dem Evangelium leben.« (1. Kor. 9, 9—14.).

Gegen die Anordnungen Gottes, gegen den Ausspruch Jesu und die Ermahnung des Apostels Paulus sündigen Diejenigen gar böslich, welche den Gottesdienst und die geistlichen Satzungen und Ceremonien aufheben und verachten; wie auch Diejenigen, welche den Päpsten und den Kirchenversammlungen widersprechen, die Rechte und Güter der Kirche beeinträchtigen und die heiligen Dinge entweihen.

173. Wie ehren wir die weltliche Obrigkeit?

Wenn wir den weltlichen Fürsten und Obrigkeiten und ihren Gesetzen, den Verordnungen, welche sie in weltlichen Dingen erlassen, die gebührende Achtung und den schuldigen Gehorsam leisten.

Zu jenen Zeiten, als das Volk Israel unter einem Könige stand, hatten alle guten Menschen Ehrfurcht gegen den König und wurden von Gott gesegnet; die bösen Menschen aber, die sich gegen ihn empörten, blieben nicht ungestraft.

Als David den König Saul, der ihm nach dem Leben trachtete, schlafend fand, und Abisai den schlafenden König erstechen wollte, sprach David: »Thu' ihm nichts zu leid; denn wer will die Hand an den Gesalbten des Herrn legen, und ungestraft bleiben!« — Während Absalons Aufruhr gegen David bewährten viele seiner Diener und Unterthanen ihre Treue und Anhänglichkeit an den König David. Ethai, der erst am Tage, bevor David vor Absalon floh, als ein Fremder und Ausländer in Davids Dienste getreten war, und dem selbst David abwehrte, sich mit ihm in eine so große Gefahr zu begeben, sprach: »Wo immer du, mein Herr und König, seyn wirst, da werde ich, dein Knecht, auch seyn, es gehe zum Leben oder zum Tode.« Berselai versah den König David, der auf seiner Flucht an Allem Mangel litt, mit Allem, was der König und sein Gefolge nöthig hatte, im Ueberflusse. Der ehrliche Krieger, der den Absalon an der Eiche hängen sah, und u dem der Feldherr Joab sagte, er hätte ihm zehn

Silberlinge gegeben, wenn er den Absalon erstochen hätte, sprach: »Und wenn du mir tausend Silberlinge auf die Hand zähltest, so möchte ich doch meine Hand nicht an den Sohn meines Königs legen. Denn der König gebot vor unsern Ohren: »Erhaltet mir meinen Sohn Absalon.« Wie aber Absalon, der als Sohn und Unterthan ein doppeltes Verbrechen gegen seinen Vater und König beging, dafür seinen Lohn bekam; so fanden auch viele Tausende, die mit ihm gehalten hatten, in der Schlacht ihren Untergang. Auch die Empörung gegen den König Roboam, wiewohl er sehr böse und grausam war, und das Volk unterdrücken wollte, brachte unermeßliches Elend über das Volk. Mardochäus war, wie alle gottesfürchtige und rechtschaffene Menschen ihrem Könige, dem König Asuerus getreu, wiewohl er sich als Gefangener in dessen Lande befand; er zeigte die Verschwörung der zwei Kämmerer an, die denn auch ihren verdienten Lohn am Galgen erhielten.

Wie zur Zeit der Könige alle gute Israeliten ihre Unterthanstreue bewährten, so thaten sie das auch, nachdem ihr Land unter die Gewalt des römischen Kaisers gekommen war. Maria und Joseph unterwarfen sich der Verordnung des Kaisers, sich zu Bethlehem aufschreiben zu lassen, so ungelegen und beschwerlich ihnen diese Reise seyn mußte. Jesus Christus lehrte: »Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.« (Matth. 22, 21.). Als die Tempelsteuer von Jesus gefordert wurde, zeigte Er durch ein Wunder, daß Er, als der Sohn des allmächtigen Gottes nicht verbunden wäre, diese Steuer zu bezahlen; sagte aber dennoch zu Petrus, den Er die zu bezahlende Sil-

bermünze in dem Munde eines Fisches hat finden lassen: »Damit wir sie nicht ärgern, nimm sie und gieb sie ihnen für Mich und dich.« Auch gab Jesus zu verstehen, daß jede obrigkeitliche Gewalt von Gott sey, indem Er zu Pilatus, dem Landpfleger des Kaisers sprach: »Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre.«

Petrus und Paulus ermahnen die Christen, der Obrigkeit zu gehorchen. Petrus schreibt: »Unterwerfet euch um des Herrn willen, jeder menschlichen Obrigkeit — es sey nun dem Könige, der über Alle gesetzt ist, oder seinen Stellvertretern, als solchen, die er zur Bestrafung der Uebelthäter, und zur Belohnung der Guten bevollmächtiget hat. — Erweiset Jedem die gebührende Achtung — liebet die Brüder, fürchtet Gott, ehret den König.« (1. Petr. 2, 13—14, 17.). Paulus sagt in seinen Briefen: »Jedermann sey der obrigkeitlichen Gewalt unterthan, die über ihn gesetzt ist; denn keine Obrigkeit ist anders woher, als von Gott, und die bestehenden Obrigkeiten sind alle von Gott geordnet. Wer also sich wider die Obrigkeit auflehnt, der lehnt sich wider Gottes Anordnung auf, und die Widerspenstigen ziehen sich selbst ein schweres Gericht zu. — Die Obrigkeiten sind nicht denen, die Gutes, sondern denen, die Böses thun, fürchterlich. Willst du nun von der Obrigkeit nichts zu fürchten haben, so thu, was recht ist, und du wirst ihren Beifall haben. Denn sie ist Gottes Dienerin zu deinem Besten. Thust du aber Unrecht, so hast du Ursache, dich zu fürchten; denn sie führt das Schwert nicht umsonst, sondern als Gottes Dienerin muß sie an dem, der Böses thut, strenge Rache nehmen. Es ist euch also unumgänglich nothwendig, un-

terthan zu seyn, und zwar nicht blos aus Furcht der Strafe, sondern schon aus Antrieb des Gewissens. Eben darum müsset ihr auch Abgaben entrichten; denn die obrigkeitlichen Personen sind Gottes Diener, die sich eben darum ganz diesem Dienste zu widmen haben. Gebet also Jedem, was ihr ihm schuldig seyd: Abgabe, wem Abgabe, Zoll, wem Zoll, Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Ehrenbezeigung, wem Ehrenbezeigung gebührt.« (Röm. 13, 1—7.). An Timotheus schreibt Paulus, indem er von Anordnung des öffentlichen Gottesdienstes spricht: »Vor Allem ermahne ich dich, daß flehentliche Bitten und Gebete, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen angeordnet werden, besonders für die Könige, und für alle, die in einem obrigkeitlichen Amte stehen, damit wir unter ihrem Schutze, still und in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit dahin leben mögen. Denn das ist gut, und wohlgefällig vor Gott unserm Heilande, dessen Willen es ja ist, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen und selig werden. (1. Tim. 1—4.).

174. Wie lautet das fünfte Gebot?

Du sollst nicht tödten.

175. Was wird uns in diesem Gebote verboten?

Das fünfte Gebot verbietet nicht nur das äußerste Verbrechen, das ein Mensch gegen die Liebe des Nächsten begehen könnte, den Todtschlag; sondern allen Zorn und Haß, welche den Menschen

am Ende zu einer so schauerlichen That verleiten können.

Jesus Christus sprach: »Ihr habt gehört, daß den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, fällt dem Gerichte anheim! Ich aber sage euch: Wer über seinen Bruder auch nur zürnet, der verdient vor Gericht als schuldig verurtheilt zu werden.« (Matth. 5, 21—22.).

Jedoch ist nicht jeder Zorn verboten. Es giebt einen edlen Unwillen über schlechte Handlungen, ein gerechtes Mißfallen an dem Betragen lasterhafter Menschen. Ein guter Vater, der über einen ungerathenen Sohn zürnt, haßt ihn nicht und will ihn nicht ins Verderben stürzen, sondern ihn nur bessern; er straft ihn und behandelt ihn mit Ernst und Strenge, weil er ihn liebt. Zorn gegen die Sünde ist lobenswerth; Haß gegen den Menschen, der gesündigt oder uns beleidigt hat, ist verdammlich. Von einem solchen Hasse sagt der heilige Johannes: »Ein Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Todtschläger.« (1. Joh. 3, 15.). In den Augen Gottes, der in das Herz sieht, ist er ein Mörder und Todtschläger, und fällt dem Gerichte Gottes anheim, der den Menschen nicht blos nach dem richtet, was er thut, sondern nach dem, was er ist. Gott straft oder belohnt die innerste Gesinnung des Menschen.

Dies sehen wir sogleich an dem ersten Mörder, dem Kain. Er ward über seinen Bruder zornig; er widerstand, unerachtet Gott ihn warnte, dem aufglimmenden Zorne nicht, und der Zorn ward ein bleibender Haß. Dieser Haß nahm so überhand, daß sich Kain von ihm, wie von einem blutdürstigen Thiere überwältigen ließ,

und so die entsetzliche That beging, und seinen Bruder ermordete. Der Haß gegen seinen Bruder war es eigentlich, was den Kain zum Mörder machte; wenn Kain durch äußere Umstände wäre gehindert worden, diese Mordthat zu vollbringen, so wäre er in seinem Herzen und in Gottes Augen dennoch ein Mörder gewesen, obwohl kein Mensch darum gewußt hätte.

Der Haß war es, der die Hohenpriester zur schrecklichsten Mordthat verleitete, die auf Erden begangen worden — daß sie Jesum Christum, den Urheber des Lebens, ermordeten. Aus Haß gegen Jesus trachteten sie auch den Lazarus, den Jesus vom Tode erweckt hatte, zu ermorden; aus Haß warfen sie die Apostel in das Gefängniß, ließen sie geißeln, und würden, wenn sie sich nicht vor dem Volke gefürchtet hätten, sie auch umgebracht haben; aus Haß steinigten sie den Stephanus, und brachten eine Menge derjenigen, die an Jesus glaubten, um das Leben.

Deßhalb ist also nicht nur die mörderische That, sondern eben so sehr die mörderische Gesinnung, die den Menschen zu einem so unmenschlichen, feindseligen, grausamen Wesen macht, verboten.

176. Was wird in diesem Gebote ferner verboten?

Nicht nur, wer seinen Nebenmenschen durch die That, Schläge oder Mißhandlungen verletzt, sondern wer ihn auch nur mit entehrenden Worten beleidigt, macht sich des höllischen Feuers schuldig.

Jesus Christus verbietet mit dem größten Nachdrucke, über unsern Nächsten zu zürnen, ihn mit Lästerworten verächtlich zu machen, oder gar zu behaupten,

er verdiene als gottlos verdammt zu werden. Um den Ausspruch Jesu recht zu verstehen, ist zu wissen, daß bei den alten Israeliten über große, größere und die größten Verbrechen dreierlei Strafen statt hatten. Die Gerichte im Lande konnten zum Tode verurtheilen, der hohe Rath zur geschärfteren Todesstrafe der Steinigung; die größte Strafe war die Feuerstrafe, das Verbrennen eines Missethäters. Nun sagt Jesus: »Wer über seinen Bruder zürnet, verdient vor dem Gericht als schuldig verurtheilt zu werden; wer seinen Nächsten schilt und ihm sagt, Raka (du Nichtswürdiger), ist werth vom hohen Rathe gerichtet und verurtheilt zu werden; wer aber seinen Bruder gar verdammt und zu ihm sagt: Du Narr (mit welchem Schmähworte man damals nur die ruchlosesten und von Gott ganz abtrünnigen Menschen, die Gottlosen bezeichnete) verdient die Feuerstrafe in Gehenna (einem Thale, in welchem solche schauerliche Hinrichtungen vorgenommen wurden).« (Matth. 5,22.). Jesus deutet aber in diesen Gleichnissen von zeitlichen Strafen auf die ewigen Strafen. Da Jesus den Zorn und lästernde und verdammende Worte mit so großen Strafen bedroht, um wie viel strafwürdiger noch müssen thätliche Beleidigungen und Verwundungen des Nebenmenschen seyn?

In dem Gesetze Mosis wird gesagt, daß Derjenige, der einem Andern ein Aug' ausschlug, vor Gericht verurtheilt werden soll, auch ein Aug' zu verlieren; wer dem Andern einen Zahn ausschlug, mußte vor Gericht wieder mit dem Verlust eines Zahnes bestraft werden, und so wurde es mit andern Wunden und leiblichen Verletzungen gehalten. Die späteren Israeliten legten dieses Gesetz, nach dem die Richter die Schuldigen be-

straften, so aus, als dürfte man sich selbst rächen, und den, der uns schlägt, wieder schlagen. Allein Jesus sprach: »Ihr habt gehört, daß gesagt worden sey: Aug' um Aug', Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Ihr sollt dem Bösen (das euch die Menschen anthun), euch nicht widersetzen, sondern wenn dich Jemand auf deine rechte Wange schlägt, so reich ihm lieber auch die linke dar, wenn Jemand um deinen Rock mit dir streiten will, so laß ihm auch noch den Mantel; und will dich Jemand zwingen, eine Meile weit mit ihm zu gehen, so gehe lieber zwei Meilen weit mit ihm.« (Matth. 5, 38—41.). In diesen Beispielen lehrt Jesus, wir sollen auch wegen sehr erheblichen Ursachen keinen Zank, Streit oder Rechtshandel anfangen, sondern lieber das Unrecht geduldig leiden. So gab schon Abraham den schönsten Theil des Landes hin, nur damit Zank und Hader verhütet werde, und es Friede bleibe.

177. Was lehrt Jesus Christus von der Feindesliebe?

Jesus Christus lehrt: „Liebet eure Feinde; segnet die, die euch fluchen; thut denen Gutes, die euch hassen, und betet für eure Beleidiger und Verfolger; dann seyd ihr wahre Kinder eures Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte.“ (Matth. 5, 44. Luk. 6, 27.).

Wie Jesus Christus die Liebe Gottes gegen alle Menschen uns als ein Vorbild zur Nachahmung vorhält, so lehrt Er uns auch, daß wir ohne Liebe gegen alle

Menschen, und auch gegen Feinde, Gott nicht gefallen können, und daß ohne diese Liebe unser Gottesdienst Ihm nicht angenehm seyn könne. Wir sollen daher nicht nur selbst kein feindseliges Herz haben, sondern ernstlich trachten, Alle, die feindselig gegen uns gesinnt sind, mit uns auszusöhnen, zufolge der Worte Jesu, die wir uns nicht zu tief einprägen können, und die deßhalb hier wiederholt werden: »Willst du dein Opfer schon wirklich auf den Altar legen, und es kommt dir etwa erst da zu Sinn, daß dein Bruder etwas gegen dich habe; so laß dein Opfer dort vor dem Altare liegen, und geh hin und söhne dich zuvor mit deinem Bruder aus — dann erst komme und opfere deine Gabe! (Matth. 5, 23—24.). Der Tempel Gottes soll nämlich das Haus des Friedens seyn, in dem die entzweiten Herzen sich wieder vereinigen. Auf Gottes Altar soll keine Gabe eines feindseligen Herzens Platz haben; kein Gebet aus einem unversöhnten Gemüth findet bei Gott Erhörung.

Man kann in der ganzen Geschichte nicht leicht etwas Schöneres und Rührenderes lesen, als wie Brüder sich mit einander aussöhnten, und wie Beleidigte ihren Beleidigern von Herzen verziehen. Wen rührt es nicht, wie Jakob und Esau einander um den Hals fallen, sich umarmen und küssen, und vor Freude weinen! Wie geht es uns zu Herzen, wenn wir lesen, wie Joseph seinen feindseligen Brüdern Alles, was sie ihm Böses gethan, verzeiht, an dem Halse eines Jeden weint, sie mit gütigen Worten und Geschenken überhäuft, und so liebreich wie ein Vater für sie sorgt! Wie edel handelte David, als er seinen Todfeind Saul in seiner Gewalt hatte, allein ihm kein Leid zu-

fügte, sondern so liebevoll und freundlich mit ihm redete, daß sogar Saul gerührt ward, den David segnete, und beide in Frieden von einander schieden.

Das schönste und herrlichste Beispiel von der Liebe gegen Feinde giebt uns Jesus Christus Selbst. Was Er lehrte, that Er auch! Er liebte seine Feinde und that ihnen Gutes. Er weinte über die Stadt Jerusalem, die Ihn zu ermorden trachtete. Er war die lautere Sanftmuth gegen seinen Verräther, der Ihn mit einem Kusse verrieth. Er heilte den verwundeten Knecht, der Ihn einzufangen gekommen war. Er ertrug den Backenstreich von dem Knechte des Annas mit himmlischer Geduld. Er schwieg zu den Lästerworten seiner verleumderischen Feinde, und kein zorniges Wort kam aus seinem Munde. Er betete noch sterbend am Kreuze für seine Mörder. Ja aus Liebe starb Er sogar, wie für alle Menschen, so auch für diese seine Mörder — und Viele von ihnen kamen auch noch zur Erkenntniß ihrer Sünden und zum Glauben an Ihn, und sein Tod ward ihnen zum ewigen Leben. O wohl eine wahrhaft göttliche Liebe! So sollen auch wir, anstatt unsere Feinde zu tödten, bereit seyn, das Leben für sie zu geben; anstatt ihnen zu fluchen, und ihnen Böses zu thun, ihnen durch Segnen und Gutesthun zum Heile werden. Die wahren Jünger Jesu folgen Ihm nach, wie denn auch Stephanus sterbend noch für seine Mörder gebetet hat.

Deßwegen ermahnen auch alle heilige Apostel zur Eintracht, zur Versöhnlichkeit, zur Friedfertigkeit und ein durchaus liebevolles Betragen gegen einander; wir wollen hier nur den heiligen Apostel Paulus vernehmen, dessen Ermahnungen an die ersten Christen auch für uns aufbewahrt sind. Er schreibt: »O, ihr meine

Geliebten! Wenn je eine Ermahnung im Namen des Herrn, wenn je ein ermunterndes Wort der Liebe, wenn je die Gemeinschaft des Geistes und herzliches Erbarmen etwas bei euch vermag, so machet meine Freude vollkommen, und seyd Eines Sinnes unter einander, liebet einander mit gleicher Liebe; seyd einmüthig und einhellig, (Ein Herz und Eine Seele). (Phil. 2, 1—2.). Ahmet Gott nach, als seine geliebtesten Kinder, und wandelt in der Liebe, so wie auch Christus uns geliebet, und sich selbst für uns zur Gabe und zu einem Gott wohlgefälligen Opfer dargegeben hat. (Eph. 5, 1—2.). Als Auserwählte, als Heilige und Geliebte Gottes ziehet an herzliches Erbarmen; seyd gütig, demüthig, sanftmüthig, geduldig. Ertraget einander und verzeihet einander, wenn einer über den andern sich zu beklagen hat. Wie der Herr euch verziehen hat, so sollet auch ihr einander verzeihen. Ueber alles dieses aber habet die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist (die alle Tugenden in sich vereinigt). (Kol. 3, 12—14.). Eure Liebe sey ohne Heuchelei. Hasset das Böse und hanget dem Guten an. Liebet einander mit brüderlicher (und schwesterlicher) Liebe. Kommet einander mit Ehrenbezeigungen zuvor; seyd in der Sorgfalt für Andere unverdrossen. Kommt euren Mitchristen in ihren Nöthen zu Hülfe. Befleißet euch der Gastfreundlichkeit. Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit dem Fröhlichen und weinet mit dem Weinenden. Vergeltet Niemanden Böses mit Bösem. Befleißet euch des Guten nicht nur vor Gott, sondern auch vor allen Menschen. Wenn es immer möglich ist, so habet, so viel an euch liegt, mit allen Menschen Frieden. Rächet euch, Geliebteste! nicht selbst,

denn es steht geschrieben: »Mein ist die Rache; ich will vergelten,« spricht der Herr. Vielmehr wenn es deinen Feind hungert, so speise ihn, und wenn es ihn dürstet, so gieb ihm zu trinken. Laß dich vom Bösen nicht überwinden, sondern überwinde du das Böse mit Gutem. (Röm. 12, 9—21.). Ferne von euch sey alle Streitsucht, alle eitle Ehrbegierde. Jeder halte in Demuth jeden Andern für achtungswürdiger als sich. Jeder sehe nicht auf seinen eigenen Vortheil, sondern auf den Vortheil des Andern; denn in euch soll eine und dieselbe Gesinnung seyn, die in Christo Jesu war. (Philip. 2, 3—5.).

178. **Kann man sich nicht auch unvorsätzlich gegen das fünfte Gebot versündigen?**

Wer auch ohne den Vorsatz, Andere zu tödten, durch sträfliche Unvorsichtigkeit und Saumseligkeit an dem Tode eines Menschen Ursache ist; wer Andern hart begegnet, sie tief betrübt, ihnen übermäßige Arbeiten auflegt und ihnen so das Leben abkürzt; wer einen Menschen in Elend, Noth und Krankheit hülflos dahinschmachten läßt, begeht eine schwere Sünde gegen das fünfte Gebot.

1. Wir finden in der heiligen Schrift Beispiele, wie man unvorsätzlich an dem Tode seiner Mitmenschen schuld seyn oder sie in Todesgefahr bringen könne.

An dem Weibe vor Salomons Richterstuhl, das ihr Kind im Schlafe erdrückt hatte, sehen wir, wie leicht ein Kind aus Unvorsichtigkeit ums Leben kommen könne. Es ist dies eine Warnung für Aeltern

und für Alle, denen die Aufsicht über Kinder anvertraut ist, wohl auf sie Acht zu haben. Wie manches Kind, das man ohne Aufsicht und aus den Augen ließ, ist schon in das Wasser gefallen und ertrunken, oder dem Feuer zu nahe gekommen und elend verbrannt; wie manches ist zum Fenster hinausgestürzt oder hat sich sonst zu Tode gefallen? Wie manches Kind ist auf Lebenslang zum Krüppel geworden, weil eine unvorsichtige Kindsmagd es fallen ließ und den Schaden verheimlichte, bis nicht mehr geholfen werden konnte!

Der Prophetensohn bei Elisäus, der die Früchte eines Gewächses, das er nicht kannte, und das giftig war, sammelte und kochte, ist ein warnendes Beispiel, daß wir von Früchten, Beeren, Kräutern oder Wurzeln, die wir nicht kennen, nichts essen, oder Andern zum Essen vorsetzen sollen. Manche faule Menschen vergifteten schon ihre Hausgenossen, oder brachten Krankheit und Tod in ihr Haus, durch Unreinlichkeit der Kochgeschirre, erstickte Luft in Stuben und Kammern, Schmutz in Wäsche und Betten! Noch strafbarer ist, wer Lebensmittel, Weine oder andere Getränke mit Dingen verfälscht, die der Gesundheit schädlich sind, und so andern Gift und Tod zu essen und zu trinken giebt.

2. Viele Gesetze, die Moses gab, warnen vor Muthwillen oder Nachlässigkeit, wodurch das Leben eines Menschen in Gefahr kommen kann. So befiehlt ein Gesetz bei Mosis: »Ihr sollt dem Blinden nichts in den Weg legen, darüber er falle; denn ihr sollt euch fürchten vor Eurem Gott, vor Mir, dem Herrn.« (3. Mos. 19, 14.). Auf ähnliche Art haben schon manche muthwillige Menschen aus unverständigem, unüberlegtem Scherz, Kinder, Frauen oder kränkliche Perso-

nen heftig erschreckt und ihnen lebenslängliche Krankheiten oder gar den Tod zugezogen. Eben so wurde von Moses nach Gottes Anordnung befohlen: »Wer einen Brunnen gräbt, soll ihn zudecken, damit nicht ein Ochs, Esel — oder gar ein Mensch — hinabstürze.« (2. Mos. 21, 33.). Wie manche verunglückten, weil Wege und Stege nicht sicher verwahrt wurden, Balken, worüber man fallen konnte, nicht aus dem Wege geräumt worden, oder eine Sense oder andere gefährliche Werkzeuge liegen geblieben, woran man sich beschädigen konnte! Wie manche unvorsichtige Menschen haben durch Schießgewehre, Schießpulver, Werfen mit Steinen, zu schnelles Reiten oder Fahren, Steigen und Klettern sich oder Andere unglücklich gemacht! Auch haben schon Viele, die sich nicht warnen ließen, bei dem Baden, anstatt einer Erfrischung, ihren Tod in dem Wasser gefunden.

3. Eine noch schwerere Sünde begeht, wer Andere durch zu karge, schlechte Kost, Ueberladung mit Arbeiten oder harte Begegnung das Leben verbittert oder abkürzt. Dieses leuchtet aus manchen ländlichen Gesetzen hervor, die Moses den Israeliten gegeben hat. Zu jener Zeit war es z. B. gebräuchlich, aus den Korngarben, anstatt sie wie bei uns zu dreschen, die Körner von den Ochsen austreten zu lassen. Da gab es denn karge, geizige Landleute, die den Ochsen das Maul verkörbten, damit sie nichts davon fressen konnten. Deßhalb befahl Moses, oder vielmehr Gott durch Moses: »Dem Ochsen der drischt, sollst du keinen Maulkorb anlegen.« (5. Mos. 25, 4.). Dieser Befehl hat aber einen tiefern Sinn, auf den Paulus aufmerksam macht. Gott war, noch mehr als auf die Ochsen, auf die

Menschen bedacht. Man soll seinen Dienstboten und Tagwerkern von den Früchten ihrer Arbeit mittheilen, besonders sollen Diejenigen, die hart arbeiten müssen, auch ihre hinreichende und nahrhafte gesunde Kost haben.

Ein anderes Gesetz Mosis befiehlt: »Wenn du den Esel deines Feindes unter der Last erliegen siehst, so sollst du nicht vorbeigehen, und ihn seinem Herrn hülflos überlassen, sondern du sollst ihm aufhelfen.« (2. Mos. 23, 5.). Wie unmenschlich wäre es also, wenn Jemand den Menschen, seinen Hausgenossen, Kindern, Knechten und Mägden so schwere Arbeiten aufbürden wollte, unter deren Last sie erliegen müßten! Auch dieses Gesetz wurde aber, wie man leicht sieht, nicht blos zur Schonung der Thiere gegeben, sondern noch vielmehr um Menschen, die Feinde waren, wieder mit einander zu versöhnen. Sie mußten, wenn sie auch seit langer Zeit einander kein freundliches Wort geben mochten, doch jetzt wieder mit einander reden, um dem erliegenden Thiere gemeinschaftlich wieder aufzuhelfen. »Hilf du da, mußte etwa der Eine sagen, ich will dort helfen.« Und wie hätte eine solche Hülfeleistung Eines Feindes nicht das Herz des andern gewinnen sollen? Ebenso befahl Moses: »Du darfst nicht Ochs und Esel zugleich vor deinen Pflug spannen (damit dem schwächeren Thiere nicht zu wehe geschehe).« (5. Mos. 22, 10.). Sollte Gott, der so milde und liebreich für die Thiere besorgt ist, jene Hauswirthe nicht strafen, die solche Arbeiten, die nur starke Leute verrichten können, von schwächlichen Weibern und noch jungen Kindern fordern, und ihnen so an der Gesundheit schaden, und einen frühern Tod bereiten?

Es ist bemerkenswerth, daß Moses, schon vor Jahr-

tausenden, Schonung der Thiere anempfohlen hat. Auch der weise Salomon sagt: »Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes, aber das Herz des Gottlosen ist grausam.« (Sprüche Sal. 12, 10.). Es ist zu loben, daß auch heut zu Tage sich Vereine gegen Thierquälerei gebildet haben. Noch viel wichtiger aber ist es, die Menschen nicht zu quälen. O welche ohne Vergleich größere Verantwortung ziehen sich Hausväter zu, die ihre Dienstboten, die Meister, die ihre Lehrjungen wie Sklaven behandeln? Wie ohne Vergleich strafbarer aber sind jene Kinder, die Vater und Mutter durch rauhe Reden, Widerspänstigkeit, schlechte Aufführung so tief betrüben, ihren alten Aeltern den erforderlichen Lebensunterhalt so sparsam reichen, oder sie zu so harten Arbeiten nöthigen, daß die bedauernswerthen Aeltern mit Wahrheit sagen können, wie Jakob, dem seine Söhne ein so großes Herzenleid zugefügt hatten, gesagt hat: »Vor Jammer und Herzenleid werde ich bald hinuntersinken in das Grab.«

4. Eine sehr große Sünde gegen das fünfte Gebot begeht, wer es weiß, daß seine Mitmenschen in Gefahr sind, vor Hunger und Elend umzukommen, und ihrer sich nicht annimmt; wer Verwundeten oder sonst Verunglückten nicht zu Hülfe kommt; wer für kranke Hausgenossen nicht zu rechter Zeit einen bewährten Arzt rufen läßt, oder die Kranken nicht gehörig verpflegt, auf sie, besonders bei hitzigen Fiebern, in denen die Kranken in der Fieberhitze sich leicht Schaden thun, oder sich gar um das Leben bringen können, nicht wohl Acht hat. Jener unbarmherzige Priester und der lieblose Levit gingen an dem Reisenden, der unter die Räuber gefallen war, vorbei, und ließen ihn

in seinem Blute hülflos liegen, wo er hätte umkommen müssen. Der reiche Prasser gab dem armen Lazarus, der vor seiner Thür lag, und an dem er täglich vorbeiging und dessen Elend täglich vor Augen sah, nicht einmal die Ueberbleibsel von seinem Tische, noch viel weniger ließ er dessen Geschwüre heilen, mußte aber in der Hölle dafür büßen. Solche Beispiele stellt Jesus Christus uns zur Warnung auf. Möchten alle Menschen sich warnen lassen!

179. Welche Menschen übertreten das Gebot, du sollst nicht tödten, gegen sich selbst?

Wer unmäßig ist in Speis und Trank, dem geht es, wie den Israeliten in der Wüste, die sich an den Wachteln den Tod aßen, oder wie dem Volltrinker Nabal, der in dem Becher den Tod fand; auch wer ein unzüchtiges Leben führt, sich heftigem Zorn oder andern übermäßigen Leidenschaften überläßt, bereitet sich selbst ein früheres Grab; wer aber vorsätzlich, wie Judas, sich selbst das Leben nimmt, begeht ein schauderliches Verbrechen, das überdieß in dieser Welt nicht mehr bereut und gebüßt werden, und also auch in der andern Welt keine Verzeihung erwarten kann.

1. Der weise Sohn Sirachs sagt: »Ueberfülle dich nicht mit allerlei Speisen, sey nicht zu begierig nach köstlichen Mahlzeiten und falle nicht über jede Speise her; denn zu viel Essen macht krank und unersättliche Freßgier macht Bauchgrimmen (damals schon die Cholera genannt). Wegen ihrer Unmäßigkeit im Essen und

Trinken sind schon viele gestorben, wer aber mäßig lebt, verlängert seyn Leben.« (Die Sprüche des Sohnes Sirachs, 37, 32—34.).

Die Israeliten in der Wüste begnügten sich nicht mehr mit dem wohlschmeckenden und nahrhaften Himmelbrode, dem Manna; sie fingen an zu murren, heulten und riefen: »Wer wird uns Fleisch zu essen geben!« Der Wind führte einen ungeheuern großen Zug Wachteln über das Meer herbei, die sich auf das Lager und viele Meilen weit rings um das Lager niederließen. Das Volk fiel darüber her, fing sie, bereitete und verzehrte sie mit übermäßiger Begierde. Allein von dem unmäßigen Genusse dieser Fleischspeise, nach der sie so gelüstet hatten, starben sie zu Tausenden dahin; ihr Tod war eine Folge ihrer lüsternen Begierde. Ihre Gräber nannte man die Gräber der Lüsternheit. Noch jetzt erzeigt Unmäßigkeit viele Krankheiten; noch jetzt könnte man viele Gräber so nennen.

Nabal war ein sehr reicher Mann, der, außer 1000 Ziegen, 3000 Schafe hatte. Zur Zeit der Schafschur, die immer als ein ländliches Fest gefeiert wurde, ließ Nabal mit fast königlicher Pracht eine Mahlzeit bereiten. David, der mit seinen Leuten Nabals Schafe in der Wüste vor Räubern und wilden Thieren bewahren half, schickte einige Jünglinge zu ihm, mit der Bitte, ihm von dieser Mahlzeit auch etwas zukommen zu lassen. Allein der geizige, hartherzige Mann fuhr sie mit rauhen Worten an, schimpfte über David, und sagte, nicht einmal Wasser und Brod, vielweniger Wein und Fleisch wolle er ihnen geben. Während er Andere darben ließ, ließ er es sich bei der reichlichen Mahlzeit wohl seyn; er war ein Trunkenbold und trank so viel Wein, daß er einen

starken, heftigen Rausch bekam. Als er den Rausch ausgeschlafen hatte und vernahm, daß seine Grobheit ihm bald den Tod gebracht hätte, erstarrte er fast vor Schrecken. Dieser Schrecken und besonders die Folgen der Trunkenheit brachten ihm den Tod. Auch jetzt ertrinken, wie das Sprichwort sagt, mehrere in dem Becher, als in der Donau und dem Rhein.

Der Sohn Sirachs warnet noch vor einem andern Laster, das noch schrecklichere Folgen hat. »Wer sich,« spricht er, »an schlechte Weibspersonen hängt, wird ein Bösewicht und bekommt Fäulniß und Würmer zum Lohn; er wird Anderen ein warnendes Beispiel seyn, und aus der Zahl der Lebenden hinweg genommen werden.« (Sirach 19, 3.). Ferner sagt er: »Neid und Zornmüthigkeit vermindern die Zahl der Lebenstage, und Kummer und Sorgen führen vor der Zeit das Alter herbei.« (Sirach 30, 26.).

Salomon sagt: »Ein gesundes (nicht von Leidenschaften krankes) Herz ist die Gesundheit des Leibes; Neid aber ist Fäulniß in den Gebeinen.« (Sprüche Salomons 14, 30.).

2. Von dem vorsätzlichen Selbstmorde finden wir in der heiligen Schrift nur wenige solche unselige Menschen, die so tief sanken, und ein so trauriges Ende nahmen. König Saul, der von Gott abgewichen war, sich zum Raube gewendet hatte, und sich ganz von Haß, Neid und Mordgier beherrschen ließ, stürzte sich am Ende verzweifelnd in sein eigenes Schwert. Judas, der aus schändlichem Geiz seinen Herrn und Meister verrathen, und dann, als Dieser zum Tod geführt wurde, an Gottes Barmherzigkeit verzweifelte, erhenkte sich selbst, und ging hin an seinen Ort. — Kein Mensch,

der von Gott abweicht, und sich bösen Leidenschaften hingibt, ist sicher, ob er nicht auch so enden werde. Manche geriethen durch ein liederliches Leben in Schande, Armuth, Schulden, Verachtung, erhenkten, ertränkten oder erschossen sich, und stürzten sich, um einem zeitlichen Elende zu entgehen, in das ewige Verderben.

Indeß sollen wir nicht richten, und solche Menschen, die sich selbst das Leben nehmen, nicht verdammen, denn dieses wäre gegen die christliche Liebe, denn es gibt ja auch Menschen, die durch zerrüttete Gesundheit den Verstand verloren, und die schreckliche That blos im Wahnsinne vollbrachten.

Wie heißt das sechste Gebot?

Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.

180. Was wird in diesem Gebote verboten?

Christus verbietet jeden unkeuschen Blick und jede unreine Begierde des Herzens, und um so mehr jede unkeusche That, und sagt uns durch den Mund seines Apostels:

„Unkeuschheit und Alles, was unzüchtig ist, soll unter euch nicht einmal genannt werden, wie es sich für Heilige geziemt; eben so soll man unter euch keine schändliche Worte, keine thörichte Reden, kein leichtfertiges Geschwätz hören — denn ihr sollt wissen, daß kein Unkeuscher und kein Unreiner ein Erbtheil in dem Reiche Christi und Gottes haben werde.“ (Ephes. 5, 3—5.)

Keine Sünden sind von Gott so allgemein und so schrecklich gestraft worden, als die Sünden der Unkeuschheit. Wegen solcher Laster brach die Sündfluth herein, und ertränkte all die unkeuschen Menschen jener Zeit; Feuer vom Himmel verzehrte fünf Städte, in denen die schändlichsten Laster der Unzucht herrschten. Auch jetzt noch straft Gott unkeusche Menschen; ja Er hat die menschliche Natur so eingerichtet, daß solche Laster sich selbst bestrafen. Mancher gesunde, kraftvolle Jüngling, der sich einem unkeuschen Leben ergab, wurde zu einem wandelnden Todtengerippe; manche ehemals blühende Jungfrau stürzte sich durch Unkeuschheit in ein frühes Grab, das kein jungfräulicher Ehrenkranz zierte.

Der Apostel Paulus warnt daher wiederholt und mit dem größten Nachdrucke vor aller und jeder Unkeuschheit, und zählt solche Laster unter die größten Verbrechen. »Weder die Unkeuschen,« spricht er, »noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher, Weichlinge, Knabenschänder, noch Diebe, Geizige, Säufer, Verläumder, Räuber werden das Reich Gottes besitzen.« (1. Kor. 6, 9—10.). Lasset euch doch von Niemanden durch eitle Worte verführen; denn wegen solcher Laster bricht Gottes Zorn über die Kinder des Unglaubens herein; machet euch also ihrer nicht theilhaftig. (Ephes. 5, 6—7.). »Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seyd, und Gottes Geist in euch wohnet? Wer aber Gottes Tempel entheiliget, den wird Gott vertilgen; denn der Tempel Gottes, der ihr selbst seyd, soll heilig seyn.« (1. Kor. 3, 16—17.). Ja, ihr seyd Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott selbst sagt: »Innerlich in ihnen will ich wohnen, wandeln will Ich unter ihnen; ihr Gott will ich seyn, uud sie sollen Mein Volk seyn.

— Gehet aus ihrer (der Gottlosen und Unkeuschen) Mitte hinweg, sondert euch von ihnen ab, und rühret nichts Unreines an; so will Ich euch annehmen; Ich will euer Vater, und ihr sollet meine Söhne und meine Töchter seyn,« spricht der Herr, der Allmächtige. (2. Kor. 6, 16—18.). Da wir nun, Geliebteste, so große Verheißungen haben; so wollen wir uns vor aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen, und in der Furcht Gottes unsere Heiligung vollenden. (2. Kor. 7, 1.).

181. Wie warnet uns Gott vor Allem, was diesem heiligen Gebote entgegen ist?

Gott gab der Unschuld, so wie den ersten Menschen im Paradiese, die Schamröthe gleichsam zum warnenden Engel; wer etwas sieht oder hört, das gegen die Keuschheit ist, erröthet; Schamhaftigkeit soll die Jugend rein und keusch bewahren, ja sie ist die erste Blüthe der Tugend.

Als die ersten Menschen im Paradiese von Gott abgewichen waren, unkeusche Begierden in ihnen erwachten, gab Gott ihnen die Schamhaftigkeit zur Gefährtin; sie errötheten und bedeckten sich. Das erste traurige Beispiel eines schamlosen Menschen ist Cham; er war ein durchaus ruchloser Mensch und ihn traf Gottes Fluch. — Wer nicht schamhaft ist, zerstört die Blüthe der Tugend in sich, wie der Reifen die Blüthe eines Baumes versengt, und fruchtlos abfallen macht. Um Unschuld und Tugend eines solchen Menschen ist es geschehen; er ist dem Laster preisgegeben.

182. Was haben wir also uns wohl zu merken, damit wir nicht zur Unkeuschheit verführt werden?

Wir sollen schamhaft seyn, und nichts ansehen, auch nichts anhören, ja nicht einmal denken, worüber wie roth werden müssen.

Mit heiligem Ernste ermahnet Jesus Christus, die Augen zu bewahren, die Hand nicht zur Sünde auszustrecken, den bösen Gelegenheiten nicht nachzulaufen, und die Schwelle verdächtiger Häuser mit keinem Fuße zu betreten. Er sprach: »Wenn dich dein rechtes Aug' ärgert (dich zum Bösen verführen will), so reiß es aus und wirf es weg; wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab, und wirf sie weg; wenn dich dein Fuß ärgert, so haue ihn ab — denn es ist dir besser, daß du mit Einem Auge, Einer Hand oder Einem Fuße in das Reich Gottes eingehest, als zwei Augen, Hände oder Füße habest, und in die Hölle geworfen werdest, wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht erlischt.« (Matth. 5, 29—30. 18, 8—9.). Jesus Christus hätte es nicht stärker und nachdrücklicher sagen können, als in diesen Gleichnissen: Lieber sollten wir uns Aug', Hand und Fuß ausreißen oder abhauen, als uns zur Sünde verleiten lassen. Voll der zärtlichsten Liebe nahm Jesus die Kinder, die in dieser Welt so vielen Gefahren der Verführung ausgesetzt sind, auf seine Arme, segnete sie, und sprach mit dem größten Nachdrucke zu den Umstehenden: »Wer eines von diesen Kleinen ärgert, dem wäre es besser, daß man ihm einen Mühlstein an den Hals binde, und ihn in den Abgrund des Meeres versenke.« (Matth. 18, 6.). So strafbar ist der Mensch,

der andere verführt; eben so strafbar ist aber auch ein Mensch, der sein eigener Verführer wird, böse Gespräche gerne anhört, böse Gesellschaften gerne besucht, unkeusche Bücher liest. Auch dem wäre es besser, daß er mit einem Mühlsteine am Halse in das Meer geworfen werde.

183. Was ist in Kraft des sechsten Gebotes noch verboten?

Alles, was zur Unkeuschheit verleiten kann, ist verboten; vornehmlich unehrbare Kleiderpracht, freche, leichtfertige Tänze, Unmäßigkeit in Speis und Trank.

1. Die ruchlose Jezabel schminkte ihr Angesicht, zierte ihr Haupt, und stellte sich unter das Fenster; die fromme, sittsame Esther aber achtete des Putzes nicht, und hatte sogar an dem herrlichen Schmucke und den prächtigen Kleidern, die sie als Königin tragen mußte, keine Freude.

Deßwegen sagte auch der heilige Apostel Petrus: »Der Schmuck des weiblichen Geschlechtes sey nicht auswendig, nicht künstliches Haargeflechte, nicht goldene Kleinode, nicht prächtige Kleider, sondern inwendig — Güte und Unschuld des Herzens, und die sanfte, stille Seele, die vor Gott so köstlich ist.« (1. Petr. 3, 3—4.).

Deßgleichen sagt auch Paulus von Jungfrauen und Frauen: »Sie sollen ehrbar gekleidet und mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit geschmückt seyn, nicht mit künstlich geflochtenen Haaren, mit Gold, Perlen und kostbarem Gewande, sondern mit guten Werken,

wie es den Frauen geziemt, die sich der Gottseligkeit widmen.« (1. Tim. 2, 9—10.).

2. Die Tochter der Herodias trat bei einem festlichen Gastmahle als Tänzerin auf, und suchte aller Augen auf sich zu ziehen; allein sie war ohne alle Gottesfurcht und ohne menschliches Gefühl. Sara, die fromme Jungfrau, die in der Folge die Ehegattin des jungen Tobias wurde, konnte in ihrem Gebete zu Gott sagen: »Du weißt es, o Herr, daß ich niemals einen Mann begehrte, und mein Herz vor jeder unlautern Begierde rein bewahrte. Niemals habe ich mich unter diejenige gemischt, die sich mit Spielen und Tänzen ergötzen, noch auch zu denen gesellt, welche einen leichtfertigen Lebenswandeln führen.«

3. Unmäßigkeit in Speis und Trank, Rausch und Trunkenheit, wodurch sich der Mensch schon ohnehin unter das Vieh erniedriget, sind zweifach strafbar, weil sie zur Unzucht verleiten. Deßhalb sagt Paulus: »Hinweg mit den Werken der Finsterniß! Laßt uns ehrbar wie am Tage wandeln, nicht in Fressen und Saufen, in Schlafkammern und Unkeuschheit.« (Röm. 13, 12—13.). — Berauschet euch nicht mit Wein, denn daraus entstehet Unkeuschheit.« (Ephes. 5, 18.). Auch Christus warnet: »Nehmet euch wohl in Acht, daß eure Herzen nicht mit Unmäßigkeit und Trunkenheit beschwert werden.« (Luk. 21, 34.).

184. Was haben wir noch ganz vorzüglich zu beobachten, um keusch und rein zu leben?

Wir müssen den Müssiggang meiden, Unschuld und Reinigkeit des Herzens als den größten Schatz

bewahren, unsere Freude in Gott suchen, und in der Versuchung zu Ihm aufblicken, wie Joseph und Susanna; wir sollen der heiligen Engel gedenken, die der Unschuld zum Schutze gegeben sind und immer Gottes Angesicht sehen, vorzüglich sollen wir uns Maria die reinste und heiligste aller Jungfrauen zum Vorbilde nehmen.

1. Das Buch der Weisheit, das dem weisen Salomo zugeschrieben wird, sagt: »O wie schön ist ein keusches Geschlecht, das mit Tugenden leuchtet! Sein Andenken ist unsterblich, weil es von Gott und Menschen geehrt wird.« (B. d. Weisheit 4, 1.). Und der weise Sohn Sirachs sagt: »Alles, was man hochschätzen kann, ist mit einer keuschen Seele nicht zu vergleichen.« (Sirach. 26, 20.).

2. Der keusche Jüngling Joseph dachte in der Versuchung an Gott, der Alles sieht, und sagte: »Wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und gegen meinen Gott sündigen?« Er floh bösen Umgang und die Gelegenheit zur Sünde, achtete keine Drohung und Rachgier, und ließ sich lieber unschuldig in das Gefängniß werfen. Die keusche Susanna, die mit dem schmachvollsten Tode bedroht wurde, wenn sie nicht in Sünde willige, sagte: »Lieber will ich unschuldig in die Hände der Menschen fallen, als im Angesichte Gottes sündigen.« Sie schrie indeß laut um Hülfe, wurde vor der Sünde bewahrt, und dann auch von dem angedrohten Tode der Steinigung wunderbar errettet.

3. Die edelsten besten Menschen in der Geschichte waren von Jugend auf keusch, und deßhalb angenehm vor Gott und den Menschen, vor Himmel und Erde.

Sehr schön war dieses dem liebenswürdigen Joseph angedeutet, indem die Sterne des Himmels und die Garben der Erde sich vor ihm neigten; auch erhob Gott ihn zu königlichen Ehren. — Susanna ward hoch gepriesen und ihr Andenken ist jetzt noch im Segen. Der junge Tobias befolgte die treuherzigen Ermahnungen seines gottesfürchtigen Vaters: »O lieber Sohn, hüte dich vor aller Unkeuschheit, und trachte, daß du dir in diesem Stücke nie etwas Unrechtes vorzuwerfen habest« (Buch Tobias 4, 13.), und ein Engel Gottes ward sein Begleiter, und Gott verhalf ihn zu einer tugendhaften, eben so keuschen Ehegattin, und segnete den armen Jüngling mit großem Reichthum.

Das schönste Vorbild der Unschuld und Reinigkeit ist uns Maria, die Reinste aller Jungfrauen. Vor ihr, der reinsten Unschuld, neigte sich der Engel; sie wurde zur Mutter des Erlösers auserkoren; sie wird von allen Geschlechtern der Menschen selig gepriesen; sie ist jetzt in dem Himmel hoch erhoben, und die nächste am Throne ihres göttlichen Sohnes! Sie wird auch deßhalb in den katholischen Kirchen besonders als ein Vorbild unbefleckter Reinigkeit vorgestellt und also abgemalt: In ihrer Hand hält sie eine weiße Lilie; mit ihrem Fuße zertritt sie den Kopf einer Schlange; ihr Haupt aber ist mit einem Kranze von Sternen umgeben. Die Lilie in ihrer Hand soll uns lehren, daß wir rein und unschuldig seyn sollen; die Schlange unter ihrem Fuße deutet uns an, daß wir die Verführung wie eine Schlange fliehen und jeder unlautern Begierde gleichsam den Kopf zertreten sollen; der Sternenkranz ist ein Sinnbild der herrlichen Belohnung, die im Himmel reinen keuschen Seelen hinterlegt ist.

185. Wie heißt das siebente Gebot?

Du sollst nicht stehlen.

186. Was lehrt Jesus Christus in Hinsicht des siebenten Gebotes?

Es ist nicht genug, daß ein Christ seinen Mitmenschen das Ihrige nicht nehme; er soll vielmehr den Bedürftigen von dem Seinigen gerne geben. „Seliger ist geben, als nehmen!“ sprach Jesus Christus. „Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der von dir entlehnen will.“ (Apstlg. 20, 35. Matth. 5, 42.).

Gott theilte die Güter dieser Erde ungleich aus, und wollte, daß Reiche und Arme in der Welt seyn sollen, damit die schönen Tugenden der Wohlthätigkeit und Dankbarkeit statt haben.

Schon Moses deutete darauf hin, daß den Armen von dem Ueberflusse der Reichen doch auch etwas gebühre, und daß die Reichen den Armen diesen ihren bescheidenen Antheil nicht entziehen sollen. Er gebot: »Wenn du die Früchte der Oelbäume (oder auch anderer Bäume) geschüttelt hast, sollst du nachher die einzelnen Früchte von den Zweigen nicht mehr ablesen; — wenn du die Weinlese gehalten hast, sollst du keine Nachlese mehr anstellen, auch die einzelnen Beeren nicht auflösen — du sollst das den Armen, den Waisen und der Wittwe lassen.» (5. Mos. 24, 20—21.). Wenn ihr euer Feld ärntet, sollt ihr die äußersten Aehren nicht mitärnten,

auch die einzelnen Aehren nicht aufheben; wenn ihr eine Garbe auf dem Acker vergessen habt, sollt ihr nicht umkehren, und sie nachholen — ihr sollt das den Fremdlingen, den Wittwen und Waisen lassen, so wird euch Gott segnen bei aller eurer Arbeit.« (3. Mos. 19, 9. 5. Mos. 24, 19.).

Johannes, der Vorläufer Jesu, sagte den Zöllnern, die von den Leuten oft zu viel nahmen: »Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist!« (Luk. 3, 13.), er rief den Reichen und Wohlhabenden zu: »Wer aus euch zwei Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat; und wer mehr Lebensmittel hat, als er braucht, thue desgleichen.« (Luk. 3, 11.). Obwohl diese Forderung manchem Reichen übertrieben scheinen mag, so ist sie doch offenbar der natürlichen Billigkeit gemäß.

Der Apostel Paulus sagt den Ephesern, die aus Heiden Christen wurden: »Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr; er arbeite vielmehr und vollbringe mit seinen Händen etwas Nützliches, damit er habe, wovon er den Nothleidenden mittheilen könne.« (Ephes. 4, 28.).

In dem schönen Gleichnisse von dem barmherzigen Samariter, der sich des Reisenden, der unter die Räuber gerathen war, so liebreich erbarmt hat, machte es Jesus recht anschaulich, was die christliche Liebe von uns fordere, und wie ganz anders wahre Christen gesinnt seyn müssen, als herzlose selbstsüchtige Menschen. Die Räuber verwundeten den Reisenden, nahmen ihm Alles, was er hatte, und ließen ihn liegen; der wohlthätige Samariter aber verwendete Alles, was er hatte, dazu, dem Unglücklichen zu helfen. — Er kam ihm zu Hülfe, wusch seine Wunden mit Wein, und goß Oel hinein, er verband die Wunden, er nahm

ihn auf sein Lastthier, er brachte ihn in die Herberge, er verpflegte ihn, er bezahlte für ihn voraus, und versprach Alles, was darüber aufgehen sollte, zu bezahlen.

In dem Gleichnisse von dem reichen Prasser und dem armen Lazarus zeigte Jesus sehr nachdrücklich, daß es heilige Pflicht des Reichen sey, von seinem Ueberflusse dem Armen, der Mangel leidet, mitzutheilen. Der unbarmherzige Reiche ließ von seinem Tische dem hungrigen Lazarus nichts zukommen, und mußte dafür in den Flammen der Hölle schmachten.

Zachäus, der früherhin karg gegen die Armen gewesen, und als oberster Zöllner sich vielleicht mancher Ungerechtigkeit schuldig gemacht hatte, hat den Sinn Jesu, daß man Andern nichts nehmen dürfe, sondern ihnen vielmehr von dem Seinigen mittheilen müsse, sehr schön erfaßt, und in Ausübung gebracht. »Herr! sieh,« sagte er, »mein halbes Vermögen theile ich unter die Armen aus, und wenn ich Jemanden betrogen habe, so gebe ich es ihm vierfach wieder.« (Luk. 19, 8.).

187. Was verbietet dieses Gebot?

Nicht nur der eigentliche Diebstahl und offenbare Raub, sondern auch jeder Betrug und Wucher, falsches Maß und Gewicht, verfälschte Waare, jede Uebervortheilung des Nächsten, jede Beschädigung an dessen Hab' und Gut wird in diesem heiligen Gebote verboten.

Der von Gott erleuchtete Lehrer Moses wendete dieses Gebot auf mehrere einzelne Fälle an, die wir

vorerst hören wollen, und nach denen wir uns im Handel und Wandel zu richten haben.

»Thut Niemanden Unrecht im Handel,« sagte er, »weder mit der Elle noch mit dem Gewicht, noch mit dem Maße; richtig und recht seyen Wage, Gewichte und die Elle, richtig und recht das Kornmaß und das Kannenmaß; so wirst du lange leben in dem Lande, das der Herr, dein Gott, dir gegeben hat. Denn falsches Maß und Gewicht ist vor dem Herrn, deinem Gott, ein Gräuel, und Er verabscheut Jeden, der Unrecht thut.» (3. Mos. 19, 35—36. 5. Mos. 25, 13—16.).

»Die Armen unter meinem Volke, denen du Geld leihest, sollst du nicht drängen, wie ein Presser, und sie durch Wucher nicht unterdrücken.« (2. Mos. 22, 25.).

»Die Marksteine, die deine Vorfahren gesetzt haben, sollst du in deinem Erbtheile, zum Nachtheile deines Nächsten nicht wegnehmen oder verrücken.« (5. Mos. 19, 14.).

»Die fruchttragenden Bäume im Lande sollst du, selbst im Kriege und bei langwierigen Belagerungen, nicht beschädigen, noch viel weniger sie mit der Axt gar niederhauen.« (5. Mos. 20, 19.).

Wie Moses das Gesetz: »Du sollst nicht stehlen,« auf einige besondere Fälle anwendete, so läßt es sich leicht auf alle anwenden. Zum Beispiele: Gegen dieses Gebot sündigt — wer Handwerksleuten oder Tagwerkern am wohlverdienten Lohne abbricht, aber auch wer für seine Arbeit zu viel fordert, schlechte Arbeit liefert, oder im Taglohne arbeiten soll und dabei müssig geht; wer arbeiten könnte, aber bettelt und so wahrhaft Armen das Brod vor dem Munde wegstiehlt; wer Fehler an Waaren verschweigt, und sie so verkauft,

als wären sie ohne Fehler, oder wer die Waaren gar verfälscht; wer auf anvertraute Geräthschaften nicht Acht hat, daß sie Schaden leiden, oder gar zu Grunde gehen; wer über angebaute Kornfelder oder grasreiche Wiesen geht, reitet oder fährt; wer da, wo er kein Recht dazu hat, jagt oder fischt; wer wissentlich falsches Geld für ächtes ausgiebt; wer falsch, oder nicht blos zur Erholung, sondern um Andern Geld abzunehmen, spielt; wer Schulden macht, obwohl er voraus sieht, er werde sie nicht bezahlen können; wer seine Schulden bezahlen könnte, es aber nicht thut; wer, wie jener ungetreue Haushälter im Evangelium, Schuldbriefe oder Rechnungen verfälscht — — kurz, wer auf was immer für eine Art unrechtes Gut an sich bringt, der begeht einen Diebstahl und ist ein Dieb.

Der Diebstahl wurde auch zu jeder Zeit von Gott und Menschen verabscheut und bestraft. Der König von Aegypten ließ den ungetreuen Mundbecker an den Galgen aufhängen; Giezi, der dem Feldherrn Naaman betrügerischer Weise zwei Talente Silber und zwei schöne Kleider abnahm, wurde von Gott mit dem Aussatze gestraft.

Das abschreckendste Beispiel, wie Gott den Diebstahl verabscheue und strafe, ist Achan. Gott hatte durch Josue den Israeliten befohlen, alles Gold und Silber, das sie bei Eroberung der Stadt Jericho erbeuten würden, dem Herrn zu weihen, und es als einen Schatz zu Unterhaltung der Stiftshütte zurück zu legen. Achan erblickte unter der Beute einen kostbaren Purpurmantel, eine Goldstange, und zweihundert Silberstücke; ihn gelüstete darnach; er nahm sie heimlich zu sich, und vergrub sie in Mitte seines Zeltes in die Erde.

Allein Gott, der Allwissende, ließ den Diebstahl durch wunderbare Begebenheiten, die über alles Volk Schrecken verbreiteten, offenbar werden. Achan wurde ergriffen, in ein Thal vor das Lager hinausgeführt und dort gesteinigt, und seine Leiche verbrannt. Achans Söhne und Töchter, die geholfen hatten, das gestohlene Gut zu verhehlen, wurden eben so gesteinigt und verbrannt; denn der Hehler ist nach dem alten Sprichworte, nicht besser als der Stehler.

Immer treffen wir auch den Diebstahl bei schlechten, gottvergessenen Menschen an. König Saul, der von Gott abgewichen war, wandte sich zum Raube, und Judas, der Verräther, war ein Dieb, und behielt das Geld, das er hätte den Armen austheilen sollen, für sich.

188. Welche Art, Geld zu erwerben, ist noch unrechtmäßig und strafbar?

Wer seinen Nebenmenschen für Geld in Unglück bringt, gleicht dem Judas, der seinen Herrn und Meister um dreißig Silberlinge verrathen hat. Ja, wer auch nur um des Geldes willen Böses gestattet — unerlaubten Bekanntschaften, Säufern, Spielern und dergleichen, Unterschleif gibt — ist noch schlechter, als Diebe und Räuber, weil er seine Mitmenschen um die edelsten Güter, um Unschuld und Tugend, bringt.

Ein solches Sündengeld waren die zwanzig Silberlinge, wofür Joseph verkauft wurde, und es lag seinen Brüdern schwer auf dem Herzen, und beschwerte

nach zwanzig Jahren noch ihr Gewissen. Judas, so schlecht er war, war doch nicht so schlecht, daß er die dreißig Silberlinge, den Sündenlohn seines Verrathes, hätte behalten mögen; er trug das Geld den Priestern wieder hin, und als diese es nicht nehmen wollten, warf er es in den Tempel. Die Priester, die ihn durch dieses Geld zu seinem Verbrechen verleitet hatten, bekannten selbst: »Es ist Blutgeld,« und getrauten sich nicht, es in den Opferkasten zu legen. — So ist es auch ein Sündengeld, ja ein Blutgeld, wenn zum Beispiel Wirthe, um zeitlichen Gewinnes willen, Rausch und Trunkenheit gestatten, woraus oft Mord und Todschlag entsteht; oder wenn schlechte Leute für Geld dazu helfen, daß die Unschuld verführt wird.

Die römischen Soldaten, die das Grab Jesu bewachten, ließen sich mit Geld bestechen, eine Unwahrheit zu sagen, und der römische Landpfleger Felix, der von der Unschuld des Paulus überzeugt war, entließ ihn doch nicht aus dem Gefängniß, in der Hoffnung, Paulus werde ihm Geld geben, damit er ihn los lasse. Es zeigt von schlechten, verdorbenen Sitten und Zeiten, wenn die Menschen feil und bestechlich sind, und das Geld höher schätzen, als Wahrheit und Tugend. Als die Staatsdiener und Kriegsleute der alten Römer so schlecht wurden, daß sie, wie wir an jenen Soldaten und dem Landpfleger Felix sehen, aus Geldgier gegen ihre Pflicht handelten, verfiel ihr großes, mächtiges Weltreich und fand seinen Untergang.

189. Was wird uns durch das siebente Gebot noch besonders zur Pflicht gemacht?

Wer fremdes Gut entwendet oder auch nur gefunden hat, muß es wieder zurückstellen; wer seinen Nebenmenschen vorsätzlich oder aus Saumseligkeit und Unvorsichtigkeit an dessen Gute beschädigt hat, muß den Schaden ersetzen.

So erklärte schon Moses, von Gott unterrichtet, dieses Gebot, und befahl: »Wenn Jemand einen Ochsen oder ein Schaf stiehlt, schlachtet oder verkauft, so soll er für den Einen Ochsen fünf Ochsen, für Ein Schaf aber vier Schafe erstatten.« (Bei dem Diebstahle eines Ochsen, den man zum Ackerbaue brauchte, wurde wegen des Versäumnisses bei der Feldarbeit, eine größere Entschädigung festgesetzt.) (2. Mos. 22, 1.).

»Wenn Jemand einen Acker oder Weinberg beschädigt, oder sein Vieh auf fremdem Boden weiden läßt, so soll er, nachdem der Schaden eingeschätzt worden, ihn vom Besten seines Ackers oder Weinbergs ersetzen.« (2. Mos. 22, 5.).

»Wenn Jemand auf dem Felde ein Feuer anzündet, und das Feuer die Dornhecken, reifende Kornfelder, oder die gesammelten Garben ergreift; so muß er den angerichteten Schaden gutmachen.« (2. Mos. 22, 6.).

»Wenn Jemand seinem Nächsten einen Esel, Ochsen, ein Schaf, oder anderes Vieh in Verwahrung gibt, und es wird gestohlen, so muß dieser dem Eigenthümer den Schaden vergüten.« (2. Mos. 22, 10—12.).

»Wenn Jemand einen Brunnen gräbt, oder eröffnet, und ihn nicht zudeckt, und ein Ochs oder Esel hineinfällt, so soll der Herr des Brunnens den Werth

des Thieres ersetzen; das todte Thier aber mag er behalten.« (2. Mos. 21, 33—34.).

»Wenn ein Ochs den Ochsen eines Andern todt stößt, und der Herr des Ochsen es schon vorhin wußte, sein Ochs sey stößig, und ihn nicht verwahrt hat; so soll er den lebenden Ochsen für den todten geben, und den todten dafür nehmen.« (2. Mos. 21, 35—36.).

»Wenn du das Rind oder Schaf deines Bruders auf dem Felde irre gehen siehst, sollst du nicht vorübergehen, sondern du bist schuldig, es ihm wieder zuzuführen. Ist der Eigenthümer zu entfernt, oder weißt du ihn nicht, so nimm es zu dir, und behalt es bei dir, bis dein Bruder nachfragt, und gib es ihm dann wieder zurück.« (5. Mos. 22, 1—2.).

»Eben so sollst du es mit dem Esel, mit einem Kleide, und jeder Sache machen, die deinem Bruder angehört und verloren geht; wenn du sie findest, sollst du sie nicht als etwas Fremdes, (das dich nichts anginge) außer Acht lassen oder vernachlässigen.« (5. Mos. 22, 3.).

Aus diesen Beispielen, die Moses uns gibt, mögen wir leicht abnehmen, was wir in Hinsicht der Zurückgabe entwendeten Gutes, des Ersatzes bei Beschädigung, und der Heimgabe des Gefundenen zu beobachten haben.

190. Können wir dieses Gebot nicht auch gegen uns selbst übertreten?

Wer sich der Trägheit, dem Müssiggange, dem Wohlleben, der Verschwendung ergibt, und

übermäßigen Aufwand in Kleidern, Speisen und Getränken, liebt bestiehlt gleichsam sich selbst und seine Familie; ja Mancher fügt so, wie der verlorne Sohn, sich selbst größern Schaden zu, als Diebe und Räuber ihm zufügen könnten.

Die Sprüche des weisen Salomo sind sehr wahr, und wohl zu erwägen:

1. »Ich ging, sagt er, an dem Acker des Faulen und an dem Weinberge des Thoren vorbei, und sieh, Alles war voll Nesseln, der Boden war mit Dornen bedeckt, und die steinerne Mauer umher war eingefallen; da ich das sah, nahm ich es zu Herzen, und sprach: Wie lange willst du noch schlafen, du Fauler, und wann wirst du von deiner Schläfrigkeit aufwachen? Schlafe nur, schlummre, lege die Hände in den Schoos und ruhe — so wird die Armuth dir schnell auf dem Fuße folgen, wie ein Eilbote, und der Mangel wird dich überfallen, wie ein gewaffneter Mann.« (Spr. Salom. 24, 30—34.).

»Die Furcht vor der Arbeit benimmt dem Faulen allen Muth, und matte Seelen werden Hunger leiden; wer in seiner Arbeit träg und saumselig ist, der ist ein Bruder des Verschwenders, der das Seinige durchbringt.« (Spr. Sal. 18, 8—9.).

2. »Meide die Gelage der Säufer und die Gastereien der Schlemmer, die allerlei kostbare Speisen, (Gesottenes und Gebratenes) auftragen lassen, denn die sich dem Trunke ergeben und Schwelgerei treiben, und theure Zechen bezahlen müssen, verarmen, und gehen zuletzt in zerrissenen Kleidern umher. (Spr. Salomons 23, 20—21.). Wer köstliche Mahlzeiten, fette

Speisen und den Wein liebt, wird nicht reich, sondern geräth in Armuth.« (Spr. Sal. 21, 17.).

3. Das Gleichniß von dem verlornen Sohne, das in so vieler Hinsicht lehrreich ist, lehrt uns auch, wie sogar der Reichste, der in prächtigen Kleidern und mit einem kostbaren Ringe geziert einhergeht, durch ein wollüstiges Leben in die äußerste Armuth gerathe, und Hunger und Kummer leiden müsse. Dieser Sohn aus einem reichen Hause, mußte barfuß und in Lumpen gehüllt die Schweine hüten, schmachtete vergebens darnach, sich mit den Schweinen satt essen zu dürfen, und seufzte: »Wie viele Taglöhner in dem Hause meines Vaters haben Brod im Ueberfluß — und ich, sein Sohn, sterbe hier vor Hunger.« So geräth ein Wollüstling und Verschwender in das äußerste Elend. Es kann also von solchen Menschen in Wahrheit gesagt werden, daß sie sich selbst berauben und bestehlen, und sich so gegen das siebente Gebot versündigen.

191. Wie heißt das achte Gebot?

Du sollst nicht falsches Zeugniß geben.

192. Was verbietet und gebietet dieses Gebot?

Jede Falschheit, jede Unwahrheit, jede Lüge und Verstellung — jede Unredlichkeit, was für einen Namen sie immer haben möge, ist diesem heiligen Gebote entgegen; Jesus Christus gebietet: „Eure Rede sey: Ja, ja! Nein, nein!" (Matth. 5, 37.).

Diese Worte, die Jesus sagte, als Er vom Schwören sprach, gelten von allen unsern Reden. Wenn das Herz ja sagen muß, soll auch der Mund ja sagen; wenn es in unserm Herzen nein heißt, soll auch der Mund nein sagen. Herz und Zunge soll durchaus übereinstimmen.

Gott ist der Wahrhaftige. — Er ist die lautere Wahrheit. Der Teufel ist ein Lügner und der Vater der Lüge; durch seine Lüge hat er die ersten Menschen im Paradiese zur ersten Sünde verleitet. »Ihr werdet nicht sterben!« sagte er, und brachte so den Tod in die Welt. Die Lüge ist also sehr böse, sie ist etwas Teuflisches.

Kain der erste Mörder, war auch unter allen Menschen der erste Lügner. »Komm! sagte er mit verstellter Freundlichkeit zu Abel, wir wollen miteinander in das Feld hinausgehen!« als wollte er sich draußen mit ihm ergötzen — und schlug draußen seinen Bruder todt. Als er wegen dieses Mordes von Gott zur Rede gestellt wurde, und Gott ihn fragte: »Wo ist dein Bruder?« antwortete er: »Ich weiß es nicht.« Die größten Verbrecher sind auch die größten Lügner.

Die kleinste Lüge ist etwas Schändliches. Sara sagte den drei Fremdlingen, die bei Abraham einkehrten, nur in einer Kleinigkeit die Unwahrheit, und war, als sie sich entdeckt sah, dennoch sehr beschämt und betroffen; wie denn jede Lüge, die entdeckt wird, unser Angesicht mit Schamröthe bedeckt, und sich dadurch als schändlich ankündet.

Jakob that sehr unrecht, daß er Esau's Kleider anzog, und sich für Esau ausgab, um seinen alten Vater zu hintergehen. Einige Lehrer wollen ihn zwar

vertheidigen; sie sagen, da er das Recht der Erstgeburt dem Esau abgekauft habe, so habe er sich wohl den Erstgebornen nennen können. Es mag dieses dem Jakob allerdings zu einiger Entschuldigung dienen. Allein Jakob selbst sah es gar wohl ein, daß er nicht recht thue; er sagte zu seiner Mutter, die ihm diesen Anschlag gegeben hatte: »Ich fürchte, der Vater werde denken, ich wolle ihn zum Besten haben, und so könnte ich statt des Segens — den Fluch davon tragen.« Auch Isaak sah das Betragen Jakobs als Betrug an, und sagte zu Esau: »Dein Bruder ist betrügerischer Weise zu mir hereingekommen, um anstatt deiner den Segen zu empfangen.« Der große Segen, Stammvater des Messias zu werden, war dem Jakob, der im Ganzen ohne Vergleich besser als Esau gewesen, zwar von Gott, schon längst bestimmt; allein Gott, der Allmächtige, bedurfte der Lüge Jakobs nicht, seinen Rathschluß auszuführen. Jakob gewann durch seine Verstellung nichts, als daß er entfliehen mußte, daß er zwanzig Jahre hindurch in dem fremden Lande Vieles auszustehen hatte, und wegen seines Betrugs nach zwanzig Jahren noch vor seinen Bruder zitterte und voll Angst und Sorge war. Dieses Alles war die traurige Folge, oder mit andern Worten, die Strafe seines Betruges.

Eben so betrügerisch, als Jakob, handelte der eigennützige Laban, der dem Jakob anstatt der schönen Rachel, die triefäugige Lia, deren Angesicht nach Landessitte mit einem Schleier bedeckt war, als Braut zuführte; indeß ließ Gott dieses wohl deßhalb zu, damit Jakob für seine Betrügerei durch einen ähnlichen Betrug bestraft würde.

Wer eine böse That begangen hat, nimmt gewöhn-

lich, um sie zu verheimlichen, seine Zuflucht zur Lüge, und verdoppelt so die Uebelthat. So machten es Jakobs Söhne. Es thut einem im Innersten des Herzens weh, wie sie ihren Vater in Schrecken und Trauer versetzten, indem sie ihm den blutigen Rock Joseph's sandten, und ihm sagen ließen: »Diesen Rock haben wir gefunden; sieh einmal, ob es nicht der Rock deines Sohnes sey.« Indeß erfuhr Jakob, der einst Esaus Kleider angezogen, und seinen Vater betrogen hat, jetzt noch, von seinen eigenen Söhnen mit Josephs Rock betrogen — was es Böses um die Lüge sey.

Lügen und Stehlen sind gewöhnlich beisammen; wer lügt, der stiehlt, und wer stiehlt, der lügt, wie denn auch eine Lüge, um fremdes Gut zu erlangen, ein Betrug genannt wird. So betrog Giezi den Feldherrn Naaman, um ihm Geld und schöne Kleider abzustehlen, und belog dann, um den Diebstahl zu verheimlichen den Propheten Elisäus.

Die allerstrafbarste Betrügerei begeht, wer falsche Religionslehren für wahr ausgibt, und um zeitlichen Gewinns willen Irrglauben und Aberglauben verbreitet. So überredeten die Götzenpriester zu Babylon den König und das Volk, das Götzenbild Beel lebe und bedürfe zur täglichen Mahlzeit eine Menge Mehl, Schafe und Wein, was die Priester aber alles selbst aufzehrten, bis Daniel den Betrug an den Tag brachte, und der König sie alle hinrichten ließ.

Auch sehen wir aus all diesen Beispielen, daß es den Menschen nichts helfe, die begangenen Sünden und Fehler zu läugnen, und daß jeder Betrug doch einmal entdeckt werde, wie denn alle die genannten Lügen und Betrüge offenbar, ja in der ganzen Welt bekannt wur-

den. — Wenn unsere Lügen auch hier auf Erden nicht entdeckt würden; so werden sie doch einst am allgemeinen Gerichtstage bekannt. Denn Jesus Christus spricht: »Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar wird, und nichts so geheim, daß es nicht bekannt werden und an den Tag kommen wird.« (Luk. 8, 17.).

193. Wer sündigt ferner gegen dieses Gebot?

Eine schwere Sünde gegen das achte Gebot begehen die Verläumder, die fälschlich Unschuldige böser Thaten beschuldigen; auch sündigen die Schmeichler, die Andern, um sich bei ihnen wohl daran zu machen, unverdientes Lob ertheilen.

Eine schändliche Verleumderin war Puthiphars Ehefrau, die den unschuldigen Joseph eines Verbrechens beschuldigte, das sie selbst hatte begehen wollen. Um etwa einer Klage Josephs zuvorzukommen, und um sich an ihm zu rächen, brachte sie den schuldlosen Jüngling in das Gefängniß, wo er seiner Ehre und Freiheit beraubt, Jahre lang als ein Uebelthäter schmachten mußte.

Ein boshafter Verleumder und Schmeichler war Absalon. Er verleumdete seinen Vater den König, schmeichelte dem Volke und machte den Leuten Versprechungen, die er nicht hätte halten können, auch nicht zu halten im Sinne hatte. Zu einem jeden, der einen Rechtshandel hatte, der Handel mochte noch so schlecht und unrecht seyn, sagte er: »Deine Sache dünkt mich recht und gut. Es ist aber von dem Könige Niemand aufgestellt, der dich anhöre. O daß ich Richter im

Lande wäre; ich wollte jedem zu seinem Rechte helfen!« Wenn nun die Leute durch seine verstellte Freundlichkeit betrogen, ihm hocherfreut zu Füßen fielen, hob er sie auf, und küßte sie. Allein ihm war an ihrem Wohlergehen nichts gelegen; wie er gegen seinen Vater liebIos war, so hatte er in seinem Herzen auch nicht die geringste Liebe zu dem Volke. Er suchte blos sich auf den Thron seines Vaters zu erschwingen, und wenn es ihm gelungen wäre, so hätten die Leute von einem solchen falschen, bösen Menschen gewiß nichts Gutes zu erwarten gehabt.

Sehr niederträchtige Verleumder und Schmeichler waren die Pharisäer. Jesus hatte sie vor allem Volke aufgefordert: »Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen?« und sie wußten keine zu nennen, und mußten verstummen. Allein dennoch wollten sie den Blindgebornen überreden, vor Gott zu bekennen, Jesus sey ein Sünder. »Gib Gott die Ehre, sagten sie; wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist.« Ein ander Mal aber sagten sie zu Jesus: »Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, recht urtheilest, nach Niemanden fragest und das Ansehen der Person nicht achtest! Ist's recht, dem Kaiser den Zins zu geben?« Es war ihnen aber mit diesen Lobsprüchen gar nicht ernst, und sie wollten Jesum durch Schmeichelei nur verleiten, gegen das Ansehen des Kaisers zu reden, damit sie ihn dann als einen Aufrührer verklagen, und in Strafe bringen könnten. Allein Jesus, der ihre Schalkheit wohl merkte, zeigte ihnen anders, als sie erwarteten, daß Er die Person nicht achte, und bezeichnete sie mit dem rechten Namen, den sie verdienten.« Ihr Heuchler! was versucht ihr mich? Und ein anderes

Mal sprach Er zu den heuchlerischen Pharisäern, die von jedermann hoch angesehen seyn wollten: »Ihr seyd es, die sich vor den Menschen gerecht machen wollen; Gott aber kennt eure Herzen. Denn was vor den Menschen hoch ist, das ist vor Gott ein Gräuel.« (Luk. 16. 15.).

Das traurigste Beispiel von Falschheit, Verstellung und Verrath ist Judas. Er führte, obwohl er ein liebloses, übelwollendes Herz hatte, gar liebliche und wohlwollende Reden in dem Munde. »Ei, sprach er, als Maria Jesum salbte, warum hat man diese Salbe, für die man dreihundert Zehner hätte lösen können, nicht lieber verkauft, und das Geld den Armen gegeben?« Dieß sagte er aber nicht, weil ihm die Armen am Herzen lagen, sondern weil er ein Dieb war, das Almosen auszutheilen hatte, und dann auch einen Antheil davon genommen hätte. Bei dem letzten Abendmahle stellte der Heuchler sich so unschuldig an, als die übrigen Jünger es in der That gewesen. Da Jesus sprach: »Einer von euch wird mich verrathen!» und jeder der Jünger bestürzt und erschrocken fragte, ob Jesus ihn meine, und jeder ausrief: »Herr, bin ich's?« sprach Judas auch mit heuchelnder Miene: »Herr! bin ich's?« Selbst das Zeichen der zärtlichsten Freundschaft machte er zum Zeichen des Verraths. »Den ich küssen werde, sagte er zu den Dienern der Hohenpriester und den Kriegsknechten, der ist's, den ergreift.«

Diese verabscheuungswerthe Beispiele falscher, verstellter, lügenhafter Menschen sind aufgezeichnet, damit wir solche Verbrechen verabscheuen; sie sollen aber überdieß uns zur Warnung seyn, uns vor falschen schmeich-

lerischen Menschen, die Honig auf der Zunge und Gift im Herzen haben, zu hüten.

194. Wovor müssen wir uns noch hüten, um nichts Unwahres vorzubringen?

Wir Menschen, die wir selbst nicht frei von Sünden und Fehlern sind, sollen nie voreilig oder frevelhaft über Andere urtheilen, und was wir Nachtheiliges gegen die Ehre des Nebenmenschen hören, nicht weiter sagen.

1. Nathanael, der Jesum noch nicht gesehen hatte, urtheilte zu voreilig; jedoch nicht aus bösem Herzen. »Kann auch aus Nazareth etwas Gutes kommen?« sagte er, als Philippus ihm die erste Nachricht von Jesus brachte. Philippus aber gab ihm den besten Rath, der auch uns in hundert Fällen die besten Dienste thun kann: »Komm und sieh!« Er kam, sah und glaubte.

Die Pharisäer urtheilten freventlich, und lästerten alles Gute. Von Johannes, der einsam in der Wüste lebte, und sich nur von Speisen nährte, die er in der Wüste fand, sagten sie: »Er hat einen Teufel.« Von Jesus, der unter den Menschen lebte, und sich, wie zum Beispiele in dem Hause des Zachäus, bei Mahlzeiten einfand, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war, sagten sie: »Er ist ein Fresser und Weinsäufer.« Alles legten sie übel aus. Da Jesus voll Güte mit Zöllnern und Sündern umging, um sie zu bessern, sprachen sie: »Er ist ein Freund — ein Mitgenosse — der Zöllner und Sünder.« Als Jesus

die reumüthige Magdalena nicht zurückstieß, sondern sie gütig aufnahm, dachte jener Simon: »Wenn dieser ein Prophet wäre, so müßte er wissen, was das für ein Weib ist.« Allein Jesus zeigte, dieses Weib sey noch besser als der Pharisäer Simon. Als Jesus an einem Sabbathe durch die Getreidfelder ging, und seine Jünger, die hungrig waren, Aehren abpflückten, und die Körnlein aßen, behaupteten die Pharisäer, anstatt Mitleid mit ihrem Hunger zu haben, die Jünger hätten den Sabbath entheiliget, weil man am Sabbath nicht ärnten dürfe. Allein Jesus sprach: »Wenn ihr wüßtet, was das heißt: »Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer,« so würdet ihr die Unschuldigen nie verurtheilt haben.« (Matth. 12, 7.). Jesus heiligte den Sabbath auf die würdigste Art, indem er durch wunderbare Heilungen Gott verherrlichte, und den Menschen half, daß sie dafür Gott lobten und priesen: allein die Pharisäer sprachen: »Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil Er den Sabbath nicht hält.« So boshaft und vermessen urtheilen, nennt die heilige Schrift richten und verdammen. Deßhalb sprach auch Jesus: »Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden.« (Luk. 6, 37.).

Zu jenen Menschen, die ihre eigenen Fehler wenig achten, aber die Fehler ihrer Nebenmenschen hart beurtheilen, sagt Jesus Christus: »Warum siehst du den Splitter in dem Auge deines Bruders, und wirst des Balkens, der in deinem eigenen Auge ist, nicht gewahr? Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Halt, laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen! und sieh, in deinem Auge ist ein Balken. Du

Heuchler! zieh zuvor den Balken aus deinem Auge, und alsdann sieh, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruder herausbringen kannst. (Matth. 7, 3—5.).

Wie viele Menschen gibt es, die am liebsten von den Fehlern ihrer Mitmenschen reden, sich in Gesellschaften darüber lustig machen, und kleine Fehler noch ungeheuer vergrößern? Wer die Wahrheit und die Menschen liebt, hütet sich vor solchen lügenhaften und lieblosen Urtheilen.

2. »Menschen, die das Böse, das sie über Andere hören, heimlich weiter sagen, ohne sich darum zu bekümmern, ob es wahr oder falsch sey, sind oft schlimmer als offenbare Verleumder. Deßwegen sagt Salomon: »Wer heimlich verleumdet, ist um nichts besser, als eine Schlange, die im Verborgenen schleicht und durch ihre Bisse vergiftet.« (Prediger 10, 11.).

Wenn wir von unserm Nebenmenschen etwas Böses sehen oder hören, so sollen wir es nicht weiter aussagen, sondern ihn unter vier Augen warnen. »Geh hin, sagte Jesus Christus, und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein.« (Matth. 18, 15.).

Ein Mensch, der das Böse, das die Leute wieder einander sagen, beiden Theilen hinterbringt und, wie es öfter geschieht, noch Manches hinzu lügt, oder doch übertreibt, wird ein Ohrenbläser genannt. Und da sagt der weise Sohn Sirachs: »Hüte dich dein ganzes Leben hindurch, daß man dich nicht einen Ohrenbläser nennen kann; denn Haß, Feindschaft und Verachtung kommen über die Ohrenbläser. Einen Ohrenbläser trifft der Fluch; denn er richtet unter Vielen, die mit einander im Frieden lebten, Unruhe an. Der Ohrenbläser befleckt seine Seele, und wird überall gehaßt; und wer

sich zu ihm gesellt, wird eben so verhaßt; einen verschwiegenen und vernünftigen Mann aber hält man in Ehren. Verzäune deine Ohren gleichsam mit Dornen, und höre eine böse Zunge nicht an; verwahre aber auch deinen eigenen Mund wie mit Thüren und Schlössern.« (Sirach 5, 16. 28, 15, 21, 31. 28, 28.). Auch der weise Salomon sagt: »Entferne ein Lästermaul von dir, und verleumderische Lippen seyen weit von dir entfernt. Wenn das Holz ausgeht, erlischt das Feuer; so wird auch der Streit ein Ende haben, wenn der Ohrenbläser weggeschafft wird.« (Spr. Salom. 4, 24. 26, 20.).

3. Wer sich selbst rühmt, gibt meistens von sich selbst ein falsches Zeugniß. Ein solcher ruhmrediger Prahler, der alle Helden zu überwinden dachte, war der Riese Goliath, der von dem Hirtenknaben David erlegt wurde. Prahlerische Menschen, die von sich selbst so eingenommen sind, daß sie Alles zu wissen und zu verstehen glauben, und sich immer selbst loben, bringen es gewöhnlich in keiner Kunst weit, und gerathen in Verachtung und Armuth. Sehr richtig sagt der Sohn Sirachs: »Wer arbeitet, hat sein hinreichendes Auskommen, und ist besser daran, als der Großprahler, dem es an Brod fehlt.« (Sir. 10, 30.).

Von der Eitelkeit des Selbstlobes stellt uns Christus an dem Pharisäer im Tempel, der sich sogar vor Gott rühmte, ein warnendes Beispiel auf; dieser hochmüthige Prahler wurde von Gott verworfen; der demüthige Zöllner aber fand Gnade vor Gott.

195. Welches ist die strafbarste Art von falschem Zeugnisse?

Die größte Sünde gegen das achte Gebot begeht, wer einen Menschen vor Gericht falsch anklagt, oder Falsches gegen ihn bezeugt, wie die falschen Zeugen vor dem hohen Rathe und die Hohenpriester vor Pilatus gegen Jesus gethan haben; wir sollen daher, wenn wir von der Obrigkeit, von den Vorgesetzten oder Aeltern befragt werden, nicht lügen, sondern wie Jesus aufrichtig die reine Wahrheit sagen.

Eine falsche Anklage wurde schon von dem Gesetze des alten Bundes als ein sehr großes Verbrechen bestraft; denn dieses Gesetz befiehlt ausdrücklich: »Wenn ein falscher Zeuge gegen einen Menschen auftritt und ihn einer Sünde beschuldigt, so sollen beide vor Gott, dem Herrn, den Priestern und den Richtern stehen, und wenn die Sache auf das genaueste untersucht worden, und es herauskommt, der Zeuge habe gegen seinen Bruder eine Lüge vorgebracht; so sollt ihr ihm die Strafe, die er über seinen Bruder zu bringen gedacht, anthun und den Bösen aus eurer Mitte hinwegschaffen, damit auch andere Menschen, die davon hören, sich scheuen, und es nicht mehr wagen, so große Verbrechen zu begehen.« (5, Mos. 19, 16—20.).

Die zwei Männer, die den unschuldigen Naboth falsch anklagten, werden in der heiligen Schrift Bösewichte, Kinder des Teufels, teuflische Menschen genannt, und gewiß sind sie der Strafe, obgleich diese nicht erzählt wird, nicht entgangen. Die Bosheit der zwei Alten zu Babylon, auf deren falsche Anklage

die keusche Susanna schon zur Steinigung verurtheilt war, wurde von Gott wunderbar entdeckt, und beide Bösewichte wurden sogleich hinausgeführt und gesteiniget.

Ein schauerliches Beispiel, wie Gott diejenigen strafe, die ihre geistlichen Väter, die Verkünder des Evangeliums, belügen, sehen wir an Ananias und Saphira. Sie verabredeten sich, einiges Geld von ihrem verkauften Acker zurückzubehalten, und dem Petrus nicht den ganzen Kaufpreis anzugeben; allein Petrus sprach zu Ananias: »Du hast nicht gegen die Menschen, sondern gegen Gott gelogen.« Ananias stürzte auf der Stelle todt zu Boden, und so ging es auch der Saphira.

Am schrecklichsten versündigten sich die Hohenpriester gegen das heilige Gebot Gottes: »Du sollst nicht falsches Zeugniß geben,« indem sie nicht nur falsche Zeugen gegen Jesum bestellten, um Ihn vor dem hohen Rathe verurtheilen zu können, sondern Ihn auch vor Pilatus falsch anklagten. Jesus hatten ihnen ausdrücklich gesagt: »Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist;« sie aber klagten Ihn an: »Er verbietet, dem Kaiser den Tribut zu bezahlen.« So mordeten sie durch falsches Zeugniß die Unschuld, ja den Urheber des Lebens selbst.

Lüge, Falschheit, falsches Zeugniß ist nicht nur an sich durchaus böse, sondern auch die Ursache unermeßlichen Elends. Durch die Lüge des Satans ging das Paradies verloren, und der Tod kam in die Welt. Die falsche Aussage der Kundschafter verführte die Israeliter zum Aufruhr, wegen dessen sie nicht in das gelobte Land gelangten, sondern alle, sechsmalhundert tausend Mann in der Wüste umkommen mußten. Ab-

salons Falschheit kostete vielen tausend Israeliten das Leben. Das falsche Zeugniß der Hohenpriester regte das Volk auf, daß es den Tod Jesu forderte, und zur Strafe für ein so ungeheures Verbrechen wurde die ganze herrliche Stadt Jerusalem ein Schutthaufen.

196. Wie müssen wir nun beschaffen seyn, um das achte Gebot ganz und genau zu erfüllen?

Um ganz wahrhaft und ohne alles Falsch zu seyn, müssen wir ein reines Herz und ein gutes Gewissen haben; denn die Sünde, die in sich Lug und Trug ist, verfälscht den ganzen Menschen, und macht ihn zum Lügner und Heuchler.

Deßhalb sprach Christus der Herr zu den Pharisäern, die immer lästerten und alles tadelten: »Ihr Natterngezücht, wie könntet ihr Gutes reden, da ihr böse seyd? Denn der Mund redet aus der Fülle des Herzens. Ein guter Mensch bringt aus einem guten Schatze Gutes hervor; ein böser Mensch aber aus einem bösen Schatze Böses.« (Matth. 12, 34—35.).

Der heilige Apostel Petrus ruft auch uns zu: »Legt ab alles böse Wesen, allen Betrug, alle Verstellung, alle üble Nachrede.« (1. Petr. 2, 1.). Der Apostel Paulus spricht: »Leget ab alles lügenhafte Wesen, und jeder rede mit seinem Nächsten nichts als Wahrheit, weil wir alle unter einander als Glieder verbunden sind. — Aus eurem Munde soll kein böses Wort kommen, sondern lauter Gutes zur Belehrung und Besserung, damit es denen, die es hören, heilsam sey. (Ephes. 4, 25. 29.). Eure Rede sey allzeit voll

Anmuth, und gleichsam gewürzet, so, daß ihr Jedermann, wie es sich geziemt, Red' und Antwort zu geben wisset.« (Kol. 4, 6.). Am ausführlichsten redet der heilige Jakobus davon, was für großes Unheil der Mißbrauch der Zunge — Lüge, Lästerung und Verleumdung — anrichten könne. »Wer unter euch sich einbildet, er diene Gott, schreibt er, allein seine Zunge nicht im Zaume hält, der verführt sein eigenes Herz, und sein Gottesdienst ist eitel.« (Jak. 1, 26.). Wer sich im Reden nicht verfehlet, der ist ein vollkommner Mann, er kann auch den ganzen Leib im Zaume halten. (Jak. 3, 2.). Die Zunge ist ein kleines Glied, allein sie bewirkt große Dinge. Seht, ein Funken Feuer — welch einen großen Wald er in Brand stecken kann! So ist auch die Zunge ein Feuer, eine ganze Welt voll Ungerechtigkeit. Sie wird von der Hölle entflammt, und setzt alle Kräfte unsers Lebens in Flammen. Jede Art der Landthiere und Vögel, der Schlangen und Meerungeheuer kann gebändiget werden, und ward schon von Menschen gebändiget — allein die Zunge kann (beinahe) kein Mensch bändigen, sie ist (gleich einer Schlange, die sich nicht festhalten läßt) immer in Bewegung, und voll tödtlichen Giftes. Mit ihr loben wir Gott den Vater, und fluchen den Menschen, die nach dem Bilde Gottes geschaffen sind; aus Einem Munde kommt so Lob und Fluch! So, meine Brüder, soll es nicht seyn. Quillt denn auch einmal aus Einer Quelle süßes und saures Wasser, oder kann ein Feigenstock Trauben, und ein Weinstock Feigen bringen?« (Jak. 3, 5—12.).

»Redet einander doch nicht übel nach, ihr Brüder! Wer seinen Bruder lästert, und seinen Bruder lieblos

verurtheilt, der lästert das Gesetz, und setzt sich in seinem Urtheile über das Gesetz hinweg. Thust du aber dieses, so bist du nicht mehr ein Thäter des Gesetzes, sondern wirfst dich zum Richter desselben auf. Allein nur Einer ist Gesetzgeber und Richter, der lossprechen und verdammen kann. Wer bist du, der du deinen Nächsten verurtheilen willst?« (Jak. 4, 11—13.).

Das schönste Vorbild der Wahrhaftigkeit ist uns Jesus Christus. Er war die lautere Wahrheit, und in seinem Munde ward kein Betrug gefunden. Er schwieg zu allen Lästerungen, die vor dem hohen Rathe und vor dem Richterstuhle des römischen Landpflegers gegen Ihn vorgebracht wurden. Allein von dem hohen Priester aufgefordert, bezeugte Er: Er sey der Sohn Gottes; von Pilatus gefragt, bekannte Er, Er sey der König Israels; wiewohl Er wußte, Er werde wegen dieses Bekenntnisses zum Tode verurtheilt, und gekreuziget werden.

In seine Fußstapfen traten Petrus und Paulus, und alle heilige Apostel ein; sie bekannten und bezeugten vor dem hohen Rathe, vor allem Volke, vor Königen und Fürsten die Wahrheit: »Jesus sey wahrhaft von Todten auferstanden, und habe sich dadurch als den Sohn Gottes bewährt,« obwohl sie deßhalb in das Gefängniß gelegt, gegeißelt, mit Steinen geworfen und zuletzt gar auf eine schauerliche Art hingerichtet wurden.

Was Jesus von dem Nathanael sagte: »Seht, dieser ist ein wahrer Israelit, in dem kein Falsch ist!« (Joh. 1, 47.). Das sollte man von jedem Christen sagen können: »Seht da, ein wahrer Christ; in ihm ist nichts Falsches.«

197. Wie heißt das neunte Gebot?

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Ehefrau.

198. Wer hat die Ehe eingesetzt?

Die Ehe ist eine Anordnung Gottes, der bei Erschaffung der Welt Mann und Weib erschaffen und ihren ehelichen Bund im Paradiese eingesegnet hat; Jesus Christus hat den Ehestand geehrt und zur Würde eines heiligen Sakramentes erhoben.

Gott hat sogleich nach Erschaffung der Welt in dem Paradiese die Ehe angeordnet. Er, der den Menschen geschaffen hat, sagte: »Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey; laßt uns ihm eine Gehülfin machen.« (1. Mos. 2, 18.). Gott schuf die Eva aus Adams Rippe, einem Theile des Leibes zunächst dem Herzen, damit Adam die Eva als einen Theil seines Wesens ansehe, sie gleichsam an seinem Herzen trage, und sie liebe, wie sich selbst — damit aber auch Eva sich ganz als ihm angehörend betrachte, und ihn liebe, wie sich selbst. Beide sollten Eins — Ein Herz und Eine Seele seyn. »Darum, sprach Gott, wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen.« (Matth. 19, 4—5.).

Gott segnete Beide, und sprach: »Wachset und vermehret euch, und erfüllet die Erde, und macht sie euch unterthan.« (1. Mos. 1, 28.). So stammt das

ganze Menschengeschlecht von Einem Ehepaare ab. Gott, der den ehelichen Bund gegründet, hat auch Aeltern und Kinder durch das Band der Liebe vereinigt, und so das Familienleben gestiftet. Gott verlieh dem Manne mehr Kräfte des Geistes und Leibes, damit er Weib und Kinder beschütze, und durch die schwerern Arbeiten Brod in das Haus schaffe, sie zu ernähren; das Weib, von Gott mit geringeren Kräften erschaffen, soll die kleinern Hausgeschäfte besorgen, und die Kinder verpflegen. Beiden legte Gott eine große Liebe zu den Kindern in das Herz, damit sie die Kinder mit väterlichem Ernste und mütterlicher Milde, erziehen mögen.

Je gottesfürchtiger und tugendhafter Mann und Weib sind, desto vollkommener wird die Eintracht und die gegenseitige Achtung und Liebe in der Ehe seyn. Die erste Uneinigkeit in der ersten Ehe kam von der Sünde. Adam klagte es Gott: »Das Weib, das du mir gegeben hast, hat mir von der Frucht gegeben, und so habe ich denn davon gegessen.« Deßwegen sprach Gott, um in der Ehe Ordnung herzustellen, zu Eva: »Dein Wille soll dem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn.« (1. Mos. 3, 16.).

Daher spricht auch Paulus: »Die Weiber sollen ihren Männern unterthänig seyn, wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Christus das Haupt der Kirche ist.« Er sagt aber auch: »Ihr Männer, liebet eure Weiber, so wie Christus die Kirche geliebt, und sich selbst für sie (zum Opfer) dargegeben hat. Ein jeder aus euch habe sein Weib so lieb, als sich selbst; das Weib aber habe Ehrfurcht vor dem Manne.« (Ephes. 5, 22—24. 33.). Auch an die

Pflichten, die Mann und Weib gegen die Kinder haben, erinnert Paulus: »Ihr Väter (und Mütter) reizet eure Kinder nicht zum Unwillen, damit sie nicht kleinmüthig werden; sondern erziehet sie, indem ihr sie nach dem Willen des Herrn in Zucht nehmet, unterweiset, ermahnet und bestraft.« (Kol. 3, 21. Ephes. 6, 4.). Die Sorge der Eheleute soll sich aber auch über die Dienstboten erstrecken, ohne die das eheliche Leben und das Hauswesen nicht kann erhalten werden, und die deßhalb auch, besonders in unsern Gegenden, Ehehalten genannt werden. »Wenn Jemand, sagt Paulus, keine Sorge für seine Hausgenossen hat, so hat er den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Ungläubiger.« (1. Tim. 5, 8.).

199. Was gebietet und verbietet das neunte Gebot in Hinsicht der Ehe?

Der Bund der ehelichen Liebe und Treue soll vor Gott geschlossen, heilig gehalten, und durch nichts getrennt werden, als durch den Tod. Denn Christus der Herr sagt: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden." (Matth. 19, 6.).

Alles, was gegen die öffentliche Zucht und Ehrbarkeit, und gegen die Absicht Gottes bei Einsetzung der Ehe ist, wurde zwar schon in dem sechsten Gebote verboten, das neunte Gebot verbietet nun noch ausdrücklich jede **Begierde**, die eheliche Treue zu brechen. Jesus Christus sprach in Hinsicht dieser Gebote: »Wer immer sein Weib entläßt, und eine Andere

heirathet, der begeht an ihr einen Ehebruch, und wenn ein Weib ihren Mann verläßt und einen andern nimmt, so bricht sie die Ehe.« (Mark. 10, 11—12.). Und wer die Entlassene zur Ehe nimmt, der bricht die Ehe. (Matth. 5, 32.). Wer immer ein Weib nur ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon in seinem Herzen die Ehe mit ihr gebrochen.« (Matth. 5, 28.).

Die Untreue in der Ehe, der Ehebruch, wurde nach dem Gesetze, das Gott den Israeliten durch Moses gab, mit dem Tode bestraft. Gott gebot durch Moses: »Wenn ein Mann mit dem Weibe eines Andern sich gegen die eheliche Treue verfehlt, so sollen Beide, der Ehebrecher und die Ehebrecherin, des Todes sterben.« (3. Mos. 20, 10.).

Zu den Zeiten Jesu, da die Juden unter die Herrschaft der alten Römer gekommen waren, und die Uebelthäter und Verbrecher nach dem römischen Gesetze gerichtet wurden, fand die Strafe der Steinigung nicht mehr statt. Jesus, dem eine solche Sünderin vorgeführt wurde, der aber nicht in die Welt gekommen war, die Menschen zu richten, wollte zwar nicht, daß sie gesteinigt werde, gab jedoch offenbar zu verstehen, daß sie diese Strafe verdient habe, indem Er sagte: »Wer aus euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie.« Er befreite sie, indem Er ihre Ankläger beschämte, von der Todesstrafe, und sagte ihr nur die Worte: »Geh hin und sündige nicht mehr!« Wann Er aber dereinst als Richter der Welt kommen wird, so wird Er solche Uebelthäter, die sich nicht bessern, verurtheilen.

Wiewohl jetzt die weltliche Obrigkeit solche Vergehen nicht mehr so streng bestraft, so bleibt Gott doch

immer der Nämliche. Er, der in dem alten Bunde solche Verbrechen mit dem Tode zu strafen befahl, hat noch den nämlichen Abscheu dagegen, und kann sie, wenn sie auch von den Menschen gar nicht bestraft würden, dennoch nicht ungestraft lassen. Deßhalb sagt auch der heilige Paulus: »Die Ehebrecher (und Ehebrecherinnen) wird Gott richten.« (Hebr. 13, 4.).

Damit die Ehe, diese Anordnung Gottes bestehe damit die gesetzliche Verehelichung nicht gering geachtet, und Unverehelichte nicht außer der Ehe nach ihren Lüsten leben, hat Gott durch Moses nachdrücklich befohlen: »Wer eine Jungfrau, die noch nicht verlobt ist, verführt, der soll sie zu seiner Ehefrau nehmen; will der Vater der Jungfrau sie ihm aber nicht geben, so soll der Verführer so viel an Geld erlegen, als einer Jungfrau ihres Standes zum Heirathsgut gebührt.« (2. Mos. 22, 16—17.).

Wiewohl die Verführer jetzt von den weltlichen Gesetzen nicht mehr verurtheilt werden, die Verführten zu heirathen oder für die vollständige Ernährung und Erziehung der Kinder hinreichend zu sorgen, so ist doch ein Jeder in seinem Gewissen dazu verbunden. Auch hier soll das Wort des Apostels gelten: »Niemand hat je sein eigen Fleisch gehaßt, sondern er ernährt und erhält es.« (Ephes. 5, 29.). Auch hier läßt sich mit Recht anwenden: »Wer für die Seinigen nicht Sorge trägt, hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Heide.« (Ephes. 5, 8.).

200. Wie heißt das zehnte Gebot?

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.

201. Was lehren vorerst die Worte: „Du sollst nicht begehren?"

Die Worte: „Du sollst nicht begehren" gelten von Allem, was in den zehn Geboten Gottes verboten ist; es ist nicht genug, nichts Böses zu thun, wir sollen es nicht einmal zu thun begehren, da schon diese Begierde Sünde ist.

Die Begierlichkeit ist die Wurzel alles Bösen; die bösen Begierden sind es, was uns Menschen böse macht und zu bösen Thaten verleitet — wenn wir darein willigen. Die Begierde nach der schönen Baumfrucht machte die ersten Menschen zu den ersten Sündern; die frevelhafte Begierde, Alles zu wissen, wie Gott, und Gott gleich zu werden, machte, daß sie von Gott abfielen. Die Begierde nach Rache machte den Kain zum ersten Mörder. Gott sagte zu ihm: »Du kannst die Begierde dazu bezwingen, und über sie herrschen.« (1. Mos. 4, 7.). Allein Kain wollte sie nicht beherrschen, und wurde von ihr überwältigt.

Wer die Lust zum Bösen in seinem Herzen nährt, allein blos aus Furcht der Strafe sie nicht vollbringt, ist noch kein guter Mensch. In den Augen der Menschen mag er wohl gut scheinen; allein in den Augen Gottes ist er ein böser Mensch. — Die Welt mag sich damit begnügen, wenn die Leute nur den äusserlichen

Anstand nicht verletzen; allein Gott blickt in das Herz, richtet die Gedanken, und bestraft die Begierden.

Als Samuel den Eliab erblickte, meinte er, diesen werde Gott zum Könige salben lassen; allein Gott sprach: »Sieh nicht auf seine Gestalt und Größe, ihn habe ich nicht erwählt; denn ich urtheile nicht nach dem äußerlichen Ansehen, wie die Menschen. Ein Mensch sieht nur, was vor Augen ist; der Herr aber sieht in das Herz.« (1. Buch der Könige 16, 7.). Gott sah den Stolz, der in Eliabs Herzen verborgen war, und zog ihm deßhalb den David vor.

Was in dem Herzen des Menschen verborgen liege, und wie er gegen Andere gesinnt sey, zeigt sich oft erst, wenn er von ihnen nichts mehr zu fürchten oder zu hoffen hat. Als König David vom Throne gestürzt schien, und sich auf der Flucht befand, fluchte und lästerte Simei über ihn, und warf ihn mit Steinen, weil er meinte, der König sey nun für immer außer Stand, ihn zu strafen. Bersilai aber unterstützte seinen geliebten König in dieser Noth mit allem, was er hatte, und hoffte auf keine Belohnung, die er am Ende auch nicht annahm. Simei wurde nicht erst in diesem Augenblicke ein so böser Mensch; er war schon von jeher böse und feindselig gegen den König gesinnt. Bersilai war von jeher ein guter Mann und guter Unterthan, wiewohl er erst jetzt die Gelegenheit fand, es zu zeigen.

Als Simeon den neugebornen Erlöser das erste Mal erblickte, und auf seine Arme nahm, sagte er von Ihm voraus: »Ein Ziel des Widerspruches wird Er seyn, und die Gedanken vieler Herzen werden offenbar werden.« (Luk. 2, 34—35.). Der Unterschied der Guten und Bösen zeigt sich auch in der ganzen Geschichte

Jesu. Die Guten liebten Ihn, und hingen Ihm an. Die Bösen haßten und verfolgten Ihn. Seine ersten Jünger verließen Alles, was sie hatten, ihr Haus und ihr Fischergewerb, und folgten Ihm nach; ja sie ließen sich in der Folge aus Liebe zu Ihm um das Leben bringen und blieben Ihm treu bis in den Tod. Die Hohenpriester brachten Ihn an das Kreuz, und ermordeten Ihn. So hoch sie bei dem Volke im Ansehen standen, und für sehr ehrwürdige Männer, ja wohl gar für Heilige galten; sie waren blos scheinheilig; im Herzen waren sie Bösewichte. Ihr Stolz, ihr Haß, ihre Rachgier, ihr Neid, ihre Verläumdungssucht kam jetzt blos an den Tag.

Gott will daher, unser Innerstes soll rein von allen bösen Begierden seyn; wir sollen in seinen heiligen Augen durchaus rein und heilig seyn.

202. Was heißt nun, nicht begehren des Nächsten Gut?

Wir sollen nicht nur unsere Nebenmenschen nicht um das Ihrige bringen, sondern jede Begierde nach ungerechtem Gute als sündhaft verabscheuen; wir sollen wohlwollend und uneigennützig gegen unsere Nebenmenschen gesinnt seyn, und uns nicht für jeden Dienst, den wir ihnen erweisen, bezahlen lassen.

1. Jedes der Gebote Gottes, die alle so kurz als möglich ausgedrückt sind, hat Moses auf Gottes Befehl ausführlicher erklärt.

Die Israeliten sollten im gelobten Lande vom Feldbaue leben; deßhalb lautet das zehnte Gebot ausführlich

so: »Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochs, Esel, oder was immer sein ist.« (5. Mos, 5, 21.).

Wenn der König Ahab, dem Naboths Weinberg so bequem lag und so wohl gefiel, dieses Gebot bedacht hätte, so hätte er keine so große Sünde begangen, und es hätte kein so schreckliches Ende mit ihm genommen. Wer Andere unter dem Scheine des Rechtes um einen Acker oder Weinberg bringen will, ist so ungerecht wie Ahab und so gottlos wie Jezabel. Wer Andere nach dem strengen Rechte, um Haus und Hof bringen könnte, soll so billig seyn, es nicht zu thun. So soll auch, wer da sieht, daß der Andere bessere Dienstboten hat, sie ihm nicht abwendig zu machen suchen. Wir sollen die Noth des Nebenmenschen nicht dazu benützen, ihm etwa sein Zugvieh abzudrücken, oder ein Hausgeräth, Kleidungsstück oder was es immer sey, das er aus Noth verkaufen muß, ihm zu wohlfeil und weit unter dem Werthe abzukaufen. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß wir dasjenige, was Andere mit gutem Willen verkaufen, um rechtmäßige Preise kaufen dürfen.

Wie der Sinn dieses Gebotes vorzüglich für Landleute deutlicher ausgedrückt ist, so läßt es sich leicht auf städtische Gewerbe und Handwerke anwenden. Es wäre sehr lieblos, wenn zum Beispiel ein Kornhändler wünschte, das Getreide möchte übermäßig theuer werden, damit er sich bereichern könne, wenn gleich Tausende dadurch arm würden oder gar verhungern müßten. Es wäre sehr böse, wenn Handwerker an einem großen Unglücke, etwa an einer Feuersbrunst, Freude hätten, weil es dann für sie viel zu verdienen gibt. Es ist sehr sündhaft, wenn ein Handwerker dem andern

seine geschickten Gesellen oder seine Kunden abwendig zu machen sucht, um so zum Schaden Anderer seinen Nutzen zu befördern. Jeder soll sich ehrlich zu ernähren trachten, aber nicht auf fremde Kosten zu bereichern suchen.

2. Alle große und heilige Männer, von denen die heilige Geschichte uns Nachricht gibt, waren großmüthig und uneigennützig. — Abraham hatte seinen Verwandten Loth und auch den König von Sodoma aus der Gefangenschaft errettet, und dem Feinde alle Beute wieder abgenommen. Der König von Sodoma wollte Alles, was Abraham wieder erobert, aus Dankbarkeit ihm schenken; allein Abraham sprach: »Ich hebe meine Hände auf zu Gott, dem Allerhöchsten, dem Herrn Himmels und der Erde, daß ich von Allem, was dein ist, nicht einen Faden eines Unterfutters, noch einen Schuhriemen annehme.« Moses, der den undankbaren Israeliten so unermeßlich große und viele Wohlthaten erwiesen hatte, konnte, als Kore und seine Rotte sich gegen ihn empörten, vor Gott sagen: »Nicht einen Esel hab' ich von ihnen je angenommen und ihnen nie ein Leid gethan!« Elisäus nahm von dem dankbaren Feldherrn Naaman, der ihm Gold, Silber und prächtige Kleider anbot, ja aufdringen wollte, durchaus nicht das Geringste. Tobias lieh die zehn Talente Silber, die der freigebige König Salamanasser ihm geschenkt hatte, dem Gabael ohne Zins, blos gegen eine Handschrift. Jesus nahm die Königskrone, die das Volk Ihm zudachte, nicht an, und wollte, weil das zum Heile der Menschheit nöthig war, lieber mit einer Dornenkrone aus der Welt gehen. Er konnte von sich selbst sagen: »Die Füchse haben ihre Höhlen, und

die Vögel der Luft haben ihre Nester; der Menschensohn aber hat nicht so viel, worauf Er sein Haupt legen könnte.« (Matth. 8, 20.). Er befahl seinen Jüngern, die Er aussandte, das Evangelium zu verkünden, und die Kranken gesund zu machen: »Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch.« (Matth. 10, 8.). Ja, Er befahl ihnen sogar, nicht einmal Gold, Silber oder anderes Geld bei sich zu tragen. Petrus sagte, als er den Lahmgebornen gesund machte: »Silber und Gold hab' ich nicht; was ich aber habe, das geb' ich dir.« (Apstg. 3, 6.). Paulus hätte von den Gläubigen mehr, als er nöthig hatte, erhalten können; allein er begehrte von ihnen weder Gold noch Silber, erwarb sich seinen täglichen Lebensunterhalt mit der Arbeit seiner Hände, und theilte davon noch den Dürftigen mit.

203. Wie soll ein Christ in Hinsicht zeitlicher Güter gesinnt seyn?

Jesus Christus spricht: „Sammelt euch keine Schätze für die Erde, wo Rost und Motten sie verzehren, wo Diebe einbrechen und sie stehlen können; sammelt euch vielmehr einen Schatz für den Himmel, wo weder Rost und Motten ihn verzehren, noch die Diebe ihn ausgraben und stehlen können; denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Was hälfe es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?" (Matth. 6, 19—21. 16, 26.)

Wer sein Heil nur in den Gütern der Erde sucht, wird irdisch gesinnt; wer aber seine Seligkeit in Gott sucht, dessen Herz erhebt sich zum Himmel, und wird himmlisch und göttlich gesinnt.

»Hütet euch, sprach Jesus ferner, vor allem Geize; denn keines Menschen Leben hängt von dem Ueberflusse ab, den er besitzt.« (Luk. 12, 15.). Jesus erzählte das Gleichniß von dem Manne, der sich vornahm, seine Scheuern abzubrechen und größere zu bauen, damit er, von dem großen Vorrath auf viele Jahre, sich könne wohl seyn lassen; zu dem aber Gott sprach: »Du Thor, in dieser Nacht wird deine Seele abgefordert werden, und was du gesammelt hast — wessen wird es seyn?« So, sprach Jesus, ist es mit einem, der Schätze sammelt, aber nicht in Gott reich ist.« (Luk. 12, 16—21.).

So wie Jesus dachten die weisen und frommen Männer des alten Bundes, so lehrten die Apostel.

Der weise Salomo sagt, wir sollen Gott bitten: »Laß mich, o Herr! nicht reich und auch nicht arm werden; gib mir nur so viel, als ich zum Leben nothwendig habe. Denn der Ueberfluß könnte mich übermüthig machen, den Glauben zu verläugnen, und zu sagen: »Wer ist der Herr!« (und nichts mehr nach Gott zu fragen). Die Armuth aber könnte mich so weit bringen, zu stehlen, und um Andere zu betrügen, bei dem Namen des Herrn falsch zu schwören.« (Spr. Sal. 30, 8—9.).

Der fromme Tobias sagte zu seinem Sohne: »Sey getrost, mein Sohn! Wir führen zwar ein armes Leben; wir werden aber doch viel Gutes haben, wenn

wir Gott fürchten, alle Sünde meiden, und Gutes thun.« (Tob. 4, 23.).

Der Apostel Paulus schreibt an Timotheus: »Gottselig und genügsam seyn — ist ein großer Gewinn. Wir haben nichts in diese Welt hereingebracht, und werden zuverläßig nichts mit hinausnehmen. Haben wir also Nahrung und Kleidung so sollen wir damit zufrieden seyn. Diejenigen, die reich werden wollen, fallen in Versuchung und in die Schlingen des Teufels, in allerlei unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen in den Untergang und in das Verderben stürzen. Denn die Habsucht ist eine Wurzel alles Uebels, wie denn auch bereits einige aus euch, die sich davon einnehmen ließen, von dem Glauben abgefallen, und sich vielfältigen Jammer zuzogen.« (1. Tim. 6, 6—10.). Die Reichen dieser Welt sollen nicht stolz seyn und ihr Vertrauen nicht auf den unsichern Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott setzen, der allein wahrhaft reich ist, und uns Alles, was uns zur Freude und zum Segen seyn kann, reichlich gibt. Sie sollen Gutes thun, gerne geben, gerne mittheilen, reich werden an guten Werken, und sich so einen Schatz als eine gute Grundlage für die Zukunft hinterlegen, um des ewigen Lebens theilhaftig zu werden. (1. Tim. 6, 17—19.).

Hohe Wichtigkeit der zehn Gebote Gottes.

204. Was für einen zeitlichen Segen bringt uns das Halten der Gebote Gottes?

Die zehn Gebote Gottes setzen Das fest, was zur zeitlichen Wohlfahrt und Glückseligkeit der

Menschen unumgänglich nöthig ist; und was jede weise Obrigkeit zu befördern und zu erhalten sucht:

1. Vor Allem Religion, Glaube an Gott. 2. Aufrichtiges, ungeheucheltes, nicht eitles Bekenntniß dieses Glaubens. 3. Heilighaltung der Sonntagsfeier und des öffentlichen Gottesdienstes — und dann 4. Ehrerbietigkeit und Gehorsam gegen Aeltern und geistliche und weltliche Obrigkeit. 5. Sicherheit der Personen und des Lebens. 6. Oeffentliche Zucht und Ehrbarkeit. 7. Sicherheit des Eigenthums. 8. Redlichkeit, Treue und Glauben im Handel und Wandel. 9. Heilige Unverletzlichkeit der Ehe. 10. Rechtlicher Sinn und fester Wille, Jedem das Seine zu geben und zu lassen.

Ein Land, indem diese zehn Stücke allgemein gehalten würden, wäre von lauter guten Bürgern und Unterthanen bewohnt, und wohl das glücklichste unter der Sonne.

Um dieß recht klar einzusehen, dürfen wir die zehn Gebote nur noch einmal im Zusammenhange etwas näher betrachten.

Das erste, zweite und dritte Gebot gebieten Glauben an den Einen wahrhaftigen Gott; aufrichtiges, nicht eitles Bekenntniß dieses Glaubens; öffentliche Anstalten und dazu bestimmte Tage, diesen Glauben zu beleben und zu bewahren; denn Religion und Gottesfurcht ist die Wurzel aller menschlichen Weisheit, Tugend und Glückseligkeit, und die einzig feste und sichere Grundlage von dem Wohle eines Staates.

Das vierte Gebot befiehlt Ehrfurcht und Gehorsam gegen Aeltern und Obrigkeit — weil in den Familien, in denen die Aeltern nicht geachtet würden, in einem Lande, in dem man der Obrigkeit nicht mehr gehorchte, Laster und Elend überhand nehmen müßten.

Das fünfte Gebot ordnet die Sicherheit der Personen und des Lebens gegen Gewaltthätigkeit an — wie denn auch gewiß ein jeder Mensch wünschen wird, daß er in dem Lande, das er bewohnt, seines Lebens sicher sey.

Das sechste Gebot nimmt die öffentliche Zucht und Ehrbarkeit, und die eheliche Treue in Schutz — denn Unzucht und schamlose Sitten oder vielmehr Unsitten sind das Verderben einzelner Menschen und ganzer Länder, ja auch der Nachwelt.

Das siebente Gebot gebietet Sicherheit des Eigenthums — und wer möchte auch in einem Lande leben, das von Dieben, Räubern, Wucherern, von diebischen Dienstboten und Handwerkern, bestechlichen Geschäftsmännern und wucherischen Handelsleuten bewohnt wäre?

Das achte Gebot verbietet, um Treue und Glauben aufrecht zu erhalten, Falschheit und Unredlichkeit, und schützt die Ehre der Menschen gegen Verleumdung und falsche Anklage — denn wo Treue und Glauben fehlen, fehlt jede andere Tugend und alles Glück entflieht.

Das neunte Gebot verbietet jede Begierde gegen Heilighaltung der Ehe, indem nur da, wo Mann und Weib in treuer Liebe, in Friede und Eintracht leben bis in den Tod, die eheliche Glückseligkeit statt

findet, die Erziehung der Kinder gedeiht, und auch das Glück der Nachwelt gesichert ist.

Das zehnte Gebot verbietet endlich nicht nur jede That gegen die vorstehenden Gebote, sondern auch jede freiwillige Begierde, sie zu übertreten; denn zur wahren Tugend ist es nicht genug, nichts Böses zu thun; man muß es auch nicht einmal wollen. Und Gott will nicht nur gesetzlich rechtliche Leute, die kein Gesetz durch die That übertreten; Er will wahrhaft tugendhafte Menschen, die das Gute aufrichtig lieben, das Böse aber hassen; und wenn sie auch ungestraft Böses thun könnten, es dennoch nicht thun wollten.

Ach, wenn alle Menschen die Gebote Gottes halten wollten, wie gut könnten sie es haben! Wie selig würden sie in Gott seyn! Welche Freuden würden die Aeltern an ihren Kindern erleben! Wie keusch und züchtig würden Jünglinge und Jungfrauen heranblühen, wie glücklich würde jede Ehe seyn! Wie dürfte kein Mensch fürchten, von Anderen beleidigt und mißhandelt, bestohlen, betrogen und verleumdet zu werden! Wer möchte nicht in einem solchen Lande leben!

So lange die Israeliten in dem gelobten Lande die Gebote Gottes hielten, ging es ihnen gut, und Glück und Segen, Friede und Wohlstand blühten. Sobald sie aber von Gottes Wegen abwichen, ging es ihnen allemal übel; ja Krieg, Hunger, Pest und unermeßlicher Jammer kam über sie. — Nur wenn sie wieder auf den guten Weg zurückkehrten, ging es ihnen wieder gut. So hatte Moses es ihnen vorausgesagt; dieß zeigt ihre ganze Geschichte — zu den Zeiten Gedeons, Helis und Samuels, zur Zeit der Könige, der Hinwegführung des Volkes in die Gefan-

genschaft, und der Zurückkehr des Volkes in das Land seiner Väter.

205. **Was für ein größeres Heil, als zeitlichen Nutzen, bringt uns das Halten der Gebote Gottes?**

Wer die Gebote Gottes (und der Kirche) beobachtet, der wird zur einzig wahren Glückseligkeit, zum ewigen Heile gelangen. „Wenn du zum ewigen Leben eingehen willst, so halte die Gebote!" spricht Jesus Christus. (Matth. 19, 17.).

Gott verkündete diese seine Gebote nicht nur einst auf dem Berge Sinai den Israeliten aus der Wolke, Gott verkündet sie in unserm Innersten durch das Gewissen; Er schrieb sie nicht nur auf steinerne Tafeln, sondern in jedes Menschenherz. Jeder Mensch, der nicht ganz ohne Vernunft und guten Willen ist, kann sie da lesen. Ja auch der Bösewicht kann sein Herz gegen diese innerliche Stimme des Gewissens nicht ganz verhärten.

Deßhalb sprach schon Moses zu dem Volke Israel die merkwürdigen Worte, die von jedem Gebote Gottes gelten: »Dieses Gebot, das ich euch gebe, ist weder zu hoch für euch, noch zu weit von euch entfernt. Es ist nicht im Himmel droben, daß ihr sagen könntet, wer von uns steigt da hinauf, und bringt es herunter, damit wir es hören und erfüllen können! Es ist nicht über dem Meere, daß ihr vorwenden und sagen könntet, wer von uns fährt über das Meer, es zu holen, daß wir es vernehmen und vollbringen mögen! Es ist dir ganz nahe gelegt — es ist in deinem

Munde und in deinem Herzen, damit du es leicht erfüllen könnest.« (5. Mos. 30, 11—14.).

Alle wahrhaft gute und heilige Menschen, von denen sowohl die Geschichte des alten als neuen Bundes uns Nachricht gibt, sind dadurch gut und heilig geworden, und dadurch in die Seligkeit des Himmels eingegangen, daß sie die Gebote Gottes hielten. Abraham gehorchte Gott in Allem, und Gott spricht von ihm mit Wohlgefallen: »Ich weiß es, er wird es auch seinen Söhnen und seinen Enkeln anempfehlen, daß sie des Herrn Wege wandeln, und thun, was gut und recht ist.« (1. Mos. 18, 19.). Tobias blieb auch im fremden Lande Gott getreu, und hielt alle seine Gebote und ermahnte auch seinen Sohn: »Habe dein Leben lang Gott im Herzen, und hüte dich, daß du nie in eine Sünde willigest und etwas thust, das gegen die Gebote Gottes ist.« (Tob. 4, 6.). So sprach er auch noch vor seinem Tode: »Meine Kinder! höret euren Vater! Dienet dem Herrn redlich und befleißet euch, Alles zu thun, was Ihm wohlgefällig ist.« (Tob. 14, 10.). Eben so hielt sich Daniel auch im fremde Lande genau an die Gebote Gottes. Alle sieben Machabäischen Brüder waren eben so gesinnt; der Aelteste sprach: »Wir wollen eher sterben, als etwas gegen das göttliche Gesetz unsrer Väter thun;« und der Jüngste sagte: »Ich gehorche allein dem Gesetze Gottes, das er uns durch Moses gegeben hat.« (2. Mach. 7, 2. 7, 30.). Der Priester Mathathias sprach zu den Abgeordneten des Königs Antiochus, die ihn von Befolgung der Gebote Gottes abwendig machen wollten: »Und wenn gleich alle Völker von ihrem väterlichen Gesetze abfallen würden; so wollen doch ich und

meine Söhne und Verwandten dem Gesetze unsrer Väter getreu bleiben! Davor bewahre uns Gott — das wäre nicht gut, daß wir von Gottes Gesetzen und Anordnungen abfielen.« (1. Mach. 2, 19—21.). So wird auch sogleich von Zacharias und Elisabeth, den ersten heiligen Personen, die in der Geschichte des neuen Bundes vorkommen, gesagt, was auch von allen Uebrigen gesagt werden kann: »Beide waren gerecht vor Gott, und wandelten nach den Geboten und Gesetzen des Herrn tadellos.« (Luk. 1, 6.).

Die Beobachtung der Gebote Gottes macht uns fähig für ein besseres Leben in einer bessern Welt. Nur solche Menschen, die Gottes Gebote hier auf Erden beobachten, können in den Himmel kommen. Wie könnte auch ein Mensch, der nur irdisch und fleischlich gesinnt ist, in die Gesellschaft himmlischer Geister, der Engel und Heiligen taugen, wie dürfte er vor dem Angesichte Gottes, des Allerheiligsten erscheinen? Wie könnten Haß und Zwietracht dort Oben, wo nur Liebe und Frieden, und ungestörte Seligkeit herrschen, eine Stätte finden? — Hier auf Erden ist nur ein Vorbereitungsplatz für ein seligeres Leben jenseits des Grabes; und die Gebote Gottes sind gleichsam eine Hand am Wege, die uns zurecht weiset, wohin wir gehen sollen. Deßhalb müssen wir, wenn wir je selig werden wollen, uns die Worte Jesu tief in das Herz einprägen: »Wenn du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote.« (Matth. 19, 17.).

206. Was ist also das Wichtigste, was wir zu thun haben?

Das Allerwichtigste, was wir hier auf Erden zu thun haben, um heilig und selig zu werden, ist das Halten der Gebote Gottes; dieß verkündete uns Gott durch Moses und die Propheten; dieß lehrten Jesus Christus und seine Apostel.

Moses sprach, nachdem er kurz vor seinem Tode dem Volke die zehn Gebote wiederholt vorgetragen und eingeschärft hatte: »Haltet und thut nun, was Gott der Herr euch geboten hat, wandelt auf dem Wege, den der Herr euer Gott, euch vorgeschrieben hat, und weichet weder zur Rechten noch zur Linken davon ab; so werdet ihr leben und es wird euch wohl gehen. Die Worte, die ich dir heute verkünde, sollen immer in deinem Herzen seyn; du sollst sie deinen Kindern erzählen, du sollst darüber nachdenken, wenn du zu Hause sitzest, oder draußen auf dem Wege wandelst, wenn du dich niederlegest, und wenn du aufstehest; du sollst sie als ein Zeichen, gleichsam wie einen Ring, an deiner Hand tragen.« (5. Mos. 5, 32—33. 6, 6—8.). »O, erkennet es doch einmal und nehmet es zu Herzen: Er, der Herr allein ist Gott — oben im Himmel, und unten auf Erden, und außer ihm ist kein Gott! Erkennet es: Er, der Herr, euer Gott, ist ein mächtiger und treuer Gott! der seine Macht und Treue an allen beweiset, die Ihn lieben und seine Gebote halten — und Der es denen vergilt, die Ihn hassen und ihnen wiederfahren läßt, was sie verdienen. (5. Mos. 4, 39. 7, 9—10.). Sieh, der Himmel und aller Himmel Himmel, und

die Erde und Alles, was darauf ist, ist des Herrn deines Gottes. Er, der Herr, dein Gott, ist ein Herr über alle Herren — ein großer Gott, mächtig und furchtbar, der keine Person ansieht, kein Geschenk nimmt, und Recht schafft den Wittwen und Waisen, und auch die Fremdlinge lieb hat, und ihnen Speise und Kleidung gibt.« (5. Mos. 10, 14—18.) Seht, ich lege euch heute Segen und Fluch vor. Den Segen, wenn ihr die Gebote des Herrn, eures Gottes, haltet, den Fluch, wenn ihr sie nicht haltet. (5. Mos. 11, 26—28.). Ich nehme heute Himmel und Erde zu Zeugen, daß ich euch Leben und Tod, Fluch und Segen vorgelegt habe. So wählet nun das Leben! Liebet den Herrn, euren Gott, höret seine Stimme, und hanget Ihm an. Denn das ist euch euer Leben, und die Verlängerung eurer Tage. So werdet ihr das Land, daß Er eurer Vätern Abraham, Isaak und Jakob versprochen hat, lange besitzen.« (5. Mos. 30, 19—20.).

Jesus Christus der gekommen war, das Gesetz zur Vollkommenheit zu bringen, und Gottes Gebote in seiner Bergpredigt so herrlich und göttlich schön auslegte, ermahnte am Ende dieser seiner Predigt nachdrücklich, Gottes Gebote zu befolgen. Er verglich ihre Befolgung zu einer Pforte, und einem Wege, die allein zum Heile, — zur Heiligkeit und Seligkeit führen. »Bemühet euch, sprach Er, durch die enge Pforte einzugehen; denn weit ist das Thor, und breit die Straße, die zum Verderben führen, und derer, die darauf wandeln, sind viele. Eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige finden ihn.« (Matth. 7, 13—14.). Er verglich die Befolgung der

Gebote Gottes zu dem einzigen, unerschütterlichen Felsengrunde, auf dem wir gleichsam das Gebäude unserer Heiligkeit und Seligkeit aufführen können. »Einen jeden, sprach Er, der diese meine Worte hört und befolgt, werde ich mit dem verständigen Manne vergleichen, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat; einen jeden aber, der diese meine Lehre hört, und sie nicht befolgt, den werde ich dem thörichten Manne vergleichen, der sein Haus auf Sand gebaut hat.« (Matth. 7, 24—27.).

Die zwei größten Gebote

und der

Hauptinhalt aller Gebote Gottes.

„Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften.

Dieß ist das erste und größte Gebot.

Das andere Gebot aber ist diesem gleich; Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. — Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen auch.

In diesen zwei Geboten besteht das ganze Gesetz und die Propheten.“ So sprach Jesus Christus selbst. (Matth. 22, 37—40. Matth. 7, 12.).

Gott lieben von ganzem Herzen heißt, Ihn allein mit ungetheiltem Herzen lieben — nicht die Welt und Ihn zugleich lieben wollen; Ihn lieben von ganzer Seele heißt, Ihn mehr lieben als das Leben,

Ihm das ganze Leben weihen, bereit seyn, es für Ihn aufzuopfern. Ihn lieben von ganzem Gemüthe heißt nicht nur alle Empfindungen des Herzens, alle Gedanken unsrer Seele, alles Trachten und Sinnen, Empfinden und Denken auf Ihn richten, sondern auch das Innerste unsers Geistes, den geheimsten, verborgensten Quell unsrer höhern Gedanken und Empfindungen zu seinem Heiligthume einweihen; Ihn lieben aus allen Kräften heißt alle Kräfte unsers Geistes und Leibes, unser zeitliches Vermögen, Alles, was uns in dieser Welt zu Gebot steht, und worüber uns Macht gegeben ist, nur Ihm widmen und heiligen. Diese göttliche Liebe soll uns durchaus zu göttlichen Menschen, unsern ganzen Lebenswandel Gott ähnlich und Gott wohlgefällig machen, und Gottes Ebenbild in uns herstellen.

Was es heiße, unsern Nächsten lieben, wie uns selbst, lehrte Jesus Christus uns ganz und vollkommen verstehen, indem Er sprach: »Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das sollt ihr ihnen auch thun.«

Der barmherzige Samariter that Alles, was er sich an der Stelle des Verwundeten nur immer hätte wünschen können. Wenn jener Priester und der Levit sich gefragt hätten: Wollte ich, daß ein Vorübergehender mich in meinem Blute hätte liegen lassen? — so würden sie sicher nicht vorübergegangen seyn, ohne sich zu erbarmen. Wenn die Räuber sich gefragt hätten: Wollte ich, daß ich von Räubern verwundet und geplündert in meinem Blute liegen bliebe? — so würde ihnen ihr Herz die richtige Antwort gegeben haben: »Nein! nein!« und sie würden eine so blutige, schauerliche That unterlassen haben.

Um nun unserm Nächsten alles Gute zu erweisen, und ihm nichts Böses zuzufügen, müssen auch wir uns selbst immer fragen, zum Beispiele: Wenn ich hungrig wäre, und vor die Thür eines Vermöglichen käme, der Alles im Ueberfluß hat, was wollte ich, daß er thun möchte? Wenn ich anstatt der nöthigen Kleider zur Bedeckung nichts als Lumpen hätte, und vor die Thüre eines Reichen käme, der Kästen voll Kleider hätte — was wünschte ich? — Wenn ich meinen Acker im Schweiße meines Angesichts angebaut, meine Wiesen blühender gemacht, Bäume mit vieler Mühe und Sorgfalt gepflanzt hätte, — wäre es mir lieb, wenn Andere über meine Aecker und meine Wiesen reiten und fahren wollten, und meine Bäume plünderten oder beschädigten? — Auf unzählige solche Fragen gibt unser Innerstes uns die rechte Antwort; unser eigenes Herz lehrt uns, wie wir den Nebenmenschen lieben können, wie uns selbst.

207. Welches Kennzeichen haben wir nun, ob wir wahre Christen seyen?

Ein wahrer Christ befolgt die zwei Gebote der Liebe, und liebet Gott und Menschen von Herzen.

Jesus Christus sprach am letzten Abendmahle, eben da er bereit war, für uns in den Tod zu gehen: »Niemand hat eine größere Liebe, als die, daß er sein Leben für seine Freunde gebe. (Joh. 15, 13.). Liebet einander, wie ich euch geliebt habe; daran, daß ihr

einander liebet, soll Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd.« (Joh. 13, 34, 35.). Ferner sprach Jesus Christus am letzten Abendmahle: »Wie Mich der Vater liebt, so liebe Ich euch! Bleibet in meiner Liebe. Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, wie auch Ich die Gebote meines Vaters halte, und in seiner Liebe bleibe. Dieses sage Ich euch, damit meine Freude in euch sey, und eure Freude vollkommen werde.« (Joh. 15, 9—11.).

Beschluß der ersten drei Hauptstücke.

208. **Warum werden Glaube, Hoffnung und Liebe göttliche Tugenden genannt?**

Glaube, Hoffnung und Liebe werden göttliche Tugenden genannt, weil sie ganz auf Gott gerichtet sind, Gaben Gottes sind, uns Gott ähnlich und Gott gefällig, in Gott heilig und selig machen; daher sagt auch Paulus: „Es bleibt bei diesen drei — Glaube, Hoffnung und Liebe; das Größte darunter aber ist die Liebe.“ (1. Kor. 13, 13.).

Der Glaube ist eine Gabe Gottes und ein übernatürliches Licht, dadurch der Mensch erleuchtet wird, daß er alles das als wahr annimmt und sich fest daran hält, was Gott geoffenbaret hat und durch die Kirche

uns zu glauben vorstellt; dieser Glaube stützt sich nicht auf menschliche Meinungen, sondern auf die Kraft und das Ansehen Gottes, der niemals betrügen, noch betrogen werden kann.

Eben so werden die Hoffnung und die Liebe durch die Gnade Gottes in uns bewirkt; die Hoffnung gründet sich auf die Treue, Güte und Allmacht Gottes; die Liebe auf die unendliche Liebenswürdigkeit Gottes — Hoffnung und Liebe müssen zu dem Glauben hinzukommen, damit wir durch ihn mit Christus vollkommen vereiniget werden, und das ewige Leben erlangen.

Alles, was Jesus Christus und die Apostel uns gelehrt haben, zielt dahin: Wir sollen an Gott glauben, auf Gott hoffen, Gott lieben, wie wir das in den Hauptstücken von Glauben, Hoffnung und Liebe ausführlich vernommen haben.

Nur Gott mit seiner allmächtigen Gnade kann uns erleuchten, daß wir Ihn im Glauben erkennen; nur Gott kann uns stark machen, daß wir auf Ihn unsre unerschütterliche Hoffnung setzen; nur Gott kann unser Herz entzünden mit göttlicher Liebe. Dieß sehen wir an den Aposteln, wenn wir betrachten, wie sie vor und nach der Sendung des heiligen Geistes beschaffen waren. Dieß sehen wir an den ersten Christen; so schreibt zum Beispiel der Apostel Paulus an die Gläubigen zu Ephesus: »Aus Gnaden seyd ihr durch den Glauben erlöst worden; und dieses nicht aus euch, denn es ist Gabe Gottes.« (Ephes. 2, 5.). Und der heilige Jakobus sagt: »Alle guten Gaben, alle vollkommenen Geschenke kommen von oben herab, von dem Vater der Lichter, bei dem keine Veränderung, kein Schatten der Wandelbarkeit ist; Er hat uns aus

freiem Willen durch das Wort der Wahrheit (neu) geboren,« (was vorzüglich in der heiligen Taufe geschah). (Jak. 1, 17—18.).

Der heilige Johannes sagt, sogleich in dem Eingange seines Evangeliums, von Jesus Christus: »Allen denen, die an seinen Namen glauben, gab Er die Macht, Kinder Gottes zu werden« (das heißt, Gott ähnliche Menschen, heilig und selig in Gott.) (Joh. 1, 12.). Jesus Christus selbst läßt diejenigen, die an Ihn glauben, das ewige Leben sicher hoffen; ja, Er spricht: »Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer mein Wort hört, und Dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben; er kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben übergegangen.« (Joh. 5, 24.). Der heilige Johannes, der Evangelist, sagt: »Geliebteste, lasset uns einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott, und ein jeder, der liebt, ist aus Gott geboren.« (1. Joh. 4, 7.).

Von Glaube, Hoffnung und Liebe sind folgende Aussprüche Jesu Christi und der Apostel wohl zu erwägen:

»Wer glaubt, wird selig; wer aber nicht glaubt, wird verdammt!« sprach Jesus Christus. (Mark. 16, 16.).

»Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet!« sagt der heilige Johannes; (1. Joh. 5, 4.) (nur wer glaubt, und deßhalb auch hofft und liebt, kann alles Böse, alle Versuchungen überwinden).

Und Paulus sagt: »Die Gerechtigkeit Gottes, (die Tugend und Rechtschaffenheit, die vor Gott gilt,) kommt durch den Glauben an Jesus Christus für Alle und über Alle, die glauben.« (Röm. 3, 22.).

»Der Gerechte lebt aus dem Glauben.« (Ein

heiliges Leben ist die Frucht des Glaubens.) (Röm. 1, 17.).

»Wir haben den stärksten Trost, da wir eine Zuflucht haben und die angebotene Hoffnung festhalten, welche ein sicherer und fester Anker für unsere Seele ist, und durch den Vorhang in das Innerste eindringt, (in das Allerheiligste des Himmels). (Hebr. 6, 18—19.).

»Unser Wandel ist im Himmel, von da wir den Heiland unsern Herrn Jesum Christum erwarten.« (Philip. 3, 20.). (Wer recht und wahrhaft glaubt, hat nicht nur den Himmel zu hoffen; er ist durch die Hoffnung auf eine gewisse Art schon gleichsam in den Himmel versetzt.)

»In Christo Jesu gilt weder Judenthum noch Heidenthum, sondern nur der Glaube, der in Liebe thätig ist.« (Gal. 5, 6.).

209. Warum nennt man Glaube, Hoffnung und Liebe die innere Religion?

Die drei göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe machen das Wesen der inneren Religion, der Erkenntniß und Verehrung Gottes, und der Vereinigung der Menschen mit Gott aus; denn nur dadurch, das wir Gott im Glauben erkennen, unsere Hoffnung auf Gott setzen, Gott von Herzen lieben — werden wir mit Gott vereiniget; ein ungläubiges, unseliges, liebloses Gemüth ist ferne von Gott.

Dieß lehren uns die Aussprüche Jesu Christi und der Apostel, die wir eben jetzt gehört haben; wir wollen

daher aus unzähligen nur noch folgende Worte des Apostels Paulus an die Christen zu Rom hier vorzüglich zu Herzen nehmen: »Wenn wir durch den Glauben gerecht gemacht worden, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch Ihn haben wir im Glauben Zutritt zu der Gnade in der wir stehen, und frohlocken in der Hoffnung der Herrlichkeit der Kinder Gottes; die Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden, denn die Liebe Gottes ist durch den heiligen Geist, der uns verliehen worden, in unsern Herzen ausgegossen.« (Röm. 5, 1—5.).

Wie diese drei göttlichen Tugenden auch die Seele des äußern Gottesdienstes, und sich auch äußerlich durch unsere Handlungen kund geben müssen, wird in den zwei folgenden Hauptstücken gezeigt werden.

210. Was heißt das, die göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe erwecken?

Glaube, Hoffnung und Liebe dürfen in unserm Herzen nie ersterben; wir müssen sie täglich neu beleben — gleichsam zum neuen Leben erwecken; und dieß geschieht durch andächtiges Gebet.

Glaube, Hoffnung und Liebe sollen unser geistiges Leben, die Grundgesinnung unsers Herzens seyn. Unser Sinn, unser Herz muß immer zu Gott gerichtet seyn. Es ist nun zwar nicht möglich, daß wir gar immer und ohne alle Unterbrechung an Gott denken; wir müssen unsere Gedanken auch auf unsere irdischen

Geschäfte richten. Allein diese göttliche Tugenden müssen doch immer in unsern Herzen da seyn, obgleich wir uns nicht immer ihrer deutlich bewußt seyn können.

Es ist mit dem Leben des Geistes, wie mit dem Leben des Leibes. Wenn auch der Mensch schläft, so lebt er dennoch, und kann leicht wieder erweckt werden. Es ist da, wie mit einem guten Sohne, einer guten Tochter; sie haben beständig Ehrerbietigkeit, Vertrauen und Liebe zu ihren Aeltern, obwohl sie bei ihren nöthigen Arbeiten und erlaubten Erholungen nicht immer an die Aeltern denken. Aber ihre Aeltern sind doch ihr liebster Gedanken, und die Liebe zu ihnen erwacht bei jeder, auch der geringsten Veranlassung. So ist es nun auch mit Glaube, Hoffnung und Liebe, und mit den Gedanken an Gott. Wenn sie auch zu schlafen scheinen, so werden sie doch bei der geringsten Gelegenheit wieder erwachen; ja wir müssen nach jeder Zerstreuung unsere Gedanken wieder sammeln, und unser Gemüth zu Gott erheben; wir müssen Glaube, Hoffnung und Liebe immer, je öfter, je besser, wieder erwecken. Dieß geschieht durch das Gebet. Dieß wollte Jesus Christus sagen, indem Er seine Jünger ermahnte, immer zu beten, und nie nachzulassen, und indem Er ihnen sagte: »Wachet und betet allzeit.« (Luk. 21, 36.). Deßhalb sagt auch der Apostel Paulus: »Betet ohne Unterlaß.« (1. Thess. 5, 17.).

211. Wie und warum ist nun das Gebet die wesentlichste Religionsübung?

Wenn wir Das, was Gott uns geoffenbart, gläubig betrachten; wenn wir uns nach Dem, was Gott uns verheißen, hoffnungsvoll sehnen; wenn unser ganzes Herz sich voll Liebe, zu Gott hinneigt, und nichts anderes verlangt und begehrt, als Gottes Willen zu vollbringen: so ist dieses ein inneres Gebet. Andächtiges Gebet, wahre Andacht ist daher das Leben, ja gleichsam die Seele der innern Religion.

Wenn wir nun die großen Wahrheiten, die das apostolische Glaubensbekenntniß uns zu glauben vorhält, — die Allmacht, Güte und Weisheit Gottes, des Vaters in Erschaffung Himmels und der Erde — die unendliche Liebe des Sohnes in der Erlösung des Menschengeschlechtes — die wunderbare Kraft, mit welcher der heilige Geist die Menschen heiligt, und die ganze, Eine, heilige, katholische Kirche, der wir angehören, leitet und regieret — kurz; wenn wir jede Wahrheit, die jeder der zwölf Glaubensartikel uns lehrt, mit Andacht, Bedachtsamkeit und Ueberlegung zu Herzen nehmen — so kann es mit der Hülfe Gottes nicht fehlen, daß Anbetung, Lob und Preis, Dank und Liebe, Vertrauen und gänzliche Hingabe an Gott unser ganzes Herz erfülle; und das ist dann ein wahres Gebet.

Das Gebet des Herrn ist schon an sich das beste Gebet, und ein Inbegriff alles Dessen, was wir

von Gott zu hoffen haben. Wir sollen es aber nicht so eilfertig und ohne Andacht abbeten, sondern ein jedes Wort wohl überlegen. Unser ganzes Herz soll von dem heißen Wunsche erfüllt seyn — heilig zu werden, wahrhaft dem göttlichen Reiche anzugehören, in Allem Gottes Willen zu vollbringen, nicht nur leiblich von dem Brode dieser Erde, sondern noch vielmehr dem Geiste nach von dem wahren Himmelbrode genährt zu werden, Verzeihung der Sünden, Stärke zu Ueberwindung aller Versuchungen, Erlösung von aller Sünde und allem Uebel zu erlangen. Wenn wir das Gebet des Herrn so beten, so sind wir auf dem rechten Wege, heilig und selig zu werden.

Auch die Gebote Gottes werden für uns zum Gebete, wenn wir bei jedem Gebote erwägen, was Gott von uns fordere, und wenn wir Ihm zugleich angeloben, Alles dieses zu befolgen. Wir sollen daher die Gebote Gottes öfter, eines nach dem andern, in Gedanken durchgehen, und uns vor Gott vornehmen: Ihn allein anzubeten, Ihm zu vertrauen, Ihn zu lieben, Ihm uns ganz zu unterwerfen; Ihn nicht blos mit den Lippen, sondern von ganzem Herzen zu verehren; den Sonntag und alle Anstalten Gottes zu unserm Heile zu benützen. Wir sollen uns täglich vornehmen, Aeltern und Vorgesetzte zu ehren, keinen Menschen zu betrüben, rein und keusch zu leben, jedem das Seine zu lassen und zu geben, aufrichtig, redlich und ohne Falsch zu seyn, und durchaus nichts, was Unrecht ist, zu thun begehren. Unser tägliches Verlangen soll seyn: »Dich, o Gott, will ich über Alles lieben, und meinen Nächsten wie mich selbst.«

So sollen Glaube, Hoffnung und Liebe der In-

halt all unserer Gebete seyn; auf diese Art lebt die Religion in unsern Herzen, und macht uns zu heiligen und seligen Menschen.

* Die fünf Gebote der katholischen Kirche, welche den äußern Gottesdienst anordnen, werden zu Anfang des vierten Hauptstückes erklärt, das von der äußern Religion — dem öffentlichen Gottesdienste und den sichtbaren Zeichen der unsichtbaren Gnade und inneren Heiligung, den heiligen Sakramenten handelt.

In der **Math. Rieger'schen** Buchhandlung in Augsburg und Lindau sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. **Macher's**, k. k. Physikus zu Hartberg 2c.

Pastoral-Heilkunde für Seelsorger.

Eine kurzgefaßte

Pastoral-Anthropologie-Diätetik und Medizin,

mit besonderer Rücksicht auf die in den k. k. östreich. Staaten geltenden Sanitäts-Gesetze und Verordnungen.

Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage.

gr. 8. Velinpapier, in Umschlag brosch. 3 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. 20 ggr.

Die ungemein günstige Aufnahme der ersten Auflage (von 3000 Exempl.) und der schnelle Absatz derselben hat binnen wenigen Jahren diese neue Bearbeitung hervorgerufen. Sie erscheint hier nach den rasch vorschreitenden Entdeckungen und Erfindungen in den Fächern der Natur- und Heilkunde verbessert und vermehrt, und in vielen Stellen mit Beachtung des öffentlichen Urtheils, wie auch manchen freundlichen Rathes erfahrner Seelsorger umgearbeitet; festhaltend am katholisch-religiösen Element, suchte der Verfasser diese Basis möglichst zu erweitern, und mit den Natur- und Heilkundigen Prinzipien in noch reinere Harmonie zu bringen. Viele hohe Kirchenfürsten und Bischöfe ließen sich bereits die Verbreitung dieses Buches in ihren Diözesen besonders angelegen sein, ja erfreuten den Verfasser sogar durch ehrenvolle eigenhändige Zuschriften über die Nützlichkeit und praktische Anwendbarkeit desselben.

Auch der Name des gefeierten frommen Sängers und Patriarchen-Erzbischofes **Lad. Pyrker**, welcher die Dedikation angenommen, dann das einstimmig günstige Urtheil der vorzüglichsten theologischen Zeitschriften (Sion, Athanasia, Religionsfreund, der Katholik 2c.), welche nicht nur die Klarheit und Wissenschaftlichkeit, sondern auch besonders die katholisch-religiöse Tendenz dieses Werkes und den erhabenen katholischen Standpunkt rühmen,

auf welchen der Herr Verfasser sich als religiöser Arzt zu erheben verstand, so daß dieses Werk an Ausführlichkeit und katholisch-moralischem Takt alle früheren dieser Art weit hinter sich lasse — sind hinreichende Bürgen für den Werth desselben.

Besonders wurden nach den neueren Ansichten und Erfahrungen verbessert oder auch gänzlich umgearbeitet die Artikel über die Entwicklung-, Geburt- und Sterbeverhältnisse, die Kuhpocken-Impfung, die Nothilfe bei Vergiftungen und andern jähen Verunglükungen u. s. w.; manche wurden ganz neu eingeflochten, wie die über die modernen Kaltwasserkuren, die Kultur, den öffentlichen Unterricht der Jugend in Volksschulen, über jene Thierseuchen, welche durch Ansteckung auch auf den Menschen sich fortpflanzen; dem Ganzen strebte der Verfasser die möglichste Vollständigkeit und Rundung zu geben ohne das Volumen auffallend zu vergrößern.

Folgender Auszug aus dem Vorberichte des Verfassers möge den Inhalt und die Haupt-Tendenz des Werkes bezeichnen.

Vieljährige Erfahrungen, welche ich theils als practischer Arzt, theils als Physikus und Sanitätsbeamter auf dem Lande im Gebiete der Heilkunde zu sammeln Gelegenheit hatte, ließen mich wahrnehmen, wie nothwendig den Herren Seelsorgern ein höherer Grad von anthropologischen Kenntnissen sey, wie wohlthätig sie durch Abhaltung schädlicher Dinge und durch kluge Benützung dessen, was dem Menschen zuträglich ist, auf die Gemeinden einwirken können; auch gaben mir diese Erfahrungen die Ueberzeugung, daß der Seelsorger besonders bei herrschenden Epidemieen und ansteckenden Krankheiten, bei jähen Verunglückungen und Lebensgefahren ungemein viel zum Besten der Leidenden zu wirken vermöge, ja daß in solchen Fällen oft die beste ärztliche Hülfe und alle politischen Anordnungen illusorisch werden, wenn die Mitwirkung der Herren Pfarrer mangelt.

Dieß bewog mich, ein Buch zu entwerfen, in welchem jene Gegenstände aus dem großen Gebiete der Naturkunde und der Heilwissenschaften, die zur zweckmäßigeren Ausübung ihres erhabenen Berufes und einer werkthätigen Menschenliebe dienlich seyn dürften, kurz und faßlich abgehandelt sind, — weit entfernt sie zu Halbärzten machen zu wollen, welche der Menschheit von jeher verderblich waren.

Den Plan und die Tendenz des Buches nebst einer kurzen Geschichte der Pastoral-Medizin habe ich im Eingange weitläufiger auseinander gesetzt.

Um meine Arbeit mehr dem Bedürfnisse der katholischen Seelsorger in den k. k. Staaten anzupassen, legte ich

überall, wo ich es von Nutzen glaubte, z. B. in den Artikeln von den ehelichen Geschlechts=Verhältnissen, den Findelkindern, von manchen pfarrlichen Verrichtungen, vom Sanität=Personale, von Epidemieen, von der Hülfeleistung bei jähen Verunglückungen und Lebensgefahren u. s. w. die geltenden vaterländischen Gesetze zum Grunde.

Nach einer kurzen Darstellung der Geschichte der Pastoral=Medizin=Naturkunde und Anthropologie, zerfällt dieses Buch in drei Theile. Der erste umfaßt eine kurze Naturgeschichte des Menschen: eine populäre anatomisch=physiologische Beschreibung des menschlichen Körpers, von seinem Fundamente, dem Knochensysteme an, bis zu den feinsten ätherischen Bestandtheilen, nach den wichtigsten Systemen und Organen; eine Darstellung des Menschen in geistiger und gemüthlicher Beziehung, und endlich in seiner Ganzheit, wie er dasteht als der Schöpfung Meisterstück, im fortwährenden Kampfe seiner Lebenspole, besonders nach den Eigenheiten des Tag= und Nachtlebens, des Temperamentes, des Geschlechtes und der Metamorfosen seiner Bildung und Auflösung. Der zweite Theil erklärt die wichtigsten Verhältnisse des Menschen, vornehmlich in Bezug auf die Erhaltung seiner Gesundheit (Diätetik). Zuerst werden die Verhältnisse desselben zur Außennatur, die Einwirkung der bekannten Elemente, die verschiedenen kosmischen, solaren und tellurischen Einflüsse, wie des Lichtes und der Finsterniß, der Wärme und Kälte, der Elektrizität und des Magnetismus, der Witterung, der Jahreszeiten und des Klima dargestellt, und diätetische Belehrungen in Bezug auf Wohnung, Kleidung, Nahrung, die verschiedenen Beschäftigungen und auf die Bedeutung der Medikamente und Gifte gegeben. Darauf wird der Mensch in seinen ehelichen sowohl als außerehelichen Geschlechts=Verhältnissen mit vorzüglicher Rücksicht auf Gattenliebe, die physische Kindererziehung, auf die Ehelosigkeit überhaupt, und den Zölibat der katholischen Priester und Ordensleute insbesonders betrachtet, und Anleitung gegeben, den Zölibat nicht nur erträglich, sondern sogar angenehm zu machen. Der letzte Abschnitt dieses Theils handelt von dem höchsten und heiligsten Verhältnisse des Menschen, nämlich von dem zur Religion. In dieser Beziehung hielt ich es für den Zweck hinreichend, bloß einige der wichtigsten Satzungen und Lehren der katholischen Kirche, welche einer näheren naturwissenschaftlichen und ärztlichen Beachtung bedürfen, heraus zu heben. Zuerst werden in diesem Abschnitte die Berufseigenschaften des Priesters aufgestellt; darauf folgen Winke und Regeln in Bezug auf den geistlichen Krankendienst, das Beicht=

sitzen, das Predigen, das Kloster- und Mönchleben, den kirchlichen Gottesdienst (Kirchengebäude, kirchliche Versammlungen, Wallfahrten, öffentliche Gebete, Kirchengesang- und Musik, Messe, Kommunion), über die Taufe und das Fasten; den Schluß macht die sanitätgemäße Behandlung der Leichen, größtentheils nach den, in den k. k. österreichischen Staaten geltenden gesetzlichen Bestimmungen über Leichenbeschau, Pflege und Bestattung der Leichen, Leichenhöfe, Todtenkammern. Im dritten Theile kommt die Darstellung des Menschen im Krankenzustande, mit besonderer Beziehung auf die ärztliche Sphäre des Priesters, also das eigentlich Pathologische an die Reihe. Nach einer kurzen Erläuterung der allgemeinen Grundsätze über den Begriff, die Ursachen, das Wesen, die Form und die Heilung der Krankheiten wird eine allgemeine Diätetik für Kranke aufgestellt, und den Seelsorgern in Bezug auf die ärztliche Kunsthülfe das Wesentlichste erklärt, was sie über die verschiedenen Grade der Fähigkeiten und Kenntnisse des Sanitätspersonales — besonders des in den k. k. Staaten gebildeten und angestellten — zu wissen nöthig haben. Darauf werden jene Krankheiten und Zufälle herausgehoben, zu deren Heilung oder Beschränkung der Seelsorger selbst entweder allein oder im Einverständnisse mit dem Arzt oder der Obrigkeit pflichtmäßig zu wirken verbunden ist. Als solche glaube ich besonders die moralischen Krankheiten (die Laster der Trägheit, der Selbstsucht, der Völlerei, der Wollust), welche zum Theil in das Gebiet des Arztes, zum Theil in das des Seelsorgers gehören, so wie jähe Verunglückungen und Lebensgefahren (Schlagfluß, Stickfluß, Ohnmacht, Scheintod, äußerliche Verletzungen, Vergiftungen) weitläufiger behandeln zu dürfen. In Angabe der Nothhülfe gab ich mir Mühe, so populär als möglich zu seyn, und mich vorzüglich nur an jene Mittel und Moden zu halten, welche als die sichersten erprobt, auch auf dem Lande überall schnell zu haben und leicht anwendbar sind.

Das ganze Buch enthält also im ersten Theile eine Naturgeschichte, im zweiten eine Verhältnißlehre und Diätetik und im letzten das Wichtigste über Pathologie und Therapie des Menschen auf eine Weise bearbeitet, wie ich es für den obenerwähnten Zweck angemessen und genügend fand. Um alle Gegenstände schnell auffinden zu können, wurde am Schlusse ein vollständiges Sachregister beigegeben.

Neue kathol. Predigten.

Predigt-Magazin, in Verbindung mit mehreren katholischen Gelehrten, Predigern und Seelsorgern herausgegeben von Franz Anton Heim. XI. Bd. 1te Abtheil. brosch. Preis 1 fl. 20 kr. oder 20 ggr.

Inhalt: 27 Anreden, Betrachtungen, Homilien, Predigten, Predigt-Entwürfe und Reden. — Homilie über die Lektion des 1ten Adventsonntags. — Homilie über die Lektion des 2ten Adventsonntags. — Homilie über die Lektion des 3ten Adventsonntags. — Predigt auf den 4ten Adventsonntag von Maier. — Homilie über die Lektion des 4ten Adventsonntags von Ardens. — Predigt auf den 4ten Sonntag im Advent. — Predigt auf den Sonntag nach Weihnachten von Wild. — Predigt an dem Sonntag nach Neujahr von Förster. — Predigt am ersten Sonntage nach Epiphanie von Lechner. — Homilie über das Evangelium des 2ten Sonntags nach der Erscheinung des Herrn von Nausea. — Predigt am 5ten Sonntag nach Epiphanie von Förster. — Zwei Homilien an dem Sonntag Septuagesima von Ardens. — Predigt auf Weihnachten von Dr. Mack. — Homilie auf Weihnachten von Wild. — Predigt an dem Stephanstag von Stauß. — Predigt am Neujahrs-Abend von Dr. Allioli. — Vergangenheit und Zukunft, Betrachtung beim Jahreswechsel von Wiery. — Predigt am Neujahr. — Das verflossene und das neue Jahr von Holzer. — Predigt an dem Fest der Erscheinung des Herrn von Dr. Stadler. — Predigt auf Mariä Lichtmeß von Stauß. — Predigt auf Mariä Lichtmeß von Dr. Reischl. — Predigt auf das Fest des heil. Kaisers Heinrich. — Zwei Taufreden von Herz. — Anrede bei Ausspendung des heil. Sakraments der Firmung. — Primiz-Predigt von Dopfer. — Ferner enthält dieses Heft 19 Rezensionen über die neuesten Predigtwerke.

Bernard, A., Predigten über unsers Herrn Versuchungen, Leiden und Tod. Zur Erbauung für Verehrer und Anbeter Jesu während der Fasten. Zweite Auflage. Mit Approbation des Hochw. Bischöfl. Ordinariats Augsburg. Pr. 54 kr. od. 14 ggr.

—— Predigten auf die Festtage der seligsten Jungfrau. Zur Erbauung für Verehrer Mariens. Zweite Auflage. Preis 54 kr. oder 14 ggr.

Ilmensee, v., Joh. Mich. Dr., Predigten auf die Feste Mariens der seligsten Jungfrau. Pr. 48 kr. od. 12 ggr.

Der deutsche Schulbote.

Eine katholisch-pädagogische Zeitschrift

für

Schulmänner geistlichen und weltlichen Standes,

dann aber auch für alle kath. Familien und Jugendfreunde.

Im Vereine mit mehreren Schulmännern u. Schulfreunden

herausgegeben von

G. Floßmann, Pfarrer zu St. Zeno, und **M. Heißler,** Schullehrer in Piding.

1842. Erster Jahrgang 4 Hefte. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Inhalt: Familienschule. — Gedanken über Erziehung. — Ueber das dem Schullehrer nothwendige Bedürfniß des Gebetes. — Welch nachtheiligen Einfluß auf die Schuljugend äußert der ungewählte, wenn nicht gar etwa verdächtige Umgang des Schullehrers. — Soll die biblische Geschichte des a. T., wie sie dermalen in den Volksschulen gelesen wird, nicht bald eine Reform erleiden? — Ueber Schullehrer-Conferenzen. — Christliches Heirathsgeschenk. — Ueber den strafbaren Leichtsinn vieler Eltern. — Auserlesene pädag. Sätze, weise Aussprüche 2c. 2c. — Eines aus den unzähligen Beispielen, wie Eltern oft Alles verderben, was die Schule Gutes wirken könnte. — Ueber die Pflicht der Fortbildung des Schullehrers und deren Mittel. — Wann soll in unsern Schulen das kirchliche Leben beginnen, und wodurch wird es befördert. — Ueber Schamgefühl und Schamhaftigkeit. — Pädagodische Lesefrüchte. — Welche Liebe der Eltern gegen Kinder eine unvernünftige sei. — Wie kann der Schullehrer auch außer der Schule Andere bilden? — Was soll und kann der Lehrer thun, um die Schüler zu einem sittlichen Betragen außer der Schule anzuhalten? — Ueber die dermaligen gerechten Beschwerden des Schullehrerpersonals. — Was wird und muß in dem Schullehrer die reine Liebe für seinen edlen Beruf und mit dieser den so nothwendigen Berufseifer stets neu und lebendig erhalten? — Ueber die Leiden und Freuden des Schullehrerstandes. — Von den verschiedenen Grundsätzen und Sitten der Kinder. — „Kinder! ehret eure Eltern und seyd ihnen gehorsam 2c." — Gespräch mit einem Bauern wegen der Feiertagsschule. — Sollen Kinder in's Theater gehen? — Schullehrer N.....nns Unterricht, wie die Kinder für ihren kranken Vater oder Mutter das Vater unser beten sollen. — Auserlesene pädagog. Auffätze. — Nekrologe. — Rezensionen

über pädag. Werke und Jugendschriften. — Schulnachrichten, Miszellen und Gedichte.

1843. Zweiter Jahrgang, 4 Hefte 1 Thlr. od. 1 fl. 36 kr.

Inhalt: Von dem Religionsunterrichte in den deutschen Vorbereitungsklassen. — Ueber das Gebet. — Eine Konferenz-Rede. — Von welchem Geiste sollen christliche Lehrer belebt seyn. — Ein Wort über Kinderzucht. — Was kann und soll in den deutschen Schulen geschehen, um bei den Kindern den Sinn für die so empfehlenden Tugenden der Reinlichkeit und Ordnungsliebe zu wecken und gehörig zu begründen. — Inwieferne wird dem Lehrer sein Beruf durch sein Temperament erleichtert oder erschwert, und welche Rathschläge ergeben sich daraus. — Ueber den Sprach-Unterricht in den deutschen Volksschulen. — Auf welche Weise kann und soll ein Lehrer auch außer der Schule nicht nur auf die ihm anvertraute Jugend, sondern selbst auf seine ganze Umgebung nützlich und wohlthätig einwirken? Eine allegorische Erzählung. — Aufschriften auf Schulgebäude. — Etwas was in der Kinderzucht das Nothwendigste ist, aber am meisten verabsäumt wird. — Zwei Conferenz-Reden. — Gedanken eines Dorfschullehrers über die Worte Jesu: „Wer einen aus diesen Kleinen ärgert rc." — Religiös-geographische Uebung für Kinder. — Ein Spruch des weisen Mannes. — Pädagogische Lektüre. — Welches sind die besten Lese-Regeln? — Ermunterung an die Eltern, ihre Kinder fleißig in die Schule zu schicken. — Musik und Malerei. — Der Krebsgang. — Kann die christliche Erziehung lediglich in einer naturgemäßen Entwicklung des Menschenkeimes bestehen rc.? — Ist mit der heute weit fortgeschrittenen Erziehungswissenschaft in gleichem Verhältnisse auch die Moral d. i. die Gesittung der Menschen vorgeschritten rc. — Ueber die Erhabenheit des Lehramts. — Von dem wechselseitigen Verhältnisse der körperlichen und geistigen Anstrengung bei Entwickelung und Ausbildung der Kindesnatur. — Aerztliche Stimmen über Schule und Erziehung. — Schilderung eines Lehrers, der seinen Beruf gänzlich verfehlt hat. — Deutsche Stenographie. — Aufgabe für Schul-Inspektoren rc. — Konferenz-Aufgabe. — Ueber die dem Volksschullehrer nothwendige Bildung. — Gedanken über Jugendschriftstellerei unserer Zeit. — Eine Konferenzfrage. — Was für Lieder sollen den Kindern gelehrt werden. — Sind körperliche Züchtigungen nicht ganz aus den deutschen Schulen zu verbannen? — Nekrologe. — Rezensionen über pädag. Werke u. Jugendschriften. — Schulnachrichten. — Miszellen und Gedichte.

Die heilige Charwoche,

oder christliche Anleitung,

wie man diese heilige Zeit mit Beten, Betrachten, Kirchenbesuchen, Erklärung der Kirchenceremonien und andern guten Werken nützlich zubringen soll.

Aus dem römischen Meßbuche, dem Brevier u. andern liturg. Werken zusammengetragen

von **Leonh. Val. Mayer.**

Mit Approbation des bischöfl. Ordinariats zu Augsburg.

8. 31 Bogen. 9te Aufl. Mit 1 Stahlstich, ungebunden 54 kr. od. 14 ggr., gebund. Rück u. Eck in Leder 1 fl. 36 kr. od. 1 Rthlr.

Dieses Charwochenbuch, welches nun bereits in 9 Auflagen erschienen ist, zeichnet sich vor allen übrigen derartigen Erbauungsbüchern durch seine Reichhaltigkeit aus; es ist die vollständigste Anleitung für diese heil. Zeit, welche existirt. Die Gebete sind in einer einfachen aber salbungsvollen Sprache abgefaßt. Besonders hat das Buch durch seinen äußerst wohlfeilen Preis eine große Verbreitung unter den Bürgers- und Landleuten gefunden, und wird bei seinen anerkannten Vorzügen zu fernerer Verbreitung der hochwürd. Geistlichkeit und allen Katholiken neuerdings bestens empfohlen.

Galura, Bernh., Gebet- und Betrachtungsbuch für Christen, welche das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit vor Allem suchen. 8te vermehrte Aufl. gr. 12.
Ausgabe Nr. 1. auf Druckp. m. 1 Titelkupf. 54 kr. od. 14 ggr.
Ausgabe Nr. 2. auf ord. Velinpap. mit 3 Kupfern und gestoch. Titel. 1 fl. 21 kr. oder 20 ggr.
Ausgabe Nr. 3. Prachtausgabe auf fein Velinpap. mit 3 Kupfern und Goldtitel. 2 fl. od. 1 Rthlr. 8 ggr. Höchst elegant und geschmackvoll gebunden in Saffian mit Goldschnitt. 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr.

Waldner, J., Lehr- und Gebetbuch für Jungfrauen in und außer den Klöstern. Zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens. Neu bearbeitet und verbessert von S. Buchfelner.
Ausgabe auf Druckpapier. 48 kr. oder 12 ggr.
Ausgabe auf Velinpap. mit Titel in Golddruck 1 fl. 21 kr. oder 20 ggr., gebunden fein in Saffian mit Goldschnitt 3 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 20 ggr.

Bei den unterzeichneten Verlegern erscheint

Liederschatz für die Jugend,

theils componirt, theils arrangirt

von

Georg Hammer,

Musik- und Choirallehrer an der kgl. Universität sowie im bischöfl. Clericalseminar, Assistent bei der kgl. musikalischen Lehranstalt und Organist an der Seminariumskirche zum hl. Michael in Würzburg.

Mit Vergnügen hat die unterzeichnete Buchhandlung den Verlag des Werkes übernommen, von dessen Erscheinen die Freunde und Lehrer der Jugend zu unterrichten, Zweck dieser Anzeige ist; eine willkommene Gabe glaubt sie allen Freunden und Förderern gemüthlich-frohen Kindersanges zu bieten. Wie könnte auch — seit in den letzten Jahren in ganz Deutschland ein höchst erfreuliches Streben rege geworden, den Gesang volksthümlich zu machen, und diesem Mittel zur Veredlung des Herzens bei allen Ständen und Altersklassen segensreichen Eingang zu verschaffen — einem Werke wie diesem, eine andere als freudige Begrüßung zu Theil werden, dessen vorgestecktes und glücklich erreichtes Ziel es ist, dem jugendlichen Gemüthe die instruktiven und edlen Genüsse des Gesanges zu erschließen?

Unser Liederschatz für die Jugend ist keineswegs eine Erscheinung, welche im schwankenden Schifflein sich zum ersten Male auf die Wellen des öffentlichen Urtheils wagt; sondern der Liederschatz ist als zweite vermehrte und gänzlich umgestaltete Auflage der von Herrn Hammer in den Jahren 1833 und 1835 herausgegebenen Schullieder in 2 Heften zu betrachten, welche überall mit Beifall aufgenommen und schnell vergriffen wurden. Einstimmig urtheilten über dieselben die competentesten Richter: daß Einfachheit der Melodien, gepaart mit der Zauberkraft, das Gemüth zu erfassen, — den Fähigkeiten des Jugendalters entsprechender, und doch in das Alltägliche und Gemeine keineswegs verfallender Satz, — Abwechslung im Ausdrucke der verschiedenartigsten Gefühle, ohne deßhalb in gehaltlosen Ton-Wirrwarr auszuarten, — kurz gediegene Einfachheit diese Tondichtungen auszeichnen. Und diese Urtheile über die Schullieder, deren Bestes dem Liederschatze neben Neuem und

Verändertem wieder einverleibt ist, begründen nächst dem vorzüglichen Rufe des Hrn. Verfassers den Werth des Liederschatzes auf eine so eklatante Weise, daß jeder Zweifel über gediegenen Inhalt und Brauchbarkeit im Voraus gelöst, und der schwankenden Wahl eine zuverlässige Richtschnur gegeben ist.

Den Inhalt des Liederschatzes bilden: 11 einstimmige, 21 zweistimmige, 16 dreistimmige, 7 vierstimmige Lieder, ein Doppelchor und die **vier Marianischen Antiphonen** mit Orgelbegleitung ad libitum, welche bisher in einem geeigneten Satze allerseits entbehrt, und als eines der dringendsten Bedürfnisse für die Kirchenmusikchöre vielfältig laut bezeichnet wurden.

Die äußere Ausstattung des Liederschatzes wird des Verfassers würdig und den Anforderungen der Zeit entsprechend sein: der Druck **mit Typen** aus einer der vorzüglichsten deutschen Offizinen, das Papier weiß, stark und dauerhaft.

Alle 60 Lieder werden 8 Bogen in Quer-Quart-Format füllen, und diese, geheftet, Ende Februar 1844 ausgegeben werden.

Der äusserst billige Subscriptionspreis für das Ganze ist auf

45 kr. rhein., also 3/4 kr. für ein Lied,

für alle Exemplare festgesetzt, welche vor dessen Erscheinen bestellt werden. Mit Beendigung des Druckes tritt der Ladenpreis ein, welcher auf fl. 1 12 kr. bis fl. 1 18 kr. rhein. zu stehen kommt.

Bestellungen nehmem ausser der Verlagshandlung alle guten Buchhandlungen an. Bei einer festen Bestellung von 12 Exemplaren wird das 13te freigegeben.

Zu recht zahlreichen Bestellungen, welche für Schwaben und Neuburg an löbl. M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg zu richten sind, laden ein

Würzburg, den 10. November 1843.

Die Verleger.

Voigt & Mocker,

Verändertem wieder einverleibt ist, begründen nächst dem vorzüglichen Rufe des Hrn. Verfassers den Werth des Liederschatzes auf eine so eklatante Weise, daß jeder Zweifel über gediegenen Inhalt und Brauchbarkeit im Voraus gelöst, und der schwankenden Wahl eine zuverlässige Richtschnur gegeben ist.

Den Inhalt des Liederschatzes bilden: **11** einstimmige, **21** zweistimmige, **16** dreistimmige, **7** vierstimmige Lieder, ein Doppelchor und die **vier Marianischen Antiphonen** mit Orgelbegleitung ad libitum, welche bisher in einem geeigneten Satze allerseits entbehrt, und als eines der dringendsten Bedürfnisse für die Kirchenmusikchöre vielfältig laut bezeichnet wurden.

Die äußere Ausstattung des Liederschatzes wird des Verfassers würdig und den Anforderungen der Zeit entsprechend sein: der Druck **mit Typen** aus einer der vorzüglichsten deutschen Offizinen, das Papier weiß, stark und dauerhaft.

Alle 60 Lieder werden 8 Bogen in Quer-Quart-Format füllen, und diese, geheftet, Ende Februar **1844** ausgegeben werden.

Der äusserst billige Subscriptionspreis für das Ganze ist auf

45 kr. rhein., also 3/4 kr. für ein Lied,

für alle Exemplare festgesetzt, welche vor dessen Erscheinen bestellt werden. Mit Beendigung des Druckes tritt der Ladenpreis ein, welcher auf fl. **1 12** kr. bis fl. **1 18** kr. rhein. zu stehen kommt.

Bestellungen nehmem ausser der Verlagshandlung alle guten Buchhaudlungen an. Bei einer festen Bestellung von **12** Exemplaren wird das **13**te freigegeben.

Zu recht zahlreichen Bestellungen, welche für Schwaben und Neuburg an löbl. M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg zu richten sind, laden ein

Würzburg, den 10. November 1843.

Die Verleger.

Voigt & Mocker,

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christoph <<von>>,

Der Katechismus der christkatholischen Religion für das Bisthum Augsburg
ein Handbuch für Seelsorger, Lehrer und Aeltern

Bd.: 3

Augsburg 1844

Catech. 824 y-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390369-6